

# Geschichte der Stadt Allenstein

von

Dr. Hugo Bont.

Erster Band:

Beiträge zur Geschichte Allensteins.



Altenstein

In Kommission bei Karl Danehl,  
Buchhandlung, Allenstein.

94(438) Regiony

Geschichte  
der  
Stadt Allenstein.

I.



# Geschichte der Stadt Allenstein.



Im Auftrage der Stadt geschrieben

von

**Dr. Hugo Bont.**



Erster Band:

Beiträge  
zur Geschichte Allensteins.



Allesstein

In Kommission bei Karl Danckl,  
Buchhandlung, Allenstein.

**Beiträge**  
zur  
**Geschichte Allensteins.**

---

**Festschrift**  
zur  
**Feier des 550jährigen Stadtjubiläums**  
am 31. Oktober 1903.

---

Von  
**Dr. Hugo Bont.**



Allenstein  
In Kommission bei Karl Danehl,  
Buchhandlung, Allenstein.



18547

## Vorwort.

---

Die vorliegende Schrift, welche zunächst eine Festschrift zum 550 jährigen Stadtjubiläum Allensteins sein soll, ist zugleich der erste Teil einer Geschichte der Stadt: er soll Hauptepisoden aus der inneren Entwicklung der Stadt unter ermländischer Herrschaft schildern. Der zweite Teil wird den ersten ergänzen und zugleich ein Urkundenbuch bringen, sodaß beide Teile zusammen eine möglichst vollständige, durch Urkunden belegte Geschichte der Stadt bieten sollen. Da naturgemäß der größte Teil der Urkunden aus der ermländischen Zeit in den Frauenburger Archiven liegt — eine ganze Anzahl liegt auch in dem Königlichem Staats-Archiv zu Königsberg, wie die vorliegende Arbeit beweist — so habe ich es bedauert, jene Archive bisher nicht benutzen zu können; doch hoffe ich, daß es mir vergönnt sein wird, dieses bei der Bearbeitung des zweiten Teils mit um so größerer Muße nachholen zu können. Brauchbare Vorarbeiten sind nicht vorhanden: daß die Geschichte des Kreises Allenstein von Grunenberg als eine solche nicht betrachtet werden kann, beweist am besten der Umstand, daß der Magistrat der Stadt Allenstein dem Unterzeichneten die vorliegende Arbeit übertragen hat.

Dsterode, im Oktober 1903.

Dr. Hugo Bonk.

# Inhalt.

	Seite.
Vorwort . . . . .	V.
Abkürzungen in den Citaten . . . . .	VI.
Inhaltsverzeichnis . . . . .	VII.
<b>I. Auf hoher Warte.</b>	
	1—10.
1. Bedeutung und Lage des Allensteiner Schlosses . . . . .	1.
2. Ein weltbewegender Bewohner des Allensteiner Schlosses . . . . .	5.
<b>II. Die Gründung der Stadt.</b>	
	11—22.
1. Vorgeschichte . . . . .	11.
2. Gründung und älteste Verfassung Allensteins . . . . .	12.
Die Handfeste . . . . .	13.
3. Zwei Ergänzungen der Handfeste . . . . .	21.
<b>III. Unter ermländischer Herrschaft (1348—1772).</b>	
	23—100.
1. Die Verfassung Ermlands . . . . .	23.
2. Das Domkapitel . . . . .	27.
3. Ein bürgerliches Gesetzbuch Allensteins aus dem Jahre 1568 . . . . .	31.
Der Stadt Allenstein Willkür . . . . .	36.
4. Eidesformeln aus der ermländischen Zeit . . . . .	62.
5. Aus einer polnischen Büdner-Willkür . . . . .	65.
6. Ein 400jähriger Allensteiner Jubilar . . . . .	69—84.
a. Leben des Lucas David . . . . .	69.
b. Seine Chronik . . . . .	70.
c. Nachlaß . . . . .	72.
7. Die Pest im Ermland . . . . .	85.
8. Allenstein im Jahre 1772 . . . . .	88.
9. Politische Uebersicht von 1348—1772 . . . . .	94.
<b>IV. Unter preußischem Szepter.</b>	
	101—111.
1. Politische Uebersicht . . . . .	101.
2. Das Allensteiner Stadtwappen . . . . .	104.
3. Die Entwicklung Allensteins seit 1877 . . . . .	106.



## Abkürzungen in den Citaten.

---

Altpr. Mon. = Altpreussische Monatschrift.

B K O = Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen von Böttcher.

Buchholz, G. E. = Buchholz, Abriß einer Gesch. Ermlands. Braunsberg 1903.

Dep. All. = Deposita von Allenstein auf dem Königl. Staats-Archiv zu Königsberg.

Et. Min. = Urkunden des Etats-Ministeriums von Ostpreußen ebenda.

Grunenberg, Geschichte und Statistik des Kreises Allenstein. Allenstein 1864.

Hipler, E. Lit. = Ermländische Literaturgeschichte, M h W IV.

K. St. A. Kgb. = Königl. Staats-Archiv zu Königsberg.

Ordens-Brief = Archiv ebenda.

Lothar Weber, Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1878.

M. h. W. = Monumenta historiae Warmiensis.

P. Pr. Bl. = Preussische Provinzial-Blätter.

Röhrich, Col. = Röhrich, die Colonisation des Ermlands in der Zeitschr. für die Gesch. und Altertumskunde Ermlands.

Spic. Cop. = Spicilegium Copernikanum. M h W IV. Braunsberg 1873.

Z G E = Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands.

---

## Druckfehler und Berichtigungen.

---

S. 19 Anm. 3 letzte Zeile am Ende: statt 3 lies 4.

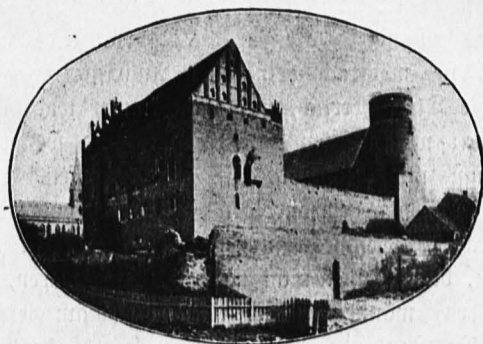
S. 27 letzter Absatz Zeile 5: statt „päpstlichen“ lies „kirchlichen“.

S. 33 Zeile 2: Hinter „Bürgerrechtes“ ist einzuschalten „bestraft“.

S. 76 Zeile 7: statt „Lotharden“ lies „Lollharden“. Die Lollharden oder Lollarden waren eine religiöse Genossenschaft zum Zweck der Krankenpflege und Leichenbestattung, nach ihrem Schutzheiligen auch Alexiusbrüder genannt. — Lollen oder lullen (niederdeutsch) bedeutet leise singen.

S. 78 Zeile 12: statt 2 lies b.

---



# I.

## Auf hoher Warte.

### 1. Bedeutung und Lage des Allensteiner Schlosses.

**F**ünfhundertfünfzig Jahre! Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre — wie sollen wir uns mit Hilfe dieser kurzen Spanne Zeit einen Begriff von jenem gewaltigen Zeitraum machen! Dies Unternehmen wäre dasselbe, als wenn wir uns in Ostpreußen mit Hilfe unserer Kernsdorfer Höhe einen Begriff von den schneebedeckten Alpenhäuptern machen wollten! Dagegen geht dem denkenden Menschen doch so etwas wie eine Ahnung von der Wucht eines halben Jahrtausends auf, wenn er sich einmal einem überlebenden Zeugen aus der ersten Hälfte des Jahrtausends gegenüber sieht.

Da droben auf jenem Berge  
 Da stehet ein altes Haus;  
 Es schritten zur Nacht und am Mittag  
 Viel Rittergestalten hinaus.  
 Die weilten in herrlichen Tagen  
 Hier fröhlich am gastlichen Herd:  
 Sie haben viel Schlachten geschlagen,  
 Sie haben viel Becher geleert.

Wir stehen vor dem Allensteiner Schloß. Ein halbes Jahrtausend hat es nicht vermocht, dieses Monument einer längst verschwundenen

Generation zu zerstören: noch jetzt legt es Zeugnis ab von einem Geschlecht, das es verstanden hat, für die Jahrtausende zu bauen. Und doch ist diese Feste mehrfach feindlichen Angriffen erlegen. Und nicht immer waren die Tage herrlich, und nicht immer war der Herd gastlich. Von Blut besleckt waren öfter diese Räume, und so mancher Schweißtropfen der Angst und des Todes ist hier vergossen. Und der Friede, der uns jetzt aus dem ehrwürdigen Gemäuer entgegenweht, ist der Friede des Grabes! Geschlecht um Geschlecht hat in diesen Mauern Schutz gefunden, bis dieselben nicht mehr imstande waren, dem gerade auf dem Gebiete des männermordenden Krieges am erfindungsreichsten menschlichen Geiste stand zu halten. Und leer stehen jetzt diese Gemäuer, die ihre Bewohner um Jahrhunderte überdauert haben.

Doch steigen wir auf den runden Turm in der Südwestecke. Schon den Treppen<sup>1)</sup> sieht man es an, daß hier für schwergepanzerte Männer gebaut ist. Durch die oberste Luke steigen wir auf die Plattform. Ein großartiges Panorama liegt vor unseren überraschten Blicken: wir merken's, daß wir uns in der anmutigsten Gegend der Provinz befinden. Und wenn diese friedliche Landschaft mit ihren Wäldern und Seen, mit ihren Bächen\* und Auen unser Auge erfreut, dann kommt uns unwillkürlich der Wunsch:

„Möge nie der Tag erscheinen,  
Wo des rauhen Krieges Horden  
Dieses stille Tal durchtoben,  
Wo der Himmel, den des Abends  
Sanfte Röte lieblich malt,  
Von der Dörfer, von der Städte  
Wildem Brande schrecklich frahlt!“

Und doch ist dieser Tag mehr als einmal erschienen. Von der Zeit an, wo hier das Schwert der Eroberer eine friedliche Nation dem Untergang weihte, bis in das verflossene Jahrhundert hinein ist dieses stille Tal nur zu oft von des rauhen Krieges Horden umtobt worden, besonders vom XIV.—XVI. Jahrhundert, und mehr als einmal hat der Himmel gestrahlt von dem schrecklichen Brande der Dörfer und der Stadt selbst.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, hier von dieser festen Warte des Mittelalters aus die Jahrhunderte an seinem geistigen Auge vorüber-

<sup>1)</sup> Daß die jetzigen Treppen im XV. Jahrhundert gebaut sind, werden wir im nächsten Abschnitt sehen. Doch ist die Grundlage sicher alt, wie ein Vergleich mit anderen Burgen, z. B. Woburns bei Allenburg lehrt.

ziehen zu lassen und mit ihnen ein gutes Stück preussischer Geschichte. Denn in alle großen Ereignisse und Kriege in Altpreußen ist Allenstein verwickelt worden. Schon drei Jahre nach der Gründung der Stadt wird die ganze Umgegend von den Litauern verheert. Bald darauf (1400) brennt die ganze Stadt ab, infolge eines Gewitters, und schon 10 Jahre später muß sie die Greuel des polnischen Krieges mit erleben, um schon 1414 den Polen von neuem in die Hände zu fallen. Und von da ab spielt die Stadt erst recht eine hervorragende Rolle in der Geschichte unserer engeren Heimat, besonders vor und in dem großen dreizehnjährigen Städtefriege (1454—66), wo die mächtige Burg als ein fester Stützpunkt von allen Parteien: dem Orden, den Bündlern und den Polen dem Domkapitel streitig gemacht wurde und unter dem tollern Georg von Schlieben beinahe die Rolle eines selbständigen Staats spielte. Auch in diesem Kriege verwüstete ein großer Brand (1458), dann eine Pest (1466) Stadt und Umgegend. Und als 1519 das Ermland der Schauplatz eines neuen Krieges zwischen dem Orden und den Polen wurde, da mußte auch Allenstein wieder eine Belagerung durchmachen. Von Nicolaus Kopernikus<sup>1)</sup> verteidigt, behauptete es sich gegen das Heer des Herzogs Albrecht, das unverrichteter Sache abziehen mußte. Dasselbe Schicksal hatte 1626 ein schwedisches Heer Gustav Adolfs, das neben anderen Städten und Burgen des Ermlands auch Allenstein besetzen wollte. 1622 brannte die Stadt wieder gänzlich herunter.<sup>2)</sup> Dann mußte sie die Plünderungen und Verwüstungen der Schwedenkriege durchmachen, die sich bis ins XVIII. Jahrhundert (1721) hinzogen. Auch die große Pest (1709—11) ging an Allenstein nicht vorüber.<sup>3)</sup> Erst das Jahr 1807, in welchem Allenstein von den Franzosen gründlich ausgebeutet und dann wieder von einer Seuche heimgesucht wurde, setzte den Leiden der Stadt ein Ziel — abgesehen von der Cholera 1830 und 1848 und der Teuerung infolge des nassen Jahres 1845.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe unten Seite 9.

<sup>2)</sup> Siehe unten „Ergänzungen der Handfeste.“

<sup>3)</sup> Matern, die Pest im Ermland und das Referat von Röhrich, ZGE. XIV, 357f. und Erml. Jtg. Febr. 1902. — Die ältern Darstellungen der Pest in Preußen haben, auf Grund der Königsberger Archivalien bearbeitet, das Ermland gänzlich ignoriert. Bei der Durchsicht der Bestatten im Archiv des Etats-Min. erfuhr ich, daß demnächst eine Geschichte der Pest von Sahn erscheinen werde.

<sup>4)</sup> Hassenstein, Aus fünfzehn Jahrhunderten, S. 38. Das Büchlein enthält in seinem dritten Teil (S. 34—66) eine dankenswerte Uebersicht der Ereignisse in Allenstein von 1807—1902.

So sind denn diese Mauern von Deutschen, Polen, Russen, Tataren, Schweden und Franzosen im Kampfe umtobt worden, und haben meist dem Feinde stand gehalten.<sup>1)</sup>

Das legt uns — wir befinden uns noch immer auf der Plattform des Schloßturmes — die Frage nahe, weshalb denn diese Burg, besonders in der Ordenszeit, so oft der Gegenstand der Begehrlichkeit gewesen sei. Natürlich, weil sie eine strategisch sehr wichtige Lage hatte. Fragen wir uns also zunächst, welche Gründe für die Anlage der Burg gerade an dieser Stelle maßgebend gewesen sind.

Die Antwort auf diese Frage können wir von unserer hohen Warte gewissermaßen ablesen. Da sehen wir ja unten tief zu unseren Füßen die Alle, und es ist uns sofort klar, daß von dieser Seite aus die Burg für die Kriegsmittel des Mittelalters uneinnehmbar war. Die Befestigung konnte mit geringen Mitteln vervollständigt werden. Als aber die Burg angelegt wurde, war die Lage noch erheblich günstiger, weil die Alle früher auch an dem jetzigen Eingangstor vorbeisloß und auch den Nordflügel der Burg umspülte. So wurde auch die Mühle, welche noch heute steht, in den Bereich der Befestigungen gezogen.<sup>2)</sup> Diese Sicherheit, die der Fluß bot — es kommt noch dazu die Inselbildung gerade an dieser Stelle, — wurde noch vermehrt durch die Berge im Osten, welche von dieser Seite die Verteidigung bedeutend erleichterten. Lassen wir aber den Blick in die weitere Ferne schweifen, indem wir den Bahndamm verfolgen, der sich am Südufer des Langsees teilt. Die Strecke links (Thorn-Zusterburg) geht zwischen dem Oskull- und dem Kortsee hindurch. Gerade hier kreuzen sich mehrere Verkehrsstraßen, woraus wir den Schluß ziehen können, daß der Isthmus zwischen den beiden Seen eine wichtige Verbindung darstellt. So dient also die Burg gleichzeitig zur Verteidigung dieses Engpasses, sie liegt an der Straße, die zwischen den Seen des südwestlichen Ostpreußens und denen des Oberlandes hindurchführt.

<sup>1)</sup> Eine ausführliche Darstellung der einzelnen hier erwähnten Ereignisse wird der zweite Band dieser Arbeit bringen.

<sup>2)</sup> Daß der Orden (hier kommt vielleicht das Domkapitel in Betracht, was aber in dieser Beziehung keinen Unterschied machen würde) bei der Auswahl seiner Positionen die Möglichkeit einer Mühlenanlage stets ins Auge faßte, habe ich in meinem Buch über die Burgen und Städte in Ostpreußen nachgewiesen. Vgl. z. B. S. 23. 110 u. a. und in dem vorliegenden Buch unter „Sandfeste.“

Fassen wir also diese Momente noch einmal übersichtlich zusammen:

1. Eine Insel der Alle bot von allen Seiten hinreichenden Schutz, der durch die hohe Lage des Platzes noch bedeutend vermehrt wurde. An diesem Schutz nahm auch die unentbehrliche Mühle teil.

2. Die östlich gelegenen Anhöhen bildeten eine Art von natürlichem Fort.

3. Die Burg verteidigte den Durchgang von Masuren nach dem Oberlande.

Man sieht also, daß Gründe genug waren, gerade diese Stelle für die Anlage einer Burg auszusuchen<sup>1)</sup>, und wird sich nun nicht mehr darüber wundern, daß gerade diese Burg in den Kriegen so heftig umstritten wurde und nicht immer eingenommen werden konnte.

Aber warum in die Ferne schweifen, wo doch das Gute so nahe liegt! Die beste Erklärung für diese lezere Tatsache giebt ja die Burg selbst. Wenn wir uns den Rest der Wehrmauer an der Alleseite angesehen, die fast 3 m dick ist, dann bekommen wir schon einigen Respekt vor der soliden Bauart des Ordens; und auch der runde Turm, dessen Plattform wir nunmehr verlassen wollen, scheint für die Ewigkeit gebaut zu sein.



## 2. Ein weltbewegender Bewohner des Allensteiner Schlosses.

Noch in einer andern Hinsicht ist diese Burg ein historisches Monument von Bedeutung: hier hat einer der berühmtesten Männer aller Zeiten gewohnt. Und wenn man auch nicht sagen kann, daß hier die Grundlagen zu unserer modernen Weltanschauung gelegt sind, so steht doch wenigstens fest, daß das Schloß eine der astronomischen Arbeitsstätten ihres Begründers — und zwar vor der Herausgabe seines weltbewegenden Werkes — gewesen ist.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. über die Lage von Allenstein und der altpreußischen Burgen überhaupt mein oben citiertes Buch, für Allenstein Seite 44f.

<sup>2)</sup> Das Buch des Kopernikus über die Bewegung der Himmelskörper ist wahrscheinlich schon 1507 fertig, d. h. niedergeschrieben gewesen. Dann

Nicolaus Kopernikus, der in den Jahren 1516—19, 1520, 21 und 1524 als Frauenburger Domher im Allensteiner Schloß gewohnt hat, hat angeblich hier sichtbare Zeichen hinterlassen. Wenigstens sind an der Wand des Nordflügels, wo er sein Arbeitszimmer gehabt haben soll, noch einige Linien zu sehen, die wir in verkleinertem Maßstabe wiedergeben, aus denen man obigen Schluß gezogen hat. S. unten S. 8 und S. 9. Der runde Turm bot ja auch die beste Gelegenheit zur Beobachtung des Himmels: er war eine vorzügliche Sternwarte. Vielleicht hat er von hier aus gar eine der 27 Beobachtungen gemacht,<sup>1)</sup> auf die er sich beruft, und von denen allerdings die meisten (22) in Frauenburg gemacht sind — vielleicht auch nicht.

Im Jahre 1796 hat der Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Allenstein, Heinrich Reinhold Hein über damals noch vorhandene „Denkmäler“ von Kopernikus berichtet.<sup>2)</sup> Hein hat, wie er sagt, „seit beinahe 13 Jahren unter demselben Dach und in denselben Mauern, in welchen der große Mann einst vor Jahrhunderten lebte und webte“, gewohnt und schreibt: „In meiner jetzigen Wohntube über dem Kamin schrieb einst Copernikus mit eigener Hand folgendes Symbolum:

Non parem Pauli gratiam requiro,  
Veniam Petri neque posco, sed quam  
In crucis ligno dederis latroni,  
Sedulus oro.<sup>3)</sup> N. C.“

aber hat er es immer wieder ungearbeitet bis zum Jahre 1541, so daß das „nonum prematur in annum“ vierfach erfüllt ist. Vgl. Prowe, Nic. Kopernikus I (1885) und Lohmeier in der Hist. Zeitschr. von v. Sybel 57 (1887), 21.

<sup>1)</sup> Vgl. Spic. Cop. von Hippler M. h. W. IV 275 Nr. 39.

<sup>2)</sup> Preussisches Archiv, herausgegeben von der Kgl. Deutschen Ges. VII S. 706—717: „Einige Denkmäler von Nicolaus Copernikus auf dem Schlosse zu Allenstein.“ — Ueber die traurige Lage des Verfassers als evangelischer Pfarrer in jener Zeit geben Urkunden des Etats-Ministeriums sub 31a 2 Aufschluß. Darüber später.

<sup>3)</sup> „Nicht mit Paulus bitt' ich um gleiche Gnade.  
Nicht, die Petrus fand, die Verzeihung, such ich;  
Jene, die am Kreuze Du gabst dem Schächer,  
Bitt' ich mit Jubrunst.“

Vgl. Mitt. des Erml. Kunstvereins III, 93. Der Verfasser dieser Verse war Aeneas Sylvius Piccolomini, 1457—58 Bischof von Ermland, dann

„Aber schon mein Amtsvorfahr, der jetzige Pfarrer Johann in Domnau, fand diese Handschrift von dem alles zermalgenden Zahne der Zeit so völlig zerstört, daß er sich genötigt sah, dieselbe zu erneuern, um sie vor dem völligen Untergange zu retten. Nur noch die vier Löcher in der Mauer sind bis diese Stunde kenntlich, an welchen einst E. jene Schrift mit eben so viel Nägeln befestigte“ . . . . „Um mir und meinen künftigen Amtsfolgern dieses würdige Denkmahl (!) des Mannes noch sicherer zu erhalten, habe ich dessen Bildnis nebst seinem angeführten Denkpruch und eine kurze Darstellung der Hauptveränderungen seines Lebens unter Glas und Rahmen verschlossen und so an derselben Stelle an die Wand geheftet, an welcher einst seine eigene Handschrift befindlich war. — Hiernächst hatte er in dieser Stube, deren zwei Fenster gegen Abend liegen, an der Stubenwand eine Sonnenuhr, welche also zu der Zeit, wenn diese Uhr zeigte, nicht unmittelbar von der Sonne beschienen werden konnte, auf diese Art angebracht. In einer Entfernung von 100 Fuß stehet noch dieser Stube gegenüber ein rund gebauter Turm. An demselben befand sich in der Mitte ein runder Spiegel in der Gestalt einer ziemlich großen Schüssel, daran der Ring noch an dem Turme sichtbar ist. Dieser empfing die Strahlen der Vormittags-Sonne und warf solche wieder auf einen andern kleineren Spiegel, der in dem gegenüberstehenden Fensterkopf befindlich und von der Größe war, daß ein Teller genau hineinpakte. Hier brachen sich nun die Strahlen wieder und warfen den Schein auf die Sonnenuhr. Diese war noch lange in der Stube sichtbar, als die zwei Spiegel schon zerbrochen waren. Doch habe ich das Loch des kleineren Spiegels oft in den 4 ersten Jahren meines Hierseins betrachtet. Da aber auch der sehr fest gebaute Fensterkopf endlich äußerst schadhast wurde, so mußte ich es leiden, daß auch dies Denkmal des tätigen Mannes unterging; sowie man auch die Ziffern der Uhr selbst, vermutlich als eine Unzierde der weißen Wand, mit Kalk verwischt hatte. Welche Gründe jedoch den Mann zur Ausführung dieses Kunstwerks bewogen haben mögen, da die Sonnenuhr, besonders zur Zeit des Winters, nur wenige Stunden gezeigt haben kann, habe ich mir bisher nicht völlig enträtseln

Papst (Pius II). Daß dieselben dem Kopernikus geläufig waren, beweist auch der Umstand, daß sie von ihm auch unter sein Portrait — wahrscheinlich aus der Zeit 1508—12 stammend — gesetzt wurden, wie a. a. O. überzeugend nachgewiesen ist.

können<sup>1)</sup>. Eine besondere Vorliebe zur Verfertigung dieser Uhren muß er indessen besessen haben, da er auch an der einen Ecke dieses Schlosses, welches in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut ist, zwei Sonnenuhren angebracht hat, wovon die eine die Strahlen der Mittags-, die andere der Abendsonne empfängt."

"Ferner sah ich noch in einer Nische eben des Fensters, auf welchem der kleine Spiegel befindlich war, das Wappen nebst den Anfangsbuchstaben der Namen und des Amtscharakters des Copernikus. Die Buchstaben befanden sich einzeln in jeder Ecke der Nische und standen also gegenüber: N. C. A. A. Nicolaus Copernicus Administrator Allensteinensis. Aber auch dies Denkmal befand sich schon ganz am Rande seines Untergangs. Die Nische war in 7 Stücke zerstückelt und wurde nur noch durchs Fensterblei zusammengehalten, bis sie endlich durch das Einsetzen der neuen Fenster, wobei ich eben nicht gegenwärtig sein konnte, zum Aufbewahren untauglich gemacht wurde."

"Endlich hatte sich auch Copernikus auf dem erstenannten hohen Turm ein Observatorium gebaut; der mir einleuchtende Beweis, daß er sich hier länger als sonst gewöhnlich aufgehalten haben muß. Eine Gallerie um diesen Turm ist bereits abgefallen, und es sind nur noch in der Mauer Zeichen da, daß sie da gewesen. Zu derselben führte eine noch in der Mauer befindliche Türe, ganz von Eisen, auf welcher das Bild eines Heiligen eingerissen, der aber nicht mehr kenntlich ist. Mit vieler Anstrengung wagte ich es vor einigen Jahren, die Höhe dieses Turmes zu erklimmen, von welcher herab einst Copernikus den Horizont so oft überschaute. Aber etwa nur bis zur Hälfte gelang es mir. Das innere Gebäu war völlig auseinander gefallen. Doch auch schon auf dieser geringen Anhöhe wurde mir meine Anstrengung durch den Blick in die weite herrliche Schöpfung reichlich vergolten."

"Dies sind die Fragmente, die von den Denkmälern des großen Copernikus auf diesem Schlosse noch übrig sind. Auch sie sind ihrem völligen Untergang nahe, und ich gab um so viel lieber Nachricht davon, damit sie doch nicht ganz im Strome der Vergessenheit verloren gingen."<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vielleicht besteht des Rätsels Lösung darin, daß es gar keine Sonnenuhr war. — Sollten vielleicht die neben S. 6 abgebildeten Linien die renovierten Reste jener „Sonnenuhr“ sein?

<sup>2)</sup> Parturiunt montes, nascetur—ridiculus mus! Nichts desto weniger habe ich den Bericht des etwas redseligen, geistlichen Herrn meinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen geglaubt, weil er im Einzelnen manches Interesse bietet, besonders auch für die Geschichte des Schlosses. Er hat bei der großen Seltenheit des preussischen Archivs schon fast den Wert eines Manuskripts.

Sehr verdächtig ist es, daß die oben S. 6 erwähnten Linien in diesem mehr als ausführlichen Bericht gar nicht erwähnt sind.

Auf Kopernikus hier näher einzugehen, ist um so weniger Grund, als seine Beziehungen zu Allenstein nicht derartige sind, daß die Stadt ihn irgend wie als den ihren in Anspruch nehmen könnte. Dazu haben jedenfalls Thorn, Frauenburg, Heilsberg mehr Berechtigung. Aber es ist doch nun einmal Tatsache, daß er zuerst 3 Jahre, von 1516—19, dann wieder im November 1520 bis Juni 1521<sup>1)</sup> und 1524 im September<sup>2)</sup> als Kapitels-Statthalter in Allenstein gewesen ist. Als solcher hatte er die „Einziehung und Abführung, unter Umständen auch Festsetzung von Zins und Abgaben, Austattung von Grundbesitz, die Oberaufsicht über die Handhabung der weltlichen Gerichtsbarkeit, über die Schulzen in den Dörfern und über die Selbstverwaltung der Städte, sowie Ausübung der Patronatrechte und Vermittelung zwischen den Geistlichen des Bezirks und dem Kapitel selbst.“<sup>3)</sup> Dazu kam aber für ihn noch eine andere Aufgabe, nämlich die Instandhaltung und Verteidigung des Schlosses. Und in der Tat hat er, wie schon oben erwähnt wurde, in dem sog. Reiterkriege zwischen dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg und den Polen (1519—21) die Verteidigung des Schlosses zu einer Zeit geführt, als dasselbe neben der Stadt Allenstein das einzige Besitztum war, das dem Domkapitel noch geblieben war.<sup>4)</sup>

Ueber die amtliche Tätigkeit des Kopernikus in Allenstein gibt es noch verschiedene Urkunden, Zinsverschreibungen, die Sipler in seinem *Spicilegium Copernicanum* S. 163—165 und 275 veröffentlicht hat. Die Tradition, daß er in Allenstein auch eine Wasserleitung angelegt habe, steht auf einer Höhe mit den angeblich von Kopernikus herrührenden Wasserleitungen in Frauenburg<sup>5)</sup>, Thorn, Graudenz, Danzig — sie ist unhaltbar. Es ist aber merkwürdig, mit welcher Zähigkeit

<sup>1)</sup> Sipler, *Spicil. Cop.* in dem *M. h. W.* IV, Num. 2 und 272 Nr. 30.

<sup>2)</sup> Sipler, *Nicol. Kop. und M. Luther*, S. 46.

<sup>3)</sup> Lohmeyer, *Hist. Zeitschr.* 1887 Seite 14.

<sup>4)</sup> Lohmeyer l. c. S. 15 — Sipler, *Spic. Cop.* l. c. S. 276f. Nr. 48/49.

<sup>5)</sup> Trotz der Inschrift im Wasserturm, welche Kopernikus als Begründer nennt: „*Quod natura negat, tribuit Copernicus arte, Unum pro cunctis fama loquatur opus.*“

an derselben festgehalten wird — bis ins 20. Jahrhundert hinein, obgleich sie schon im Jahre 1865 in das Reich der Fabel verwiesen ist.<sup>1)</sup>

Eine kritische Text-Ausgabe der *Revolutionum libri VI* mit Anmerkungen steht in dem schon mehrfach citierten *Spicilegium Copernicanum* oder Quellschriften zur Literaturgeschichte des Bistums Ermland im Zeitalter des Nicolaus Kopernikus. Herausgegeben von Dr. Franz Hipler 1873 als Festschrift des histor. V. f. Ermland zum 400. Geburtstage des ermländischen Domherrn Nicolaus Kopernikus. 876 Seiten. Die Hauptabteilungen des sehr reichhaltigen Inhalts sind:

I. Das Antilogicon des Domherrn Tidemann Giese, eine in Allenstein 1523 geschriebene Widerlegung der Lehre Luthers (besonders von der Rechtfertigung allein durch den Glauben aus — der Bibel.)

II. Die Schriften des Domherrn Nicolaus Kopernikus.

III. Preußen und Ermland zur Zeit des Nicolaus Kopernikus.

IV. Anecdota zur Charakteristik der Verwandten und Bekannten des Nicolaus Kopernikus (Eltern, Lehrer, Bischöfe von Ermland 1488—1548 — Freunde und Zeitgenossen.<sup>2)</sup>)

<sup>1)</sup> Prowe, hat Kopernikus Wasserleitungen angelegt? N. Pr. Pr. Bd. X (1865) S. 320 ff.

<sup>2)</sup> Was schließlich die Anerkennung des kopernikanischen Systems anlangt, so vgl. Beckmann zur Gesch. des kop. Syst. Z G E II. III. und Lohmeyer. Hist. Zeitschr. 57 (1887) 28 f. —





## II.

# Die Gründung der Stadt.

### 1. Vorgeschichte.

Es war im Jahre 1249. Neunzehn Jahre schon hatte der furchtbare Krieg gewüthet, der einer ganzen friedlichen Nation den Untergang bereiten sollte, jener 53 jährige Eroberungskrieg zu Ehren Gottes: „Damit wir zu seines Namens Herrlichkeit für die Verbreitung seines Glaubens sorgen“ — heißt es ausdrücklich in der Urkunde, durch die Kaiser Friedrich II. den Orden mit allem preußischen Land belehnte, das er erobern werde.<sup>1)</sup> Ueberreich war der unterworfenene Boden gedüngt von dem Blute seiner Eigentümer. Jetzt gönnten sich die Eroberer eine kurze Rast: auch sie hatten es schwer genug gehabt. Und jetzt zeigten sie, daß nicht Raublust und Blutgier sie in den Kampf getrieben hatten, sondern nur die religiösen Anschauungen jener Zeit. Der mehrjährige Friede brachte Werke des Friedens, die uns den Orden so sympathisch machen und uns seine bona fide unternommenen Untaten vergessen lassen. Die Kolonisation des unterworfenen Landes, weise eingerichtet und bis in's kleinste durchdacht, gehört zu den Meisterwerken des deutschen Ordens und ist unserer Bewunderung noch würdiger, als jene Monumentalbauten, die aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert in das XX. hineinragen.

Einen Theil dieser Aufgabe hat der Orden in jenem Jahre dem Bischof des neugegründeten Bistums Ermland übertragen. Denn schon im Jahre 1243 hatte der Papst, ebenfalls als Lehnherr des Ordens,

<sup>1)</sup> Dreger, Cod. Dipl. Pom. Nr. 65. Eine Abschrift dieser Urkunde habe ich übrigens in dem noch ungedruckten Nachlaß des Allensteiner Distrikters Lukas David (1503—83), von dem noch später die Rede wird, im Königsberger Königl. Staats-Archiv gefunden.

seinen Legaten Wilhelm von Modena ins Land geschickt, der dasselbe durch die Circumscriptionsurkunde in vier kirchliche Verwaltungsbezirke, die Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland einteilte. Aber erst jetzt, 1249, waren die ersten Gaue wirklich unterworfen, und so konnte das Bistum Ermland erst im Jahre 1250 eingerichtet werden. Zum ersten Bischof wurde ein Ordenspriester Anselmus am 28. August 1250 gewählt, der als der eigentliche Schöpfer der ermländischen Diöcese zu betrachten ist,<sup>1)</sup> denn nach der Circumscriptionsurkunde von 1243 sollten die Bischöfe über ein Drittel ihres Sprengels die volle Landeshoheit haben, und es handelte sich für Anselm zunächst darum, dieses Drittel auszufinden. Das geschah nach reiflicher Ueberlegung am 26. April 1251. Der Bischof wählte, wohl der größeren Sicherheit wegen, sein Drittel in der Mitte seines Gebiets — im wesentlichen die heutigen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein.<sup>2)</sup> Nach der Gründung des Doms und des Domkapitels folgte dann eine weitere Teilung des Bistums zwischen dem Bischof und den Domherren. Letztere erhielten ein Drittel des bischöflichen Gebietes, ebenfalls mit allen Rechten und Hoheitsrechten selbständiger Landesherren. Das war zunächst das Gebiet von Frauenburg und Mehlsack, wozu 1348 noch das Gebiet von Allenstein kam.

## 2. Gründung und älteste Verfassung Allensteins.

In diesem letzteren Gebiet wurde noch in demselben Jahr die Stadt Allenstein gegründet. In einer Verschreibung vom 31. Dezember 1348 wird es als „nova civitas“ erwähnt.<sup>3)</sup> Aber seine Handfeste erhielt es erst 5 Jahre später, am Tage Vigilia Omnium Sanctorum, d. h. den 31. Oktober 1353.

Die Handfeste enthält Rechte und Pflichten der bei der Gründung Beteiligten, in diesem Falle also des Kapitals, des Locators oder Schutzherrn und der Bürger. Die meisten Verleihungen an Deutsche geschahen nach Culmischem Recht, d. h. nach dem Muster der Culmer

<sup>1)</sup> Ueber Heinrich von Strittberg s. Röhrich Colonisation des Ermlandes ZGE XII, 602 nebst Anm. 2.

<sup>2)</sup> Buchholz Gesch. Ermlands S. 20 und genauer Röhrich ZGE XII, 604 und Töppen, hist.-comp. Geogr. S. 125—130.

<sup>3)</sup> Cod. dipl. Warm. II. Nr. 125.

Handfeste von 1233.<sup>1)</sup> Worin dasselbe bestand, werden wir aus der Allensteiner Handfeste ganz genau ersehen.

Die Allensteiner Handfeste ist abgedruckt im Cod. dipl. Pruss. III Nr. 76 und im Cod. dipl. Warm II Nr. 202. Da dieselbe in lateinischer Sprache abgefaßt ist, aber auch selbst eine wörtliche Uebersetzung nicht ohne weiteres allgemein verständlich ist, so will ich hier zu Nutz und Frommen weiterer Kreise statt beider eine erklärende Umschreibung des lateinischen Textes geben und die Wiedergabe des Originals — die doch wohl in einer Geschichte Allensteins nicht fehlen darf — und eine Uebersetzung für den zweiten (Haupt-) Teil dieser Arbeit aufsparen.

### Die Handfeste

ist ausgestellt von dem Probst Hartmut, dem Dechant Hermann, dem Custos Johann, dem Kantor<sup>2)</sup> Tylo und dem ganzen Kapitel der ermländischen Kirche. Wie überall, so ging auch hier die Gründung in der Weise vor sich, daß zunächst eine Burg gebaut wurde.<sup>3)</sup> Dann wurde ein Gründer locator „Beseger“, genannt Schultheiß (Sculdetus) er-

<sup>1)</sup> Die Culmer Handfeste vom 28. Dezember 1233 (vgl. Töppen Gesch. der preuß. Historiogr. S. 279 gegen Voigt, Gesch. Pr. II 275 Anm. 1) ist zuerst gedruckt in Hennigs Ausgabe des Lucas David 1813 Band III, S. 137—145. (Töppen zitiert l. c. falsch IV.) Das Original verbrannte wenige Jahre nach seiner Ausstellung mit der Stadt Culm und wurde, da gerade diese Handfeste vorbildlich für die anderen geworden war, 1251 durch den Deutschmeister Eberhard von Sayn mit einigen Abänderungen erneuert. Diese erneuerte Handfeste, schon in Hartknochs Dusbürg, in den Acta Bor. II., in Vaczkos preuß. Gesch., nach dem Thorner Original abgedruckt, findet sich in den M. h. W. I, Nr. 28 mit Angabe der Lesarten des Culmer Originals. Von diesen letztern ist im Königsberger Staats-Archiv eine Abschrift eingetragen in das Urkundenbuch: „Colmische Privilegia von Gewicht. Cln. Hübenmas. Mung vud Pfluggetraidicht. Allerlei Artikel von Willfurn vud Handwercks-Zunftten u. s. w. Anno 1431 zusam getragen und verfasst.“

<sup>2)</sup> Ueber diese Prälaten des Domkapitels s. u.

<sup>3)</sup> Die Bemerkung Böttchers in dem BKO IV, 9: „Die Burg Allenstein wird 1353 als eine zu bauende genannt“ beruht auf flüchtiger Lektüre der Handfeste, wie seines Ortes nachgewiesen werden wird. Buchholz hat ganz Recht: „Die Burgen waren durchaus notwendig zur Sicherung der Herrschaft über die unterworfenen Preußen und zum Schutze bei feindlichen Einfällen; daher ist nie eine Stadt angelegt worden, ohne daß vorher eine Burg war.“ S. 29. Die wenigen Ausnahmen haben ihre besonderen Gründe: z. B. Friedland (vergl. Bonk, Städte und Burgen in Altpr. S. 47.)

nannt, für Allenstein Johannes von Leyssen, dem die Gründung der Stadt gegen sehr reichlich bemessene Entschädigungen oblag, die wir gleich kennen lernen werden.

**I. Die Stadthufen.** 1. Gemeindeland.<sup>1)</sup> Der Stadt werden zunächst hundert Hufen Gemeindeland verliehen „pro libertate et communi utilitato civitatis perpetuis temporibus libere possidendos“, d. h. diese 100 Hufen sind zinsfrei und für die gemeinsame Benutzung aller Bürger (Weideland und Holzschläger) bestimmt.

2. Hofstellen. Dann erhält die Stadt weitere 71 Hufen „locandos“, d. h. zum Austom. Das geschah in folgender Weise. Der Lokator hatte für die Heranziehung von Bürgern der neuen Stadt zu sorgen. Das Gebiet der zu bauenden Stadt war abgegrenzt durch einen Erdwall. Um denselben wurde ein Graben gezogen und dieser zum Schutz durch einen Planzenzaun befestigt, der dann später durch die Stadtmauer ersetzt wurde, wie denn auch der Graben durch den bedeutend tieferen Stadtgraben ersetzt wurde.<sup>2)</sup> Dieses Stadtgebiet war neu eingeteilt in Hofstellen (curiae), aber nicht schematisch, sondern größer im Verhältnis der Entfernung vom Markt und in den Seitenstraßen, in der Erwägung, daß die Häuser am Markt höheren Wert haben, als in abgelegenen Straßen. Außerdem gab es noch halbe Hofstellen.<sup>3)</sup> Diese Baustellen waren für die vom Lokator herbeizurufenden Bürger bestimmt. Dieselben mußten für jeden ganzen Hof „in recognitionem domini sui et in signum iuris Culmensis“ 6 fulmische Denare jährlich zahlen.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Diese von mir gemachte Disposition wird die Uebersicht wesentlich erleichtern. Das Original ist — wie immer — continua serie geschrieben: ohne Absätze und ohne ein anderes Interpunktionszeichen, als den Punkt, und selbst dieser fehlt häufig oder ist an falscher Stelle gemacht. Dazu kommt dann noch die köstliche „infima latinitas“, deren Genuß ich den Lesern durch die mitgeteilten Proben wenigstens partiell bereiten wollte.

<sup>2)</sup> Buchholz G. G. 30.

<sup>3)</sup> Nach einer Urkunde vom 15. September 1818 (Depos. Allenst. im Königl. Staats-Archiv) gab es damals (1818) in Allenstein 39 ganze Häuser, drei Dreiviertel-Häuser, 94 halbe Häuser, 13 Hafenbuden, 66 gemeine Buden und 57 vorstädtische Buden.

<sup>4)</sup> In jener Zeit hatte die Mark einen Wert von etwa 13 Mark jetziger Reichswährung. Da nun die Mark 720 Denare hatte, so hatte ein Denar einen Wert von fast 2 Pfennigen. Die Abgaben betrugen also für jeden Hof jährlich 10 Pfennige. Siehe aber S. 15 Anm. 2.

Im Verhältniß dieser Hofstellen wurden nun die oben erwähnten 71 Hufen verteilt; je größer der Hof, desto größer die Hufenzahl. Während aber das Gemeindeland zinsfrei war, mußte für dieses ausgetane Land gezinst werden und zwar „De manso quolibet mediam marcā Denariorum usualium“, d. h. pro Hufe  $\frac{1}{2}$  Mark-Pfennige<sup>1)</sup> gleich 6,50 Mark nach unserem Gelde<sup>2)</sup> und außerdem je zwei Hühner. Doch soll der Hof- und der Hufenzins erst von Martini 1467 ab jährlich gezahlt werden (nach 14 Jahren).<sup>3)</sup>

Von jenen 71 Hufen erhält aber der Lokator Johannes 7 Hufen „ad iudicatus officium seu ad scultetiam“, d. h. zum Gerichts- oder Schulzenamt. Das war das nach fulmischem Rechte übliche ( $\frac{1}{10}$  der auszutunenden Hufen).

Und nun erfahren wir auch, weshalb gerade 71 und nicht 70 Hufen zum Austun verliehen sind. Denn der Schultheiß bekommt zu den ihm nach fulmischem Recht gebührenden 7 Hufen noch „ex speciali gracia“, aus sonderlichen Gnaden<sup>4)</sup> eine Hufe und 10 Morgen „circa Ruffam Paludem“, d. h. am Roten Sumpf, welcher außerhalb der städtischen Hufen, nämlich zwischen den Hufen der Stadt und der Allee liegt, zum Rossgarten (pro orto equorum) zum freien Besiz; desgleichen einen ganzen und einen halben Hof zur Wohnung und zur Aufnahme von Fremden (pro hospicio) und außerdem noch einen halben Hof „welcher hinter dem genannten ganzen und halben Hof gelegen ist, zum freien Besiz.“

<sup>1)</sup> D. h. Mark in Pfennigen. Bis zum Jahre 1409 hatte man, wie das Treßler-Buch zeigt, als vorherrschende Münze noch immer den Pfennig (Denarius, d. h. die Abkürzung *d*) ohne Zwischenmünze. Die Schillinge, welche Winrich von Kniprode auszuprägen anfang, haben sich erst später eingebürgert. — Weber, Preußen vor 500 Jahren Seite 157.

<sup>2)</sup> Für den Wert des Geldes in jener Zeit ist maßgebend, daß im Jahre 1386 der Scheffel Roggen 36–48 Pfg. heutiger Währung kostete. S. Lothar Weber a. a. D. S. 168.

<sup>3)</sup> Diese Bestimmungen des fulmischen Rechtes hatte einen guten Grund. Denn die Bürger bekamen das Land unkultiviert und wären daher in den ersten Jahren gar nicht imstande gewesen, den Zins aufzubringen.

<sup>4)</sup> So pflegt in den deutsch abgefaßten Verschreibungen der Ausdruck zu lauten.

3. Pfarrhufen. Dann werden „ad dotem parochie“;<sup>1)</sup> d. h. als Dotation der Pfarrstelle 6 Hufen ausgegeben — ein hoher Satz nach fulmischem Recht.

4. Wegehufe. „Dasgleichen weisen wir eine Hufe für diejenigen, welche auf den vorher genannten Hufen wohnen, zur Wiederherstellung und Erhaltung der Wege zum freien und ewigen Besitz an.

**II. Gefälle.** 1. Von der Badstube und den Bänken. Der Zins, welcher „vom Markt, der Baderstube, den Fleisch- und Brotbänken, den Bänken der Schuster, den Krämerbuden, den Bänken der Rasierer“<sup>2)</sup> von der Wage und allen anderen Gemeindebürgern (civibus communibus) einkommt, wird in 3 Teile geteilt, von denen je einen das Kapitel, der Schultheiß und die Stadt erhält.

2. Von den Gerichten. Die Gerichtsbarkeit hatten in den Städten nach der Gründung zunächst den Lokator, und auf diesem Standpunkt steht auch Allenstein noch zur Zeit der Handfeste. Doch waren das nur die „minora iudicia“, d. h. die niedere Gerichtsbarkeit innerhalb der Stadtmauern. Von diesen fallen dem Schulzen Johannes und seinen Nachkommen alle Strafgeelder von 4 Solidi“<sup>3)</sup> und darunter zu.

<sup>1)</sup> Daraus zieht Bötticher den Schluß, „daß eine Kirche vorhanden war.“ Wohl möglich, doch kann dieselbe auch im Bau begriffen, oder später gebaut sein. Der Verfasser des Aufzuges über „die Pfarrkirche zum hl. Jakobus in Allenstein“ in den Mitt. des Erml. Kunstvereins II (1881) 52 schließt aus dieser Stelle, daß die in der südlichen Kapelle neben dem Turm angebrachte Inschrift, welche 1315 als Gründungsjahr nennt, erst später dort angebracht sei — wahrscheinlich erst 1721.

Nehmen wir dazu die oben erwähnte Inschrift im Turm der Wasserkunst in Frauenburg — vergl. S. 9, Num. 5 — so zeigt sich wieder einmal, daß Inschriften nicht ohne weiteres als zuverlässige historische Quellen zu betrachten sind.

<sup>2)</sup> Die Handwerker durften ihre Produkte nicht zu Hause verkaufen, sondern nur an jenen „Bänken“, wofür sie einen bestimmten Zins zu zahlen hatten, in Mehlsack z. B. nach Buchholz S. 30 1 Bierdung, in jener Zeit der vierte Teil von 13 Reichsmark = 3,25 Mark, nach Lothar Weber Preußen vor 500 Jahren S. 160 4,63 Mark — wohl nicht 9 Mark, wie Buchholz annimmt. Nach S. 15 Num. 2 müssen wir auch hier etwa den zehnfachen Betrag dieser Summe als gleichwertig mit unserem jetzigen Gelde betrachten.

<sup>3)</sup> Solidus = Schilling. Zur Zeit des Winrich von Kniprode (1351–82) hatten 60 Schillinge einen Wert von 16,07 Mark Reichswährung. Der Schilling galt also etwa 27 Pfennige. Demnach fielen die Strafgeelder bis zu einer Mark dem Schulzen zu.

Die Gerichte „über Hals und Hand“ dagegen sind einem besonderen Beamten des Kapitels unterstellt, dem Vogt (advocatus), welcher zugleich oberster Richter und oberster Verwaltungsbeamter war.<sup>1)</sup> Derselbe hat das ganze Stadtgebiet, auch die 178 Hufen unter seiner Gerichtsbarkeit, also auch das sogenannte Straßengericht, das in unserer Handfeste nicht erwähnt ist, d. h. über Gewalttätigkeiten auf den Straßen des Stadtgebiets. Von dem Ertrage der Geldstrafen dieser höheren Gerichtsbarkeit erhält das Kapitel zwei Drittel, der Schultheiß (erblich) ein Drittel. Doch behält sich das Kapitel ausdrücklich das Recht vor, bei derartigen Verurteilungen das Ganze oder einen Teil zu erlassen.

**III. Nähere Definition der Stadthufen.** 1. Grenzen. „Die oben genannten 178 Hufen, die wir in Feldern, Wäldern, Heiden, Seen und Sümpfen haben ausmessen lassen, werden durch folgende Endpunkte, Raine und Marken, welche Grenzen genannt werden, bestimmt.

Man fängt zuerst an von der Grenze, welche oberhalb des Ufers des Altesflusses festgesetzt ist, geht dann weiter vorwärts zu derjenigen, welche um den See Cortöge<sup>2)</sup> geht und von dieser weiter

<sup>1)</sup> Näheres über den Vogt bei Andreas Thiel Z. G. B. III, 671ff und 688 und auf Seite 25 dieses Buches.

<sup>2)</sup> Kortsee. Die Erklärung von Hassenstein l. c. S. 52. Ann. aus dem Plattdeutschen, gleich kurz, weil sich ein langer und ein kurzer See bei der Stadt befinde, ist unhaltbar, denn wenn mit dem „langen See“ der Langsee gemeint ist, so lehrt schon ein Blick auf die Karte, daß derselbe nicht länger ist, als der Kortsee. Besser wäre es schon, das Wort mit Namen wie Kortmedien = Konradswalbe, Kortlaß = Konradsfelde, u. a. in Zusammenhang zu bringen. — Nun heißt der See Cortoy (1353 M. h. W. II, Nr. 194), Stagnum bzw. lacus Cortoye (1378 M. h. W. V, Nr. 53. 241). Curtoyn (1348 M. h. W. II. 113.) Da aber Kurtye als Name eines alten Preußen schon 1287 vorkommt (M. h. W. I, Nr. 77), wo demselben mehrere Felder an der Drenenz verchrieben werden, auch in der Form Kurtige 1312 (M. h. W. II, 166, Sohn des vorigen) — so scheint es mir am wahrscheinlichsten zu sein, daß der Name altpreussisch und vielleicht von einem Personen-Namen abzuleiten ist. Uebrigens kommt 1353 auch ein Ort Curtoyen vor (M. h. W. II, Nr. 194 Abs. 2). offenbar in derselben Gegend. — Beiläufig sei erwähnt, daß jene Verschreibungen für Kurthye und seine Nachkommen, die Stammpreußen Curthi, Tarpi und Symon (M. h. W. I, S. 109 Ann. 1 und Nr. 62 Ueberschrift; Nr. 77 Ann. 1) das Privilegium der Familie von Tüngen ist Nicolaus von Tüngen war 1467–89 Bischof von Ermland. Die Mutter des Lukas David heiratete als Witwe einen Herrn von Tüngen (Hennig, Ausgabe des Lukas David, Vorrede XI.)

zu derjenigen, die um den See Nucul (Oskul-See) liegt, dann zu den Grenzen des Dorfes Lykkojen<sup>1)</sup> hinab, um die Grenzen eben dieses Dorfes bis zur Alle, dann die Alle hinab bis zum Ort, wo der Fluß Wadangflys in die Alle mündet, dann den Fluß Wadangflys hinauf bis zu den Grenzen des Dorfes Bykendorf, dann weiter bis zu den Grenzen von Drawskén und von diesen zu den Grenzen des Dorfes Cleberg, dann zu den Grenzen des Dorfes Schönewalde (Schönwalde) und weiter von diesen zurück an die Alle, bis zu der Grenze, welche daselbst festgesetzt ist."

2. Senditten. Innerhalb dieser Grenzen lag das Dorf Sundythen, und zwar nach der Karte der städtischen Ländereien aus dem Jahre 1677 in der Nähe der Wadangmündung, wo ein Dorf Senditten angegeben ist. „Man zeigt noch heute seine Stelle im städtischen Walde hinter dem Schützenplatz.“<sup>2)</sup> Dieses Dorf soll zwar mit in die Grenzen des Stadtgebietes eingeschlossen werden, aber dafür hat das Kapitel ein Stück Wald, das früher zur Stadt gehört hat,<sup>3)</sup> zurückgenommen und zu seinem Dorf Lykkojen geschlagen. Da aber das Dorf Lykkojen zinspflichtig sei, so sollen auch von Senditten die Scharwerke und die daraus kommenden Zinsen dem Kapitel gehören.

**IV. Privilegia.** 1. Fischerei. Die Fischerei war ein landesherrliches Regal, das meist nur an einzelne Besitzer für die in oder an ihrem Gebiet liegenden Seen verliehen wurde. Auch in unserer Handfeste heißt es ausdrücklich: „Außerdem verleihen wir den erwähnten Bürgern kein Recht, in den vorerwähnten Seen, nämlich Kortöge, Nukul und Schauden,<sup>4)</sup> welche sie mit ihren Grenzen berühren, sei es in Fischereien oder irgend wie anders, sondern nehmen und behalten sie zu unserm besonderen Gebrauch vor. Wir verbieten auch, daß in den oben genannten Flüssen<sup>5)</sup> von den erwähnten Bürgern auch innerhalb der Grenze ihrer Güter irgend ein Verschluß oder eine Wehre<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Zwischen Oskul- und Suckel-See.

<sup>2)</sup> M. h. W. II, 202 Anm. 1. Nach Grunenberg soll hier der Sage nach ein verjunkenes Schloss gestanden haben.

<sup>3)</sup> Auch hieraus kann man ersehen, daß die Stadt schon vor dem Privileg existiert hat.

<sup>4)</sup> Skanda-See, etwas über 4 km i. ö. von Allenstein.

<sup>5)</sup> Alle und Wadang.

<sup>6)</sup> Wehren waren Geflechte aus Weiden, welche quer in den Fluß gelegt wurden, um die Fische aufzuhalten.

gemacht werde zu Fischereien oder sonst auf irgend welche Weise.<sup>1)</sup> Dagegen ist „aus sonderlichen Gnaden“ jedem Bürger auf der Freiheit oder den Stadtgütern das Fischen in den Flüssen ohne Wehre erlaubt, und ohne „Instrumente, durch welche der Zug und Durchzug (meatus et transitus) der Fische verhindert wird.“

2. Jagd. Auch das Jagdregal wurde nur sehr spärlich verliehen: das volle Jagdrecht an Städte sehr selten, an Dörfer nie, häufiger die Niederjagd auf Hasen und Füchse, aber immer nur zum eigenen Gebrauch. So wird auch in der Stadt Allenstein jedem Bürger „aus sonderlichen Gnaden“ nur die Jagd auf Hasen, Füchse und Vögel auf der Freiheit und den Stadtgütern freigegeben.

**V. Reservate und Sonderbestimmungen.** 1. Eigentum des Kapitels bleibt der Platz, auf dem das Schloß mit seinen Vorwerken und der Mühle liegt, auch der Raum zwischen dem Schloß und der Mühle und dem Mühlengraben,<sup>2)</sup> desgleichen eine Hufe Land um die Mühle.

Daraus geht klar und deutlich hervor, daß die Burg zur Zeit der Handfeste schon gebaut war. Die Worte: „*Praeterea volumus areas, in quibus nostrum castrum cum suis suburbiis et molendinum situatur*“ w. lassen wohl keinen Zweifel über das Vorhandensein von Schloß und Mühle übrig.<sup>3)</sup>

2. Die Eisenschmiede, welche das Kapitel auf den Stadthufen besitzt, soll bestehen bleiben, so lange es dem Kapitel gefällt. Dasselbe behält sich außerdem das Recht vor, eine Ziegelscheune zu errichten und zum Brennen der Ziegel Lehm graben zu lassen. Dem Schultheiß steht allerdings das Recht zu, ebenfalls Ziegel zu seinem Bedarf in der Ziegelei des Kapitels brennen zu lassen, aber auf eigene Kosten.

3. Willkür. Das Kapitel behält sich für alle wichtigen Angelegenheiten der Stadt, insbesondere bei Ausstellung einer Willkür und

<sup>1)</sup> Durch das Legen von Reusen oder Säcken. Das sind die gleich darauf erwähnten Instrumente, durch welche der Zug und Durchzug der Fische verhindert wird.

<sup>2)</sup> Wieder ein Beweis für den Wert, der der Mühle bei der Burg beigelegt wurde. S. oben S. 4, Anm. 2.

<sup>3)</sup> Der schon oben S. 13, Anm. 3 erwähnte Irrtum Böttichers, daß die Burg in der Handfeste „eine noch zu bauende“ genannt sei, ist darauf zurückzuführen, daß er diese Stelle übersehen und die Worte am Anfang der Handfeste „*civitatem seu oppidum . . . exponendum et construendum duximus*“ M. h. W. II Seite 201) falsch gedeutet hat. — Situatur i. S. 21 Anm. 3.

der Wahl der Ratsmannen (consules) das Bestimmungsrecht vor:  
„[ne] faciant sine nostrum requisicione et consensu.“

4. Ausschluß geistlicher Orden. „Außerdem wollen wir, daß niemand irgend einem geistlichen Orden (religioni) oder einem Ordensgeistlichen (religioso) gebe oder verkaufe eine Hofstätte oder ein Haus in oder vor der Stadt ohne unsere und des Schultheißen und der Ratsmannen Zustimmung, ja auch nicht irgend einer Person, solange solche Person sich in der Stadt nicht persönlich niederlassen will.<sup>1)</sup>

5. Unveräußerlich sind die Gärten oder Morgen, die den Hofstellen oder Höfen (areas seu curias) beigegeben sind. Jeder derartige Kauf ist ungültig. Mit den Gütern der Freiheitshufen und Holzschlägen und den verteilten Gärten oder Morgen, welche zu den Hofstellen als freies Eigentum, oder zu den Höfen ohne Zins verteilt sind, zur Ausstattung der Pfarrei, soll es gehalten werden, wie mit einem ganzen Hofe der Stadt.

6. Kalende. Von jeder Hufe ist zu Martini ein Maß (mensura) Roggen und ein Maß Hafer an den derzeitigen Pfarrer zu liefern. Ausgenommen sind nur die ausdrücklich befreiten Gärten oder Morgen, Hofstellen oder Höfe der Stadt und die Freiheitshufen, soweit sie unbaut sind.

---

<sup>1)</sup> Diese Maßregel findet sich in allen preussischen und ermländischen Städten oder ist wenigstens in praxi durchgeführt worden. Deshalb haben geistliche Orden und Genossenschaften sowohl im Ermland, wie überhaupt im Ordensstaate nicht recht auskommen können. Außer in Braunsberg bestand im Fürstentum noch ein Franziskanerkloster in Wartenburg, und Augustiner Eremiten saßen in Rößel. 1641 übergab Bischof Nicolaus Szyszkowski den Franziskanern auch die neuerbauete Wallfahrtskirche zu Springborn. Zweck dieser Maßregel war das Bestreben der Landesherrschaft, „ihren jungen städtischen Pflanzungen von vornherein die volle volkswirtschaftliche Ausnutzung ihres gesamten Grundes und Bodens zu ermöglichen, sie in ihrem berechtigten Verlangen, von jedem Grundstück dieselben Lasten und dieselben Pflichten der Gemeinde gegenüber zu fordern, nach Kräften zu unterstützen und zu begünstigen.“ Röhrich, Col. Z G E. XII, 628 und Anm. 1.

---

### 3. Zwei Ergänzungen der Handfeste.

a. Privilegium der Neustadt vom 4. Mai 1378.<sup>1)</sup> Das Domkapitel bestimmt, daß zur Erweiterung der Stadt nach Osten hin dieselbe durch einen oberen Teil zu erweitern sei, dadurch, daß dort 30 halbe Höfe bebaut werden. Weil aber durch diese Erweiterung der Stadt den Bürgern derselben ein Nachteil erwachsen würde, so sollen dieselben und insbesondere der Schultheiß Johann von Leysen in Erwägung der treuen bisher geleisteten und in Zukunft noch zu leistenden Dienste entschädigt werden. Deshalb werden dem Schultheiß und den Bürgern 4 $\frac{1}{2}$  Hufen nach der Schneidemühle (*molendinum ferratile*) und dem Kortsee hin, verliehen; „zur Vermehrung ihrer Gärten.“ Außerdem werden ihnen noch 60 Hufen, „in der Heide, ausgehend von den Grenzen des alten Kämmergebietes<sup>2)</sup> (*antiqui*) *Camerarii*) neben dem See Prausen aufwärts des Esterichsul genannten Flusses“ zu fulmischem Rechte verliehen. Demgemäß sollen denn auch von den neuen Höfen je 6 fulmische Pfennige<sup>3)</sup> für den Hof oder je zwei halbe Höfe gezahlt werden.

b. Schenkungs-Urkunde über den zu Allenstein im Winkel der Schloßgasse belegenen Platz. (*Inscriptio areae Allensteinensis in angulo Plateae Arcensis situatae.*<sup>4)</sup> Nach einer vidimierten Abschrift aus einem Urkundenbuch des Domkapitels im Allensteiner Magistrats-Archiv.

Die Urkunde ist ausgestellt vom Domkapitel d. 18. August 1622.

Das Domkapitel hatte einen Platz „im Winkel der Schloßgasse nach dem Schlosse hin gelegen“ einem Allensteiner Bürger Namens Johann Meick zum Besiz nach fulmischem Recht verliehen unter der Bedingung daß es ihm zwar freistehen solle, ein Haus darauf zu errichten, daß er aber, falls dieses durch Brand oder durch sonst einen Zufall zu Grunde gehen sollte, kein neues Haus darauf errichten dürfe, „wegen der Nachbarschaft Unseres Schlosses, für welches daraus Gefahr entstehen könnte.“ Im Jahre 1622 brannte aber die ganze

<sup>1)</sup> Gedruckt M. h. W. V, 36 f.

<sup>2)</sup> S. unten S. 21.

<sup>3)</sup> 10 Pfennige Reichswährung, vgl. aber S. 15 Anm. 2

<sup>4)</sup> Also heißt *Situari* „liegen, gelegen sein.“ S. oben S. 19 Anm. 8.

Stadt plötzlich ab<sup>1)</sup>) und mit ihr auch das bewußte Haus. Auf wiederholtes dringendes Bitten Meicks, nunmehr jene Klausel der Schenkungsurkunde aufzuheben und Neubauten auf dem Grundstück völlig freizugeben, geschieht dies denn auch durch die vorliegende Urkunde, jedoch unter dem Vorbehalt, daß Meick dem Kapitel — salvo Nostro et Capituli Nostri recognicionis jure — zu Michaelis jedes Jahres 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Solidi<sup>2)</sup>) landesüblicher Münze (usualis monetae) zahle.

<sup>1)</sup> „Per nuperrimam totius civitatis Nostrae praefatae Allenstein inopinatam juxta et miserabilem conflagrationem memorata quoque domus flammis prorsus absumpta est.

<sup>2)</sup> Solidus-Schilling i. S. 16 Ann. 3. Der Schilling, den wir oben als Silbermünze im Wert von 27 Pfennigen zur Zeit Winrichs von Kniprode kennen lernten, sank immer mehr im Wert und hatte schließlich nur noch einen Wert von 1,11 Pfennige jetziger Währung.





### III.

## Unter ermländischer Herrschaft.

(1348—1772.)

#### 1. Die Verfassung Ermlands.

Im vorigen Kapitel haben wir gesehen, daß Allenstein seit 1348 — also von Anfang an — unter dem ermländischen Domkapitel stand. Bei der Gelegenheit wurde des Verhältnisses des Domkapitels zum Bischof gedacht. Hier müssen wir uns mit diesen Verfassungsfragen etwas näher beschäftigen, weil ohne diese Kenntnis ein Verständnis für die Geschichte Allensteins von 1348—1772, die der zweite Teil dieser Arbeit bringen wird, unmöglich ist.

Zunächst muß konstatiert werden, daß wir es hier mit ganz eigenartigen Verhältnissen zu tun haben, die in der ganzen Verfassungsgeschichte einzig dastehen. Schon der Ordensstaat des 16. Jahrhunderts war eine Institution, die in ganz hervorragendem Maße geeignet ist, das Interesse des Welthistorikers zu fesseln. Ich betone: des Welthistorikers und will damit andeuten, daß in den Darstellungen der allgemeinen Geschichte der Ordensstaat meist nicht die Würdigung erfährt, die er verdient, während die ganz zerfahrenen Zustände in Deutschland in jener Zeit meist breit erörtert werden. In einer Zeit, wo ganz Europa von Kriegen, Aufständen und Räuberwesen heimgesucht und verheert wurde, wo z. B. England und Frankreich ihren hundertjährigen Kampf ums Dasein ausfochten (1339—1453) und ein ähnlicher Existenzkampf in Rußland zwischen Russen und Mongolen über hundert Jahre lang wütete, wo in Deutschland alles drunter und drüber ging und man vor den Raubrittern seines Eigentums nicht sicher war,

wo die Fehmgerichte beinahe die einzige wirkliche richterliche Autorität repräsentierten, wo Städte, Bauern, Adel, Fürsten in ewigen Kämpfen gegen einander das Mark des Landes verzehrten: da haben wir in Altpreußen einen Staat, der gerade damals in seiner höchsten Blüte stand. Und das war gerade in der Zeit der Gründung Allensteins. So öde und langweilig uns die Geschichte Deutschlands im XIV. Jahrhundert anmutet, so spannend und interessant ist eine Vertiefung in die Geschichte Altpreußens — ich sage ausdrücklich nicht des deutschen Ordens — in jener, wenn auch nur kurzen Blüteperiode des Ordens — nicht viel über ein halbes Jahrhundert — der schon seiner ganzen Verfassung nach etwas ganz anderes war, als alle andern Staaten jener Zeit. Wer sich einmal so recht lebhaft in den Geist jener Zeit versetzen will, der gehe nach Marienburg und sehe sich mit Verständnis das erhabenste Monument des Ordens an, das gerade in jener Zeit, unter Winrich von Kniprode (1351—82) vollendet wurde. Ein Hauch des Friedens weht durch diese Mauern, die der Krieg geschaffen hat, wenn wir uns die innern luxuriösen, zweckmäßigen und behaglichen Einrichtungen der Ritter ansehen. Es ist ein Stück ruhmvoller und glänzender Vergangenheit, das Steinbrecht hier für die Gegenwart und die ferne Zukunft rekonstruiert hat.

Aber fast noch eigenartiger ist in eben derselben Zeit ein zweiter Staat, der scheinbar in, tatsächlich aber neben dem Ordensstaat bestand, aber in den Verfall und Untergang desselben nicht hineingezogen wurde, sondern sich noch 3 Jahrhunderte länger behauptete — das Ermland. Dasselbe hat an allen Segnungen des Ordensstaates teilgenommen, ohne doch gleich von vornherein an der unheilbaren Krankheit des Ordens zu leiden: einer unzeitgemäßen Regierungsform bezw. Verfassung, die schon zur Zeit ihrer Einführung antiquiert, die Blüte des Ordens nicht herbeigeführt, sondern zerstört hat. Um so wunderbarer gerade war diese Blüte, die den Keim des Todes schon in sich trug. Derselbe Schlag aber, der den Orden tötete, bedeutete für Ermland nur einen heftigen Anfall, von dem es sich unter sorgfältiger Pflege wieder erholte — in sehr schwerer Zeit! Denn daß unterm Krummstab gut wohnen sei, das hat die Geschichte Ermlands bewiesen.

Aber innerhalb dieses Staates, des Bistums und Fürstentums Ermland, gab es noch einen zweiten, der, wie Ermland im Ordensstaat, so seinerseits im Ermland nur scheinbar als Bestandteil enthalten, tatsächlich aber selbständig war: das war der Staat des Domkapitels. Wir haben oben gesehen, daß der Orden von seinen Ländereien

ein Drittel den Bischöfen gab, und daß in Ermland daraus ein souveränes Fürstentum entstand. Das über dieses Fürstentums hinaus gehende Land der ermländischen Diözese geht uns hier nichts an. Von seinem souveränen Drittel gab der Bischof dann, wie wir sahen, seinerseits wieder ein Drittel dem Domkapitel, das nun ebenfalls eine souveräne Fürstengewalt repräsentierte.

In Ermland war der Bischof durch die Circumscriptions-Urkunde von 1243 zum souveränen Fürsten seines Gebietes gemacht, also dem Hochmeister gewissermaßen coordiniert — nicht ganz, wie wir sehen werden — „sicut fratres iidem possident suas partes“ heißt es in der Teilungs-Urkunde. Und wie der Hochmeister, so wurde auch der Bischof als Reichsfürst betrachtet, und in der Bestätigungs-Urkunde des Kaisers „*princeps et devotus noster dilectus*“ genannt<sup>1)</sup>. Diese Stellung haben die Bischöfe von Ermland zu behaupten gewußt, während die andern drei Bischöfe allmählich Untertanen des Hochmeisters wurden, weil es demselben gelang, die Bischofstühle mit Ordensbrüdern zu besetzen. In Ermland ist Anselm der einzige Ordensbruder geblieben, so daß sich das Bistum dem Einfluß des Ordens immer mehr entzog.

Allerdings hatte der Orden einen Beamten im Bistum, der gewisse Hoheitsrechte repräsentierte — den Vogt (*advocatus*). Etwas sicheres über die Stellung desselben zum Bischof läßt sich indes nicht feststellen. Dem Orden lag die Verteidigung des ganzen Landes, also auch Ermlands ob. So mußte er also über die Wehrkraft des ganzen Landes uneingeschränkt verfügen können. Der Vogt war also auch im Ermland über die Burgen gesetzt und hatte wohl auch die Anführung der Kriegsmacht des Bistums.<sup>2)</sup> Außerdem war der Vogt der oberste richterliche Beamte des Bistums. Er war also gewissermaßen Kriegsminister, oberster Heerführer und Landrichter in einer Person oder, um einen der über diese Dinge herrschenden Unklarheit entsprechenden Ausdruck zu brauchen: er war Ordens-Repräsentant der Kriegsmacht und der Gerichtsbarkeit im Bistum und residierte wahrscheinlich in Heilsberg.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Urkunde Karls IV. vom 20. August 1357. M h W. II, 254f.

<sup>2)</sup> Andreas Thiel Z G E. III, 674.

<sup>3)</sup> Andreas Thiel a. a. O. 675 vergl. Lothar Weber a. a. O. 587 und 589 der allerdings gerade über diese Verhältnisse sehr wenig unterrichtet ist.

Auch im Domkapitel — das uns speziell angeht — gab es einen Vogt, welcher seinen Sitz wahrscheinlich in Mehlsack hatte. Wahrscheinlich hatte derselbe eine ähnliche Stellung dem Kapitel gegenüber (als Repräsentant der bischöflichen Gewalt), wie der Ordensvogt dem Bischof gegenüber. Jedenfalls war er oberster Richter; als solchen haben wir ihn vorher in der Handfeste (S. 17) kennen gelernt.

Daß der Orden auch in der Verwaltung eine gewisse dominierende Stellung in dem Gebiet des Bischofs und des Kapitels eingenommen hat, ergibt sich aus der Gleichheit aller Einrichtungen, ja aller Gesetze und Verordnungen, wenn wir dieselbe nicht mit Andreas Thiel auf eine jedesmalige vorherige Vereinbarung oder nachträgliche Genehmigung zurückführen wollen. Das Bistum und das Kapitel haben in den ersten Jahrhunderten überhaupt keine Zivil-Gesetzgebung gehabt, sondern hier finden sich nur die „bekannten hochmeisterlichen organischen Verordnungen“ wie Andreas Thiel nachgewiesen hat. Doch ist nach ihm dieses Anlehn an den Orden nur ein freiwilliges Anerkennen einer gewissen Oberherrlichkeit desselben.

Das Domkapitel ist im Jahre 1260 mit dem Bau des Domes eingerichtet, doch war während des Krieges der 1261 erwähnte *canonicus Brunsbergensis Herwicus „plebanus (Pfarrer) Elbingensis et vicesgerens venerabilis patris Domini Anselmi Warmiensis episcopi“*<sup>1)</sup> wohl der einzige Beamte desselben, ja des Bischofs überhaupt, der nach der Tradition keine anderen Einkünfte hatte, als „1 silberne Mark“<sup>2)</sup> von der Grusmole, der jetzigen Klutke mühle bei Guttstadt<sup>3)</sup>. Die Nachricht des Simon Grunau: „von welcher — nämlich der „silbernen

<sup>1)</sup> M. h. W. I D. Nr. 42, im Eingang einer Beschreibung über 40 Hüfen an der Mündung der kleinen Drenow an 4 Preußen.

<sup>2)</sup> Die Mark hat im Jahre 1233 einen Wert von etwa 30 Reichsmark, 1325 noch 20 Reichsmark, damals also zwischen 20 und 30 Mark. Diese Nachricht liefert wohl den besten Beweis dafür, daß das Land durch den Aufstand der Preußen völlig verödet war: in dem ganzen Gebiet des Ermland, das 100 Jahre später 60000 Einwohner und im Jahre 1437, also 1 1/2 Jahrhunderte später, 50000 Mark Einkünfte hatte, war damals nur eine zinsfähige Mühle. Zur Zeit der Gründung der Albertina in Königsberg hatte der Bischof von Ermland fünfmal so viel Einkommen, als alle Königsberger Professoren zusammen. Wahrscheinlich kein schlechtes Zeichen für die Verwaltung des Landes unter bischöflicher Herrschaft!

<sup>3)</sup> So erzählt Plastwig (1463), herausgegeben von Treter (1685). Simon Grunau aber (1525) fügt dieser seiner Quelle noch sechs Domherren hinzu, woher? — weiß niemand. —

marg"— er mit seinen thumbhern zu Brunosberg yn der capellen Sanct Andree ire horas hilden, und waren 7 mit dem bischoffe," kommt als Quelle kaum in Betracht. In der Stiftungsurkunde vom 27. Januar 1264 heißt es nur, daß für die einzurichtenden 16 Präbenden 16 Canonici eingesetzt werden sollen (recipiantur). 1280 wird zum ersten Mal der bischöfliche Vogt (advocatus) erwähnt. 200 Jahre später hat der bischöfliche Hofstaat 16 Beamte<sup>1)</sup>. Im Domkapitel erscheint gleich nach der Landesaufteilung (1288) ein Prokurator als oberster Verwaltungsbeamter neben dem Vogt als oberster Richter in einer Urkunde vom 13. Juli 1290.<sup>2)</sup>

## 2. Das Domkapitel.

In der ältesten Zeit war das Domkapitel nach Andreas Thiel wahrscheinlich in die beiden Kammerämter Bewa (später Mehlsack) und Gudekus und Bertingen (später Allenstein) eingeteilt. Was das letztere anbetrifft, so spricht schon die Landfeste, wie wir oben sahen,<sup>3)</sup> von den Grenzen des alten Kammeramts (antiqui Camerarii). Wie die wirkliche Einrichtung des schon lange gegründeten Bistums durch den Krieg mehrere Jahrzehnte hindurch verhindert wurde, so auch die des Domkapitels. Anselm mußte schon im Jahre nach seiner Stiftung wegen des großen Aufstandes der Preußen Braunsberg verlassen und die Kathedrale wurde zerstört. Sein Nachfolger Heinrich I Fleming (1279—1300) aber verlegte den Sitz des Kapitels nach Frauenburg, wo nun der neue Dom gegründet wurde.

An der Spitze des Kapitels stand der Dompropst (praepositus) als Leiter der öffentlichen Geschäfte und Verhandlungen, während die kirchliche Leitung dem Domdechanten (decanus) oblag. Die Verwaltung des Schatzes, der Einkünfte der Sakristei, des Kirchenschmucks, der päpstlichen Gewänder, und die Aufsicht über den kirchlichen Dienst hat der Custos, die Leitung des Chorgefanges der Kantor und die Leitung der Domschule und des gesamten Unterrichtswesens der Scholasticus.<sup>4)</sup> Das waren die fünf von Anselm eingesetzten Prälaten.

<sup>1)</sup> Andreas Thiel ZGB. III, 685.

<sup>2)</sup> M. h. W. I, 152.

<sup>3)</sup> S. 21.

<sup>4)</sup> Spic. Cop. M. h. W. IV, 243. Das Amt des Scholasticus ist nur zweimal besetzt gewesen, bis 1377. Martin Kromer zählt denn auch a. a. O. nur „praelati quattuor“.

des Kapitels,<sup>1)</sup> neben denen dann die 16 Canonici, Domherren, standen, von denen wir bereits einen, Nikolaus Kopernikus, als Administrator des Kapitels in Allenstein oben kennen gelernt haben. In allen Verfügungen, Verschreibungen usw. stehen die Namen der Prälaten an der Spitze. So fängt unsere Allensteiner Gründungs-Urkunde mit den Worten an: „Im Namen des Herrn, Amen. Wir Hartmut, Propst, Hermann Dechant, Johannes Custos, Tylo Kantor und das ganze Kapitel der Ermländischen Kirche, wollen, daß denen, welche die vorliegende Schrift sehen, bekannt sei, daß“<sup>2)</sup> . . .“

Das Einkommen der Domherren war ein recht beträchtliches, zur Zeit des Kopernikus wohl 9000 Mark nach unserm Gelde. Uebrigens waren die Canonici des Kapitels, das sich aus dem Patriziat der großen westpreussischen Städte rekrutierte, häufig gar nicht eigentliche Geistliche, sodaß 1531 der Bischof sich beklagte, daß nur ein einziger imstande sei, den kirchlichen Pflichten obzuliegen.<sup>3)</sup> Dagegen waren es meist Gelehrte oder wenigstens akademisch gebildete Herren — seit Nikolaus von Tüngen alle<sup>4)</sup> — und der Wittenberger Professor Rheticus nannte sie ein „Collegium vieler gelehrten und frommen Männer.“<sup>5)</sup>

An der Spitze der oben erwähnten Kammerämter stand je ein Camerarius. Diese Kammerer waren auffallender Weise durchweg Stammpreußen, vielleicht, wie Andreas Thiel vermutet, weil man am liebsten, wenn es sein konnte, die früheren preussischen Ortsvorstände dazu nahm. Der Vogt war der Vorgesetzte des Kammerers, denn letzterer heißt camerarius noster oder gar famulus.

Den Administrator (Landpropst) und seine Funktionen haben wir oben bei Kopernikus kennen gelernt.<sup>6)</sup> Administrator ist der

<sup>1)</sup> Vgl. Eichholz, die Prälaten des ermländischen Domkapitels, ZGE. III, 306f. Die Gründungs-Urkunde des Domkapitels steht M. h. W. I D Nr. 48. Eichholz führt alle Domprälaten in Biographie vor, eine ebenso verdienstvolle (schon für die Datierung der Urkunden) wie mühsame Arbeit. Unter ihnen finden wir auch den Historiker Plastwig (S. 352ff). Die Statuten des Domkapitels von 1384—1423 stehen M. h. W. V Nr. 165 (1384), 280 (1393) 358 (1387—1423), die neuen von Bischof Nikolaus von Tüngen (1467—89) M. h. W. IV Spic. Cop. 246—55.

<sup>2)</sup> Das für die media et infima latinitas charakteristische „quod“.

<sup>3)</sup> Lohmeyer, Hist. Zeitschr. 1887 S. 11.

<sup>4)</sup> Statuten des erml. Domkapitels von Nikolaus von Tüngen Spic. Cop. 243.

<sup>5)</sup> Hipler, ermländische Literaturgesch. S. 99.

<sup>6)</sup> S. 9.

Vertreter des kranken Bischofs 1331<sup>1)</sup>), doch war die Administratur schon früh ein festes Amt<sup>2)</sup>) und in den Statuten des Domkapitels von 1384 wird dem Administrator anbefohlen, Burggrafen in Allenstein und Mehlsack nur im Einverständnis mit dem Domkapitel einzusetzen.<sup>3)</sup>) In den Zusätzen zu den Statuten wird im Jahre 1391 dem administrator bonorum capituli, also Domänen-Verwalter zu Allenstein aufgegeben, jährlich einen Bestand von 15 Mark<sup>4)</sup>) von eingezogenem Zins nachzuweisen (presentare), um für den Fall der Not oder eines Aufstandes nicht in Verlegenheit zu kommen.<sup>5)</sup>)

Wie wir schon daraus die weise Fürsorge des Kapitels für das ihm untergebene Land ersehen, so tritt dieselbe noch deutlicher hervor in einer anderen Verfügung aus derselben Zeit, die auch sonst manches Interesse bietet, für uns umsomehr, als sie speziell Allenstein betrifft. Darin heißt es — im Jahre 1394 —:

„Da unsere Stadt Allenstein nebst Umgebung sich im Rachen der Ungläubigen<sup>6)</sup>) befindet, von deren Wildheit und Ungeßüm wir täglich zu fürchten haben, so wie zu Ruß und Frommen unserer Armen in jener Gegend, von deren saurem Schweiß wir gemächlich leben,<sup>7)</sup>) so

<sup>1)</sup> M. h. W. I, 424.

<sup>2)</sup> 1339, M. h. W. I, 485.

<sup>3)</sup> M. h. W. V, 123 Nr. 22.

<sup>4)</sup> Die Mark galt 1397 nach heutigem Gelde 13,40 Mark, also 15 Mark gleich 201 Mark, mit mindestens 10fachem Kaufwert im Verhältnis zu heute, weil 1395 der Scheffel Roggen 36 Pfg. galt.

<sup>5)</sup> M. h. W. V, 332 Nr. 24.

<sup>6)</sup> in facibus infidelium sita. Damit können nur die Litauer gemeint sein, die noch 1354 Wartenburg zerstört hatten. Wegen die Litauer war die Allensteiner Burg angelegt, wie wir unten sehen werden.

<sup>7)</sup> „de quorum laboriosis sudoribus quietam vitam gerimus.“ Grunenberg, der diese Stelle nicht gekannt haben kann, da sie erst 10 Jahre nach seinem herrlichen Opus gedruckt ist — archivalische Studien aber wird niemand, der ihn kennt, bei ihm argwöhnen — schreibt S. 38f: „Die Bischöfe von Ermland und ihr Domkapitel haben stets das Prinzip befolgt, die Lage ihrer Bauern möglichst erträglich und einträglich zu machen und deren Wohlstand zu fördern, und das geschah im Interesse der Kirche; denn die Bauern waren es hauptsächlich, welche die Geistlichkeit ernährten.“ Ganz gewiß, und hier haben wir sogar das eigene Zugeständnis des Domkapitels vor uns. Aber spricht das etwa gegen die Regierung des Kapitels? Sicher nicht, ebensowenig wie in allen anderen Staaten, denn überall wird die Regierung von den Untertanen und besonders von der Landwirtschaft — man verzeihe mir die Wiedergabe des häßlichen Ausdrucks — „ernährt“. Vgl. übrigens „Das Riesenpielzeug“ von Chamisso.



haben wir auf eigene Kosten einige Last Weizen aufgebracht. damit wenn der Herr einst Hungersnot über das Land bringen sollte, oder sie — was ferne sei — das Schwert des Feindes heimsuchen sollte, die Einwohner nicht in ihrer Verzweiflung verfliehen und das Land wüste und die Häuser ohne Menschen bleiben, zumal da das Gebiet des Kapitels größtenteils unfruchtbar und sandig ist. Um daher eine so fromme Fürsorge, die für das Gemeinwohl weise getroffen ist, der Beachtung (notitia) unserer Nachfolger zu überliefern, und dieselbe zu einer dauernden zu machen, haben wir nach sorgfältiger Erwägung von Kapitels wegen beschlossen, daß der derzeitige Administrator des Kapitels von dem Tage an, wo wir 100 Last<sup>1)</sup> Weizen aufgespeichert haben, in unserer Burg in Allenstein 40 und in Mehlsack 40 Last zum mindesten in Weizen oder in Geld<sup>2)</sup> seinem Nachfolger hinterlassen sein soll“ usw. Um aber den Domherren den Entschluß zu freiwilliger Beisteuer zu dem guten Werke etwas zu erleichtern, wird bestimmt, daß nach dem Tode jedes, der mit beige-steuert hat, seine Erben 10 Mark, d. h. 134 Mark nach unserem Gelde ausgezahlt erhalten sollen.

Man ersieht aus dem allen, wie sehr das Kapitel für das Wohl der Seinen bemüht war. Dank dieser Fürsorge sind trotz der gewaltigen Kriege der folgenden Jahrhunderte die alten Dorfgründungen, „die Blüte des XIV. Jahrhunderts“, doch nie ganz zu Grunde gegangen. Und das ist um so mehr anzuerkennen, als das Kapitel das Land, gerade um Allenstein herum in gänzlich wüstem und verwildertem Zustande übernahm, wie wir aus der obigen Urkunde ersehen. Es ging ihm also mit seinem Gebiet nicht allzu viel besser wie dem Bischof Anselm, der in seinem ganzen Gebiet, wie wir eben sahen, nur eine zinsfähige Mühle vorfand. Das war allerdings unmittelbar nach dem großen Aufstande, während das Kapitel das Gebiet von Allenstein ein halbes Jahrhundert nach dem Kriege erhielt. Aber die Aufgabe der Kultivierung war ihm voll und ganz vorbehalten, und es hat diese Aufgabe aufs beste gelöst.

<sup>1)</sup> Das ist etwa 2500 Scheffel.

<sup>2)</sup> Der Scheffel Weizen kostete im Jahre 1395 — was als ganz besonders billig galt, 35 Pfennige. S. Wernicke, Geschichte von Thorn. Sonst kostete er in jener Zeit 72 Pfennige, 1409 aber, was als ganz besonders teuer galt, 144 Pfennige (Pusilie in den Scrip. rer. Pruss. III, 298). — Vgl. Lothar Weber, Pr. v. 500 J. 170.

### 3. Ein bürgerliches Gesetzbuch Allensteins aus dem Jahre 1568.

a. Allenstein im XVI. Jahrhundert. Es ist für den Historiker immer ein Genuß, sich in die inneren Einrichtungen eines wohlorganisierten Staates zu vertiefen. Daß der ermländische Doppelstaat ein solcher war, haben wir schon gesehen. Er wurde auch von der polnischen Fäulnis ebenso wenig angesteckt, als er in den Untergang und Zerfall des Ordensstaates mitgezogen war. Im Jahre 1773 schrieb der preußische Justizminister v. Fürst an den Chef der Klassifikations-Kommission im Ermland, Roden, er liebe gewiß die Pfaffen nicht, aber er könne nicht denjenigen Recht geben, welche glaubten, daß „die geistliche Regierung der Population schädlich sei.“ Seine Erfahrung und das Sprichwort: Unterm Krummstab ist gut wohnen, stimmten damit nicht überein.“

Die ermländische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte ist in zahlreichen Aufsätzen, die teils Darstellungen, teils Quellen bringen, in der ermländischen Zeitschrift behandelt, so von Andreas Thiel (Band III. VI), von Kolberg (Band VII ff.), Röhrich u. a., sodaß wir uns von derselben ein allgemeines Bild machen können. Dasselbe wird noch vervollständigt durch die Geschichte der einzelnen Städte. Wie wir also oben sahen, daß die Geschichte Allensteins ohne Kenntnis der Grundzüge des Staates des Domkapitels nicht verständlich ist, so können wir nunmehr die über die letzteren gewonnene allgemeine Uebersicht durch ein näheres Eingehen auf die innere Verwaltung Allensteins ergänzen.

An der Spitze der Stadt-Verwaltung finden wir unter ermländischer Herrschaft den Bürgermeister, die Ratmannen, die Richter und die Schöppen. Die Bürger der Stadt aber waren in ihren Rechten und Pflichten abhängig von dem größeren oder geringeren „Erbe“, bestehend in Grundbesitz.

Das Bürgerrecht setzte „freie und ehrliche Geburt“ voraus und wurde erlangt durch die Leistung des Bürgereides. In demselben wurde dem Domkapitel und dem dasselbe repräsentierenden Landpropst Treue und Gehorsam geschworen. Aber gleichzeitig verpflichtet derselbe auch jeden Bürger auf den „Glauben der heiligen allgemeinen

römischen christlichen Kirche.“ Somit konnten nur Katholiken den Bürgereid schwören und damit Bürgerrecht erhalten.<sup>1)</sup>

Von diesem Bürgerrecht aber war jede Konzeßion, Handel zu treiben, abhängig. Jeder Erwerb aber war abhängig von der Zugehörigkeit zu der Bruderschaft des Heiligen Leichnams.

Der Grundbesitz war insofern Bedingung für das Bürgerrecht, als derjenige, dem er fehlte, auch als Bürger „wachen und scharwerken“ mußte, d. h. also gewissermaßen Bürger zweiten Grades war. Zu jedem Erbe gehörte gesetzlich eine Büchse, eine Spritze, eine Anzahl lederne Löscheimer und ein „Rücken in der Trift von Wadangen.“ Das war bei jedem Kauf oder Verkauf zu berücksichtigen. An Mitglieder geistlicher Orden durften überhaupt weder Häuser noch Bauplätze verkauft werden ohne besondere Genehmigung des Kapitels und des Rats. Die Unteilbarkeit des Erbes wurde dadurch gewährleistet, daß niemand die zu seinem Hause gehörigen Ländereien verkaufen durfte.

Von den religiösen Bestimmungen interessieren uns besonders diejenigen über die Sonn- und Feiertage. Sonntagsarbeiten, wozu auch das Fischen gerechnet wird, waren bei der Stadtwillkür d. h. einer Strafe von 1,80 Mark heutigen Geldes verboten. Jahrmärkte durften nur nach der Messe mit ausdrücklicher Erlaubnis des Pfarrers besucht werden. Auch darf vor der Messe kein Handel getrieben werden. Das Brauen war aber schon für den Sonnabend untersagt, desgleichen das Waschen mit dem Waschholz, letzteres auch am heiligen Abend nach der Mittagsstunde. Endlich war auch das Zusammenkehren von Mist auf den Straßen vor der Messe verboten. Ganz besonders streng aber wird das Bierschenken, ja selbst häusliche Gelage am Palmsonntag,

<sup>1)</sup> Im Jahre 1656 wurde Ermland ein kurbrauenburgisches weltliches Fürstentum — allerdings nur auf kaum 1½ Jahre. Diese Zeit ist auf Grund von Urkunden ausführlich behandelt von Kolberg: „Ermland als kurbrauenburgisches Fürstentum 1656 57“ ZGE. XII, 431—566 — mit besonderer Hervorhebung der Neu-Einrichtungen. Durch die Deklaration vom 11. April 1656 behielt sich der große Kurfürst das Recht vor, nach seinem Gutdünken eine Religion zu verbieten oder zu gestatten. (Vgl. a. a. O. S. 479—81 und 481,1). Wenn wir uns den oben erwähnten Passus des Bürgereides — von 1568 — ansehen, dann werden wir diese ganze Deklaration des großen Kurfürsten nicht zu hart beurteilen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß Kolberg das getan hat, vielmehr muß die Sachlichkeit und das Streben nach Objektivität in dem angeführten Aufsatz anerkannt werden.

in der Charwoche und an den Osterfeiertagen, nämlich mit Verlust des Bürgerrechtes.

Das Bierbrauen war nicht auf die Brauereien beschränkt, sondern es hing vom Hausbesitz ab, und es wurde dafür „Pfannengeld“ bezahlt, doch sollte zwischen Pfingsten und Bartholomei (24. August) das Brauen eingestellt werden. Gemeinsames Brauen war gestattet, aber nur gleichartigen Kategorien, also nur ganzen Häusern mit ganzen, halben mit halben zc. Die Einführung von fremdem Bier, Met und Branntwein zum Verkauf war mit 9 Mark Strafe belegt. Wer aber falsches Maß gebrauchte, der mußte nicht nur 60 Mark Strafe zahlen, sondern auch seinen ganzen Bierkeller zur Verteilung an arme Leute hergeben.

Interessant sind die Bestimmungen über das Verhalten der Bürger bei Feuersnot. Da ist zunächst das Selbst-Löschen verboten. Wenn ein Haus brannte, hatte der Eigentümer dieses durch „Beschreien oder Beläuten“ bekannt zu machen. Dann mußte jeder Hauswirt mit einem Eimer Wasser an die Brandstelle laufen. Denn jeder Besitzer eines Hauses mußte lederne Eimer haben, und zwar gehörten zum halben Hause 3, zum viertel Hause 2, zu den Buden je einer. Wer beim Ausbruch des Feuers den ersten Eimer brachte, erhielt vom Rat 1,50 Mk., der zweite 75 Pfg., der dritte 37 Pfg. Belohnung. Die Handwerksgefelln aber, die sich (freiwillig!) beim Löschen beteiligten, bekamen vom Rat ein Faß Bier. Für niedergerissene Häuser (zur Lokalisierung des Brandes) wurde der Geschädigte durch freiwillige Beiträge aller Bürger zur Hälfte entschädigt. Zur Verhütung von Feuersgefahr wurden besondere Polizeivorschriften erlassen, deren Uebertretung unter Umständen mit Verlust des Bürgerrechtes bestraft wurde.

Auf Garten- und Feld-Diebstahl standen Leibesstrafen (Korb, Rack (d. h. Pranger), Prügel), auf Wald-Diebstahl 9 Mark Geldstrafe für jeden Stamm, auf Zaundiebstahl Ausweisung.

Von den Bauvorschriften interessieren besonders zwei: Wenn jemand ein Haus bauen wollte, dann war jeder Bürger, den er darum anging, verpflichtet, ihm „ein Holz“ heranzufahren, sofern er Pferde besaß. Das Decken der Häuser und Ställe mit Rohr war bei 9 Mark Strafe und Niederreißen des Dachs verboten.

Die Besitzer der Buden waren meist auf Höferei angewiesen. Um ihnen dieselbe zu erleichtern, war den Bürgern der Verkauf von Hering, Dorsch, Salz, Teer, Nüssen und anderen Höferwaren bei sehr hoher Strafe verboten. Auch bekamen sie Branntwein zum Verhöfeln von den Bür-

gern, die ihn selbst brannten, um einen Groschen pro Stof billiger. Dagegen war ihnen das eigene Brennen wie das Brauen verboten.

Das sog. Doppel-Spiel, eine Art Hazard, war bei 9 Mark Strafe verboten, und wer diese Strafe nicht zahlen konnte, sollte mit Gefängnis bestraft oder in Ketten gespannt werden, außerdem aber das Gewonnene zur Verteilung an die Armen herausgeben. Erlaubt waren dagegen Brett- oder andere Kurzweil-Spiele, doch durfte nicht über  $\frac{1}{2}$  Wierdung (37 Pfg.) verspielt werden.

Für das Vieh waren Gemeindegirten angestellt. Niemand durfte einen eigenen Hirten halten. In der Nacht aber durfte das Vieh nicht draußen gelassen werden, damit keine Gefahr für das Getreide entstände. Die Zahl der zu haltenden Stücke Vieh war nach oben hin abgegrenzt: Der Besitzer eines ganzen Hauses durfte nur 8 Stück Rindvieh halten, die anderen je nach ihrem Besitz nur 4 oder 2 Stück, Instleute ohne Bürgerrecht gar keins. Ebenso war den Mälzern das Halten von Rindern und Schweinen verboten. Zweckmäßig war auch die Bestimmung, daß, sobald der Rat der Ältesten der Hübener es bestimme, dem Vieh die Hörner beschnitten werden mußten.

Merkwürdig und etwas schematisch mutet uns die Bestimmung an, daß Leute, die zusammen reisen, sich gegenseitig „brüderliche und nachbarliche Liebe und Treue beweisen, getreu und hold einer dem andern sein und in Nöten nicht stecken lassen sollen, bey Straff Ehrsamens Rath.“

Auch die Arbeitslöhne der Tagelöhner und Instleute waren geregelt. Dieselben bekamen von der Stadt freie Station und täglich 15 Pfg., zur Erntezeit 30 Pfg., Frauen aber das ganze Jahr hindurch nur 10 Pfg. täglich. Die Drescher erhielten pro Scheffel 2—3 Pfg. Wer sich weigerte, für den festgesetzten Lohn zu arbeiten, wurde mit dem Turm bestraft oder aus der Stadt gejagt und verlor die Befugnis, auf dem Markt Einkäufe „zu seiner Notdurft“ zu machen.

So sehen wir denn, daß in unserer Stadt vor 300 Jahren die schönste Ordnung herrschte — wenn nicht Kriege, die ja leider häufig genug waren, dieselbe zerstörten. Inter arma silent leges: Wir sehen also einen kleinen Staat vor uns, in dem Pflichten und Rechte der Bürger nach dem Grundbesitz abgemessen waren, ähnlich wie im Solonischen Staat. Heute wäre eine derartige städtische Verfassung allerdings ebenso undenkbar, wie etwa ein Arbeiterstreik in Allenstein im Jahre 1868.

b) Die Willfür von 1568. Die obige Darstellung beruht auf einem alten Gesetzbuch der Stadt, das zugleich Polizei-Reglement war, der Willfür, welche im Jahre 1568 der Stadt vom Dom-Kapitel verliehen ist. Das Buch, in welchem sie enthalten ist, befindet sich als Depositum der Stadt auf dem Königsberger Staats-Archiv. Es ist ein Buch in Groß-Quart; auf dem Deckel steht: „Plebiscita civitatis Allenstein 1769“. Das Buch enthält aber lauter Abschriften, nämlich:

1. Der Willfür Allensteins von 1568.
2. Eines Nachtrages von 1597.
3. Von Eidesformeln, darunter zwei polnischen.
4. Einer polnischen Büdner-Willfür.

Die Abschriften stammen aus dem 18. Jahrhundert, wahrscheinlich aus dem auf dem Deckel angegebenen Jahre 1769. Die Originale sind nicht mehr vorhanden; schon unter den Abschriften steht der Vermerk, daß sie aus einem zerrissenen alten Exemplar gemacht seien.

Da diese Willfür bisher noch nicht gedruckt ist, so halte ich es bei der Wichtigkeit dieses alten Gesetzbuchs für die Stadtgeschichte, für meine Pflicht, dasselbe hier im Wortlaut wiederzugeben — was leider nur noch in der vorliegenden, halb modernisierten, halb archaisischen Fassung möglich ist. Deshalb habe ich auf jede Konsequenz in Orthographie und Wortbildung verzichten müssen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Sehr bezeichnend für die Art, wie Grunenberg gearbeitet hat, sind seine Bemerkungen über diese Willfür. Zuerst sagte er S. 41: „Sie ist 1760 (auch eine von seinen unzähligen Flüchtigkeiten!) niedergeschrieben, sicher aber schon geraume Zeit vorher gestand gewesen. Auf der folgenden Seite aber schreibt er, nachdem er die Willfür zu Ende gelesen hat: „Diese Willfür ist im Jahre 1568 bestätigt worden.“

## Der Stadt Allenstein Willkühr.

(L. S.)

Wir Praelaten Domherren und ganz Kapitul des Stiffts Ermland und Frauenburg 2c. Thuen Kundt jedermänniglich denen es zu wißen von nöthen und belanget, das Uns der achtbar würdige Herr Samson von Worein Landprobst auf Allenstein Unser lieber Mit-Bruder vermeldet und angezeigt, waßgestalt der Rath Insamdt der gangen Bürgerschaft Unser Stadt Allenstein etliche Articul, so sie zuforderst zu Beförderung bürgerlichen Gehorsams, Friedens und nachbarlicher Einigkeit, wie auch zu derselben Stadt Gedeuens und Erwachs darnach zu Stiftung um löblicher Ordnung, Ehrbarkeit getreuen Verhaltens aus einmüttiger des Raths und der gangen Gemeinde verwilligung zusammen getragen und aufgesetzt und dann auch unterthänigst angesucht, daß solche Articul von Uns als ihrer rechten Obrigkeit zu ewiger Krafft und Bestande für rechtmäßig erkant und in zukünftige Zeit als der Stadt Willkühr von allen und jedermän[nig]lichen<sup>1)</sup> Bürger-Genossen in allen Puncten und Stücken un[er]verbrüchlich zu halten bekräftiget und bestätigt werden. Welche a[uf]geschriebene Articul von Wort zu Wort seyndt [nachste]hend(es) verzeichnet und verschrieben.

### Caput Amum.

#### Von Bürgeren und Bürger-Recht.

Zum ersten. Ein jeder, der unser Mit-Bürger seyn und Bürger-Recht gewinnen will, der soll erstlich von seiner Ober-Herrschaft Schein und Beweis, daß er frey und ehrlicher Geburt seye, haben, und dem Ehrnamen Rath solche anzeigen. Jedoch soll unsere Obrigkeit hier innen zu thun und zu laßen vollkommene Macht haben. Nach diesem soll er für sigen dem Rath nichtern mit Bloßem Haupt und auffgeregten<sup>2)</sup> Fingern einen vorgestaltten Bürger-End thun folgendes Lauts:

<sup>1)</sup> Die eingeklammerten Stellen sind abgerissen und von mir ergänzt

<sup>2)</sup> = aufgerichteten

Caput 2<sup>dum</sup>.

## Bürger-Eyd.

Ich N. N. schwere und gelobe, daß ich zuvor meinen würdigen Herren Praelaten, Dom-Herren und Capitul der Kirchen zu Frauenburg, und insonderheit einem zur Zeit wesenden würdigen Herrn Land-Probst, auch darneben Einem ehrsamem Rath dieser Stadt Allenstein treu, hold und gehorsam seyn will, Sie vor ihren und der gangen Stadt Schaden warnen, keinen Aufruhr, Zwietracht, Uneinigkeit oder Verbündtenß wieder Sie oder diese Stadt heimlich oder offenbar machen, sondern solches alles treulich helffen verhüten, steuern und als viel möglich abwenden, darneben auch den recht Christlichen Glauben nach]wahren alten löblichen Gebrauch und Wandel der Heil[igen Allge]meinen Römischen Christlichen Kirchen, ewig und unverbrü[chlich halte]n, und sonst alles thun will, was einem frommen und ehrlichen, treuen, gehorsamen Bürger wohl-anstehet, Alles treulich und ungefährlich. Als mir Gott helfe und alle seine liebe Heiligen.

Und alsdan nach gethanem Eyde, soll er geben der Stadt drey Marck<sup>1)</sup> Bürger-Recht.

Item wer ein Einzügling ist, der darff sein Bürger-Recht nicht gewinnen, jedoch soll er den obgedachten Eyd, wenn Er Sich saßet, zu thun verpflichtet seyn.

Item es soll niemand bey Uns handeln, kauffen oder verkauffen, es sey Flachs, Hopffen, Getreyde, Woll oder allerley Waaren, er habe dann Bürger-Recht gewonnen, bey Verlust der Waaren und drey Marck Buße.

Item Es soll bey Uns kein Bürger bürgerliche Nahrung treiben, er habe denn Unseres heiligen Zeichnams Brüderschafft gewonnen, binnen dreyßig Tagen nachdem er das Bürger-Recht gewonnen, und halte sich derselben Bürgerschafft gemäß, gleich anderen Brüdern.

Item Es soll niemand in dieser Stadt gewandt schneiden, melzen oder brauen, er habe dann ein Erbe, so gutt als dreyßig Marck.<sup>2)</sup>

Item Es soll kein Handwerks-Geselle allhier Bürger oder Meister werden, auf seinem Handwerck, er habe dann gewisse Bürgen, daß er ein folgendes Jahr lang allhier bleiben und anderen Bürgern gleich thun will, wie einander sein Nachbahr thut.

<sup>1)</sup> Etwa 9 Marck jetziger Reichswährung.

<sup>2)</sup> 90 Marck nach heutiger Reichswährung.

Item, Wer da Bürger-Recht, und doch nicht eigen Erbe in der Stadt hat, der soll neben den anderen der Stadt dennoch wachen und Schwarwerken.

### Caput 3<sup>tum</sup>.

#### Von Erbe und andren Käuffen und Verkäuffen.

Item So jemand ein Erbe in der Stadt kauffet oder verkauffet, und er den Kauff verschreiben läßet und nicht hält, und wird solcher Kauff übermächtig, der soll der Stadt geben drey Mark.

Item wer in der Stadt Erbe kauffet und beziehet, das nicht binnen Jahr und Tag soll sich die Stadt des Zinses oder Mitt-Geldes, so von solchem Erbe gegeben wird, unterwinden, es soll aber einen gefessenen Bürger zwey Erbe in der Stadt zugleich zu halten hiermit nicht verbothen seyn, so ferne er seine bürgerliche Pflicht davon thuet, jedoch daß er dieselben Erbe auch mit ehrlichen Handwerks-Leuthen zur Mieth belegen läßt.

Item wo ein Erbe gekauft wird, soll stets darbey zum Inventario bleiben, so viel lederne Cymer zum Erbe gehören, eine Büchse und ein Spritzen, item Rücken in der Drieß nach Wadungen, ohne das was man sonst im Kauff darbey bedinget, ein solches soll auch in allen Schicht- und Theilungen gehalten werden. Wo aber solches Inventarium nicht vorhanden, so soll so viel von dem Kauff-Geld abgefürzt oder von aller Theilung genommen werden, damit es zum allerersten gezeigt wird, und bey dem Erbe bleiben.

Item es soll kein Bürger sein Haus, Bude oder Bau-Stätte innen oder außen der Stadt, irkeinen Mönches-Erben oder Kloster-Personen vergeben oder verkauffen,<sup>1)</sup> ohne besondere der Herrschafft und des Raths Bewilligung, wo es aber geschehe, soll solche Vergabung oder Verkaufung nichtig und krafftlos seyn und der Vergeber oder Verkäufer gestraffet werden mit drey Mark Busse.

Item es soll kein Bürger seine Garten oder Morgen von seinen Häusern versetzen, verpfänden, verkauffen oder sonst einerley weise abhändig machen bey Verlust des Geldes, so darauff gegeben wirdt, und aller Handel soll darneben nichtig und krafftlos seyn. Auch wo solche Garten oder Morgen von Alters von den Häusern getrennet, verkauffet oder abhändig gemacht befunden, soll ein Ehrsammer Rath auf In-

<sup>1)</sup> Vgl. die Bestimmung der Handfeste über den Ausschluß geistlicher Orden.

ständigkeit derer, die solche Häuser, von welchen solche Gärten oder Morgen hinweg kommen, besigen, fleißige Untersuchung thun, wie das zugegangen oder geschehen, auch nachmahls allen Fleiß und Mittel verwenden, damit solche abgehändigte Garten oder Morgen zum Erbe ohne alle Hindernuß wiederkehret werden.

Item es soll niemand einem Gaste Getreide oder Speise zur Hand kauffen bey der Stadt Willköhr<sup>1)</sup>.

Item es soll niemand, der nicht Bürger-Recht hatt, einem andren Gaste zu gut kauffen bey drey Mark Buße.

#### Caput 4<sup>tum</sup>.

##### Von Gottes Lästung.

Item es soll niemand Gott, seine gebenedeyete Mutter Mariam und die lieben Heiligen lästern, noch bey ihren heiligen nahmen, wunden, Marter und Leyden pfluchen oder schweren, oder auch den alten löblichen Brauch der allgemeinen christlichen Kirchen und derselben ehrliche Ceremonien schelten und tablen. Auch soll ein jeder seine Kinder und Gesinde dahin halten und weisen, daß sie solche Gottes-Lästung und seine lieben Heiligen, auch alle Fluche und Schwure, Scheltunge und Tadellunge abstellen und sich derselben gänglich enthalten. Wo aber jemand erhöret und überkommen, der solche Lästunge Gottes mit fluchen und schelten geübet, der soll nach erkenntnuß des Raths härtiglich mit allem Ernste gestraffet werden.

#### Caput 5<sup>tum</sup>.

##### Von Feiertagen.

Item wer die Feiertage, die von der heiligen allgemeinen Christlichen Kirche zu feüren gebothen seindt, nicht feüret, soll, so darwieder gehandelt wird, der Stadt Willköhr verbußen, welches auch außerhalb der Stadt soll verstanden werden, mit Fischen, Lauschen, stügen, fuhrwerken und dergleichen unfeierlichen Handlen und werken. Jedoch soll einem Bürger auff die nechstenachbarten Jahr Markte nach der hohen Messe mit Ersuchung und Zulaß des Pfarrern auszufahren nicht verboten seyn, dennoch, daß derselbe nicht unter der Meß lade bey der Stadt Willköhr.

Item es soll niemand des Markt Tages, so ein heilig Tag auff denselben einfällt, vor Ausgang der heiligen Messe etwas kauffen oder verkauffen bey drey Mark Buße. Wenn aber der heilig Tag auf den Montag einfällt, sollen die Stadt Thor — ohne die Waßer Pforten und

<sup>1)</sup> S. Seite 32.

Thierlein, wo die in den großen Thoren vor die Fußgänger vorhanden — geschlossen seyn, bis man das Ave Maria lautet nach der hohen Messe.

Item es soll niemand am Sonntage auf den Abend an Bronnen zum Bier brauen, auch an keinem Sonnabend oder am andren heiligen Abend nach löblicher alter Gewohnheit brauen bey einer Marck Buße.

Item es soll niemand des heiligen Abends nach der Mittags=Stunde und am Sonn=Abende den ganzen Tag mit dem Wasch=Holz die Kleider waschen, bey der Stadt Willkühr.

Item es soll auch niemandt des Sonntages oder heiligen Tages auf den Gassen kehren oder Mist zusammen schaufflen vor der hohen Messe bei der Stadt Willkühr oder bei Straff des Thurms.

### Caput 6<sup>um</sup>.

#### Von Bierbrauen und Schenken.

Wir wollen auch mit dem Brauen auf Pfingsten aufhören und auf Bartholomei wiederumb — so es aber auch die Not erfordert, eher — anfangen und soll ein jeder sein Pfannen=Geld baar ablegen, wann er einen Tag nimmet. Es sollen aber die Stadt=Cämmer die Bräuhäuser, Gefäß und was zum Brauen dienet, in Zeiten fertig laßen machen und der Rath oder Burger=Meister gute Aufsicht haben, auff das nicht hierinn mit Verlängerung eigener Nutzen gesucht, und der gemeine Nutzen gehindert oder sonsten etwas anders dem gemeinen Bürgers=Mann zum Vorfange und Nachteil gemeinet werde bey Straff der Ober=Herrschaft.

Item wer am Sonntage oder andren heilig Tag vor der Messe feil bietet Bier, Meth oder gebrandten Wein schencket, der soll der Stadt eine Marck Buß verfallen seyn.

Item Niemand soll binnen seinen dreyen oder sechs Wochen brauen bey der Stadt willkühr, wird er aber in dreyen mahlen bußfällig, soll Ihme sein Brauen Jahr und Tag niedergeleget seyn.

Item es sollen gange und halbe Häuser mit den viertel Erben nicht zusammen schütten oder brauen oder irkeinen Schein zum Brauen eine Companey machen, besondren sollen gange mit ganzen, halbe mit halben und also gleicher weise auch die viertel Erbe zusammen schütten und brauen. Item es soll niemand in den Buden an der Stadt Mauer oder auch in den Buden vor der Stadt Kessel Bier brauen oder um Geld schencken bey einem Wierdung<sup>1)</sup> Buße.

<sup>1)</sup> Damals etwa gleich 75 Pf.

Item wer Bier in seinem Hauße schencket, und nicht ausschenden will, der soll verbußen der Stadt Willköhr, wo es auch zum dritten mahl geschehen, soll ihm sein Schenden niedergeleget seyn, so lange, bis er sich mit dem Rath entschieden.

Item es soll jedermann voll Maaß geben. Wird jemand dar-  
gegen darthun und mit Wohn-Maaß beschlagen, der soll der Stadt Willköhr verbußen. Geschieht es zum dritten mahl, soll ihm sein Schenden Jahr und Tag niedergeleget seyn.

Item es soll niemand in der heiligen Zeit, als Palmen-Sonntag, Charwochen, die heiligen Ostern über und andere Tage mehr, wenn das Volk zum hochwürdigen Sacrament pflegt zu gehen, Bier schenden und Sauffung in seinem Hauße gestatten bey Verlust des Bürger-Rechts. Einem guten Mann aber zur Nothdurfft in sein Hauß umbs Geld einzusenden, soll einem jeden zugelassen und frey seyn.

Item es soll niemand frembdt Bier, Meth und Brandwein in die Stadt zu verkauffen einführen bey drey Mark Buße.

Item es sollen die Bierschenden rechtfertige Maaß bey zwanzig Mark<sup>1)</sup> Buße gebrauchen, wo aber jemand mit falscher oder betrüglicher Maaß erfunden wurde, soll ihm all sein Bier, so er im Keller hat, genommen, und armen Leüthen gegeben werden. Dero-  
wegen wollen wir den Rächten in Städten ernstlich befohlen haben, jemand zu verordnen, und mit dem Eyde zu beladen, die Maaß zu besichtigen und das Bier wiederumb meße, und wo Falschheit befunden, Uns oder Unsren Amts-Verwaltern und Rath solches ansagen, damit man solcher Falscherey mit gebührlicher Straff begegnen möge. Auch wollen wir durch Uns oder Unsere Amts-Leuthe mit sammt den Rächten der Städte den Kauff des Biers alle Jahr jährlich auf aller Heiligen Tag nach Kauff der Gerste und des Hopfens schätzen und nachmahfftig machen.

Item es soll niemand Bier bey Tonnen austragen, dann diejenigen, so darzu verordnet seynd, so er aber die Träger nicht finden kan, so soll er solches dem Bürger Meister ansagen, der ihm alsdann, was zu thun sey, anzeigen soll.

Hic defectus reperitur.

<sup>1)</sup> 60 Mark Reichswährung!

Wird jemand dem andren vorm Ehrsammen Rath mit ungebührlichen Worten mißhandlen, der soll ein Marck Buß geben oder soll im Thurm liegen vor jeden Vierdung Tag und Nacht, biß er also die ein Marck bezahlet<sup>1)</sup>.

Item wer einen Bürger oder Diener — der in der Stadt gewerch ist — mißhandelt, der soll der Stadt verbußen 3 Marck. Mißhandelt jemand die Wächter oder andere Diener der Stadt mit Worten und wird des überwunden, der soll der Stadt  $\frac{1}{2}$  Marck Buß geben, mißhandelt er sie aber mit Wercken, es ergehe, wie ihm recht ist.

### Caput 7<sup>mum</sup>.

#### Von Ungehorsam und Frewel.

Item welch Mann irkeinem<sup>2)</sup> Rathmann, wenn der Rath durch Geschäfte zusammen ist, trozig oder Hohnworte zuspricht, des soll sich der ganze Rath annehmen und den Frewler mit dreyen mahlen im Thurme und drey Marcken Buße straffen; auch wo der Rath, Bürger Meister oder Stadt Schulke einem befehlet, bey seinem Bürger Rechte, so er offenbahr mit Worten oder Wercken gebrochen hätte, zu Thurm zu gehen, und er darwider thäte und nicht gienge, soll er des Bürger Rechts entbehren Jahr und Tag.

Item wenn sein Werck und seine bürgerliche Nahrung von Ungehorsamms wegen niedergelegt wird und er darüber frewentlich arbeitet oder handelt ehe dann er sich mit dem Rathe entschieden hat, der soll der Stadt geben dreyßig Marck Bußen.

Item wer von des Ehrsammen Raths wegen durch den Stadt Knecht oder unserer Bürger einen auf einen bestimmten Tag oder Zeit zu kommen verbottet wird und er nicht kommet, der soll der Stadt Willfür verbußen, es wäre denn, daß ihn redliche Ursachen verhindert hätten, und gestehet er zum dritten mahl nicht, so soll ihm sein Bürger Recht oder Werck niedergeleget sein, bis solange er sich mit dem Rathe deshalben entrichtet hat.

Item welch Bürger von dem Ehrsammen Rath geheischen wird, und ihme — dieweil man mit ihme zu thun hat — nicht wegzuziehen erlaubt wirdt und er darüber frewentlich wegziehet oder reiset, der verbricht der Stadt Willfür.

Item was der Rath billiger weise bey einer Buße gebiet oder ankündigen läßt, wer das bricht und darwider handelt, der soll dieselbe Buße,

<sup>1)</sup> Also vier Tage und Nächte.

<sup>2)</sup> d. h. irgend einem.

so darauff gesetzet ist, geben, jedoch der Oberherrschaft an ihren Gerichten und Obrigkeiten unschädlich.

Item niemandt soll dem Frohn Bothen seinen verdienten Lohn vorenthalten bey einem halben Bierdung<sup>1)</sup> Buße.

### Caput 8<sup>vum.</sup>

#### Vom Feuer und Feuers-Nöthen.

Item so bey jemanden ein Feuer — das Gott verhütte — auskämme, und er wollte es selber dämpfen, und nicht beschreyen oder beläuten, soll der Stadt verbußen drey Marck.

Item wo ein Hauß beginnet zu brennen, dahin soll ein jeder Haußwirth lauffen und einen Eymer mit Waßer mit sich bringen zu Löschung des Feuers bey der Stadt Willfür.

Item es soll ein jeglich Bürger auffm halben Erbe wohnenden drey lederen Eymer, auffm viertel Erbe zwene und in einer Bude, darneben ein jeder Wirth in der Vorstadt einen, zu Feuers Nöthen neben einer Sprigen in jedem Haúse und Bude fertig haben bey einer Marck Buße.

Item es soll niemand nach Löschung des Feuers einen frembden ledernen oder hölzernen Eymer oder Sprigen mit sich heimtragen, sondern frembde Eymer und Sprigen sollen als dann auf die Fischbank gebracht werden, damit ein jedermann daselbst dasjenige wiederum finden und überkommen möge bey der Stadt Willfür.

Item soll ein jeglicher Bürger seine Leitern an seinem Haúse auch auf den Söllern, Dächern, vor den Thüren, darneben Hacken, Sprüzen und Gabeln fertig halten, den Ruß in den Häusern und Schornsteinen voll abkehren, Waßer vor der Thür, wenn der Rath gebietet, haben, bey einem Bierdung Buß von jedem der genannten Stücken, desgleichen seinen Mist nicht an den Kirch Hoff, an die Stadt Thore, Bräu Häuser Fisch Bänden oder anderer Leuthen Mauren oder Wände, werffen oder schlagen, sondern den zu rechter Zeit, wann der Rath gebietet — und ohne das sonderlich am Ring und in den Gassen und Straßen, wo das Volk wandelt, vor den Thüren alle vierzehn Tage aufs längste — unverzüglich ausführen, bey einer Marck Buße, so oft jemand dies Gebott verstößet (sic!).

Item wenn ein Feuer auskommet, der daselbst die erste Bethe mit Waßer geführt bringet, soll haben vom Rath eine halbe Marck (1,50 M.), der die andere Bethe bringet, einen Bierdung (75 Pf.), der die dritte bringet, einen halben Bierdung.

<sup>1)</sup> 37 Pfennigen.

Item wenn ein Feuer in der Stadt auskömmt und die große Noth vorhanden, also daß die Handwercks Gesellen treulich löschen helfen, soll der Rath denselben nach Löschung des Feuers geben ein Faß Bier.

Item wo in Feuers Löschung — damit es nicht weiter brennete und fortan kämme — ein Hauß gebrochen würde, demselben so das gebrochene Hauß zuständig, soll die Stadt durch Zusammenschöpfung der anderen Bürgeren alle die Helffte des Hauses, nach seiner rechten Würde geschäget, Erstattunge geben und bezahlen, und er soll darüber mehr zu heischen oder zu fordern nicht Macht noch Recht haben, bey drey Marck Buße der Stadt abzulegen.

Item es soll niemand, es sey Bürger oder Gast, mit brennenden Riehnern oder Kartigen, sondern mit einer guten Leuchte in die Ställe gehen bey der Stadt Willföhr, der Wirth soll vor das Gesinde oder vor den Gast zu verantworten schuldig seyn.

Item es soll niemand bey Lichte Hauff und Flachs schwingen oder binden, in Häußern, auch keinen gekauften Flachs wieder ihren selbstn, noch frembden über Nacht in den Häußern herbergen oder halten bey drey Marck Buße.

Item es soll kein Bier Bräuer oder sonst Bürger oder Einwohner der Stadt bey Nachtzeiten auf der Gasse mit Riehnern oder funkenden Kartigen gehen, Bier tragen, Kleyder waschen oder vor den Thüren Holz hauen lassen, sondern solches alles bey Lichten oder Laternen thuen lassen bey Verlust des Bürger Rechtes.

### Caput 9<sup>num.</sup>

#### Von Dieberey und Schaden thun.

Item würde jemand besehen, der andren Leuthen ihre Leittern hinweg nimmet oder waßerley Dinge das seyn möchten, damit er einen Schaden thut, soll der Stadt drey Marck verbußen.

Item so jemand Schaden begegnet oder seinen Nachbahren, es sey durch Ninnen, Dielen, Dachs halber oder sonstn, woher der Schaden erfolget und sich begiebet, das soll er seinem Nachbahren ansagen, damit er solches beßeren und weiteren Schaden verhütten möge, wo er als denn solches mit beßert, mag derjenige, der den Schaden von seinem Nachbahr leidet, daßelbige dem Rath klagen und alsdann soll der Rath darein sehen und eine Zeit bestimmen und ansetzen, in welcher der sein Hauß soll beßeren und den Schaden, so seinem Nachbahr dadurch wiederfähret und geschieht, verwehren, so er aber nachlässig befunden und binnen solcher Zeit, so ihme vom Rath ist angesetzt, den Schaden nicht verwahret noch

vermachtet, soll er der Stadt Willkühr verfallen und über des den Schaden seinem Nachbar auff zurichten schuldig seyn.

Item es soll niemand an den Straßen, Wegen oder Zäunen, da es schädlich ist, Lehm graben oder Sand graben bey einer Marck Buße und die Grube zu verfüllen.

Item wer unrechte oder ungewöhnliche Weege fahret oder reitet, einem andren zu Schaden, der soll bußen einen Vierdung.

Item es soll niemand in eines andern Garten gehen, steigen, brechen oder darinn Schaden thun; wird jemand darüber erwüschet, den soll man mit dem Korb straffen, und wo er zum andernmahl darüber ergriffen, zur Staupen schlagen.

Item es soll niemand weder der Herrschafft, noch seinem Nachbarn zu Schaden in Garten, Wiesen oder Felden graßen bey Straff des Korbes und Verlust der Sichel und Tücher, zum andern mahl aber bei Straff des Racks<sup>1)</sup> und jezt gemeldeten Verlust.

Item es soll niemand weder auf seinen eigenen noch eines andern Weyde zu Schaden hütten bey der Stadt Willkühr.

Item Niemand soll in die Stadtwälder muthwillig fahren, Eichen oder ander Holz, so der Stadt Nuß seyn mag, ohne des Ehrsammen Raths Erlaubnus darinnen hauen oder herausfahren bey drey Marck Buße<sup>2)</sup> von jeglichem Stamm der Stadt abzulegen, welches auch von der Herrschafft Wälden und Holzunge soll verstanden und gehalten werden, ohne deroelben Erlaubnuß bey gedachter Buße, davon zwey Theile der Herrschafft und der dritte Teil der Stadt zufallen soll, es seye dann, daß jemand auf frischer That beschlagen würde; alsdann soll die ganze Buße der Herrschafft allein zufallen.

Item wer seine Zäune muthwillig offen läßt seinem Nachbarn zu Schaden, wird er daran vermahnet und bessert sie darüber nicht, der soll verbußen der Stadt einen Vierdung und seinem Nachbarn den Schaden aufrichten.

Item ob man auch jemanden ergriffen, der seinem Nachbarn oder einem andern seine Zäune abbreche, selbe heimzutragen und zu verbrennen, item der Holz vor der Stadt nehme oder die Späne vom Hauffen wegtrüge oder sein Gefinde, solches thuen hieße; ist er ein Bürger, soll man ihn in der Gemeinde nicht leyden, es hätte es dann sein Gefind ohne sein Wißen gethan. Begriffe man auch sonst einen

<sup>1)</sup> d. h. des Prangers.

<sup>2)</sup> Also 9 Marck jezigen Geldes und etwa 90 Marck nach jezigem Geldwert!

Vorstädter oder lose Gefinde von den Insi-Leuthen darüber, die sollen mit dem Korb oder Rack gestraffet werden und darnach von der Stadt getrieben werden.

### Caput 10 mum.

#### Von Fleischeren Fleisch und Schlachten.

Item es soll kein Fleischer frembd Fleisch, das er selber nicht geschlachtet, feil haben, bey drey Marck Buße. Aber Scheine, Rumpfe, treig<sup>1)</sup> Seiten Fleisch, Schmeer, Unschlitt, allerley Wildpret, Enten, Hünner, Vögel 2c. mag ein jeder Mann wohl feil haben.

Item es soll niemand, er sey Fleischer oder Bürger, wenn sie schlachten, die Wanstn auf die Gasse ausschütten, sondern vor der Stadt bey das Wasser tragen bey einer Marck Buße.

Item es sollen die Fleischer, die Fleisch Schäger, weil sie vom Rathe darzu gesetzt, wenn sie das Fleisch schägen, nicht übel abfertigen, bey einer Marck Buße. Geschehe es zum dritten mahl, soll ihm sein schlachten geleyet sein, biß er sich mit dem Rath vertragen.

### Caput 11 mum.

#### Vom Leder gärben.

Item es soll kein Schuster oder Gärber, auf der Gassen oder vor seiner Thür Leder gärben oder treten, bey einem Vierdung Buße

### Caput 12 mum.

#### Von Gulden Bier trinken.

Item es sollen die Handwerks Gesellen und Dienst Bothen kein Guldenbier trincken ohne Bewußt und Zulaß des Ehrsammen Raths.

### Caput 13 tum.

#### Von Zetter Geschrey.

Es soll niemand nach der Glock neune oder auch sonstn bey der Nacht ohne redliche Ursachen ein Zetter-Geschrey machen bey 3 Marck Buße.

### Caput 14 tum.

#### Von Nacht Collation, Tantzten und Schwermereyen.

Item es soll niemand nach der Glock 9 unziemlich tanzen, mit Gefinde und anderen losen Leuten, oder Volk in seinem Haus halten noch gestatten bey der Stadt Willköhr.

<sup>1)</sup> d. i. trocken.

Item wer nach der letzten Glocke von Bier gehet oder sonst in andere Häuser, der soll ohn alles singen und schreyen heimgehen und nicht auf die Waße gehen rarreißen oder varren. Wird jemand darüber beschlagen, der soll gestraffet werden nach Erkänntuß des Raths oder Bürger-Meisters.

Item niemand soll des Nachts in die Stadt Borne werffen, Tische, Bäncke, Wagen, Schragen oder andere Dinge, waßerley sie seyn mögen, oder die Bier-Reißer vor den Thüren mutwilligerweise abnehmen; wer darüber gesehen und des überkommen wird, der soll der Stadt drey Markß verbüßen oder aber wo er nicht des Vermögens, mit dem Thurm gestraffet werden, nach Erkenntnus des Raths oder Bürger-Meisters.

### **Capitum 15<sup>um</sup>.**

#### **Von eigener Rache.**

Item wer sein Leyb, so ihm geschehen ist, nicht gerichtlich klagen oder fordern, sondern selbst rächen will, dem soll die Stadt verboten seyn.

### **Caput 16<sup>um</sup>**

#### **Von Wunden und Mord.**

Item in wems Hause ein Mensch gewundet oder gemordert wird, und der Hauß-Wirth oder sein Gefinde den Thater aufzuhalten nicht ausschreyet, also daß es sein Nachbahr hören mögen, der soll der Stadt drey Markß zur Buße verfallen seyn, der Buße oder Straffe, so der Herrschaft von solcher Wunde oder Mord zukommen solte oder möchte, ohne Schaden.

### **Caput 17<sup>um</sup>.**

#### **Von Gewehr tragen.**

Item es soll niemand große Meßer, Schwerter oder andere unbillige und mordliche Wehr tragen bey einem Bierdung Buße und bey wem man Meßer und andere Gewehr bey dem Spiell vor der Stadt begrieffen, der soll diese Buß zweyfach verfallen seyn; begreiffet man einen bey Nachtzeiten mit mordlicher Wehre, soll verbußen drey Markß. Item suche im Articul hiervon von jährlicher Ablefung der Willfür.

### **Caput 18<sup>um</sup>**

#### **Von Wachen und derselben Straffe.**

Item welchem Bürger die Tages- oder Nacht-Wache gebothen wird und er sie muthwillig versäümet und darzu nicht kommet, der verbußet

sein Bürger-Recht, er hätte dann rebliche Ursachen, die er dem Bürger-Meister zuvor anzeigen oder ansagen lassen soll, über diese Buße soll er gleichwohl die andre Nacht oder Tag wachen.

Item es soll ein jeder Bürger, der stark und gesund ist, selbst wachen und keinen andren darzu dingen ohne Bewußt des Bürger-Meisters, er wäre dann nicht einheimisch, Wittfrauen aber mögen andere Bürger oder Leuthe, denen zu vertrauen, dazu bedingen, so ferne denen der Burger-Meister tüchtig darzu erkennet.

Item es soll auch der Rott-Meister des Abends, wenn die Glocke nein (sic!) geschlagen, allweg mit seinen Wacht-Leuthe zum Burger-Meister kommen und sich beweisen, damit der Burger-Meister sehen, wer tüchtig zur Wache ist oder nicht; wer solches entweder Rott-Meister oder Wachts-Mann versäumet, soll mit dem Thurm gestraffet werden.

Item ein jeglicher, dem zur Wache gebotten ist und gehöret, soll allein nicht in der Wachbude liegen, sondern auch zur rechten Zeit, die ihm vom Rott-Meister befohlen und angesetzt, umbgehen und auf alle Dinge, so der Stadt schädlich seyn mögen, auch auf alle Unfahrgut Aufsehen haben bei Straff des Thurms, nach Erkänntniß des Burger-Meisters.

Item wer die Wache bey nachtschlafender Zeit anfertiget oder derselben ungebührlicher weise nachschreuet, so er überkommen wird, so soll er der Stadt Willkühr verfallen seyn; schlägt er sie aber, so soll er nach Innhalt der Rechte gestraffet werden.

### Caput 19<sup>num.</sup>

#### Vom Hopffen und Hopffen-darren.

Item wenn man Hopffen pflichtet, soll ein jeder seine Hopffenrauten hinaus vor die Stadt bringen, und nicht auf die Gasse oder Weege, darin sie schädlich seyn, oder in die Stadtgraben, oder in die Alle werffen. Wer das thut, soll der wirth mit einem Vierdung Buße, und der Dienstbothen mit dem Thurme gestraffet werden.

Item es soll niemandt binnen der Stadt Hopffen darren, sondern in der Vorstadt dazu haben bey drey Mark Buße, und die Darren abzubrechen.

### Caput 20<sup>num.</sup>

#### Von Mälz-Häusern.

Item auch soll man in den Mälz-Häusern keine Schornsteine, Kämmeren oder Wohnung den Mälzgeren halten bey drey Mark Buße und das zu wandelen.

**Caput 21<sup>mum.</sup>****Von Gemöhl und Ascher.**

Es soll niemand einigen gruhß oder sonst andere Gemöhle auf die Stadt-Freyheit, wüste Hoff-Stätte, an die Stadt-Mauren oder Stadt-Thore, Bräu-Häuser, Fisch-Bäncke oder auch in die Stadtgraben oder in die Alle führen und schütten, sondern in Graben vor der Stadt oder ins Feld, da es niemanden schadet, führen bey der Stadt Willfür.

**Caput 22<sup>dum.</sup>****Vom Bauen und Brechen**

Item es soll niemand auf die Städte Freyheit, es sey binnen oder außer der Stadt, wo er nicht recht hat, ohne Bewust des Ehrsammen Raths draußen, auch soll niemand an den Stadt-Mauren, auf den Stein-Brücken oder sonst auf der Stadt-Freyheit brechen oder graben, noch etwas davon in seinen Nutzen bringen ohne Bewust und Erlaubniß des Raths. So jemand darüber befunden, der soll vom Rathe nach Gelegenheit der Sache bestraft werden.

Item wo jemand ein Gebäude auf der Stadt Freyheit ohne des Ehrsammen Raths Verwilligung und Zulaß oder sonsten Färber-Häusern, Gerber-Häuser, Nähmen und dergleichen mit angehengtem gewöhnlichen der Stadt Vorbehalt abzubrechen wenns gebothen wird, würde bauen oder sonst gebauet hätte und der Rath erkennt, daß solches der Stadt und dem gemeinen Mann schaden brächte, daßelbe soll wiederumb abgebrochen werden.

Item wo auch ein Bürger ein Gebäude bauen will, soll ein jeder Bürger oder Nachbahr der Pferde hat und darumb gebetten wird, demselben ein Holz dazu führen helfen, so fern ers thun kan, bey der Buße nach Erkenntnis des Raths.

Item es soll niemand in der Stadt Häuser oder Ställe mit Rohrdache decken bey der Buße 3 Mark, und das Dach wiederumb abzureißen. Item suche droben von Mälz-Häusern und hier unten im letzten Articul von Büdneren.

**Caput 23<sup>tum.</sup>****Von Büdneren und Höckern.**

Item es soll niemand, es sey Bürger oder Bürgerin, sich mit einigerley Höckerey als Hering, Dorsch, Salz, Theer, Nüße oder andren Höckereischen Wahren wie die Rahmen haben mögen, befleißigen zu ver-

handlen, damit es den andren Höckeren unterm Rath-Hauße nicht vorfänglich sey oder Schaden bringe bey 10 Marck Buße.

Item es soll niemand die Büdner mit Brandwein überführen, wo das geschieht, soll der Rath den Brandwein wegnehmen.

Item es mag ein jeder Bürger von seinen eigenen Hefen und Getreyde in seinem Hauße und mit seinen eigenen Grapen gebrannten Wein brennen, und dagegen soll ein jeder, welcher also thut brennen, E. Ehrwürdigen Capitul von einem jeden Grapen eine halbe Marck jährlichen auf S. Michaelis Tag zu zinsen verpflichtet seyn, die aber in keinem Stück hiergegen verdröchen und oder frembden Hefen oder mit fremden Grapen, oder in eines andren Hauße, dieses Brantweinbrennens gebrauchen würden, der verbußet anderhalb Marck.

Item es soll kein Bürger den Brandwein, so er brennet, in seinem Hauße bey pfennigweise aushöckeren oder schencken, besondern bey Stoffen verkauffen, den Büdnern aber auch den Stoff eines Groschen wohlfeiler geben, denn einem frembden, und solches aus der Bürger eigener Bewilligung bei Buße der Stadt Willfür.

Item es soll den Höckeren oder Büdnern gegen diese jetzt gemelte zween Articul zugelassen seyn auffm Markte allerley Wahre an Flachß, Getreyde und alles dafelbe, so ihnen in ihren Buden von nöthen, neben einem andren Bürger zu kauffen und auch solche Waare in andre Städte zu verführen, und hinwieder sich selbst aus anderen Derteren, seine Bude mit allerlei Höcker-Waare zu versorgen, außgenommen, daß sie nicht Getreyde kauffen, Matz darauß zu machen, und Brandwein davon zu brennen, welches allein den Bürgern soll vergünstet seyn. Der hiergegen thut, verbußet anderthalb Marck. Auch sollen die Büdnern in ihren Buden haben, was zur Höckerey dienet, damit der gemeine Mann auch sein Geld bekommen mag, waß er in sein Hauß bedarff, so aber die Höcker solches nit hätten, noch vom Bürger, der solche Waaren hätte, der den Höckeren oder Büdnern angeboten, und sie nicht kauffen wolten, mag alsdann ein Bürger dem andren dafelbe, was ihme von nöthen, verkauffen oder überlassen.

Item es soll kein Höcker unterm Rath-Hauß wohnhafftig einen Schweinstall bey seiner Bude bauen lassen, oder halten bey der Stadt Willfür Buße und das zu wandelen.

#### Caput 24<sup>tum</sup>.

#### Von Falscher Wahre.

Item wer alten Hering vor neuen den Höckeren verkaufft, den soll man halten als einen Verfälscher der Waaren.

**Caput 25<sup>tum</sup>.****Von Fische verkauffen.**

Item wer Fische bey'm Juder feil haben will, es sey Bürger oder Gast, der soll sie feil haben bis um Segers zwölff auf den Tag, ehe er sie einem andren bey'm Juder wiederumb feil zu halten verkauffet. Verkaufft er sie eher, so sollen ihm die Fische genommen und ins Hospital gegeben werden, und welcher Wirth seinem Gaste ein solches nicht ansaget, soll der Stadt einen Vierdung zur Buße ablegen.

Item es soll kein Mann oder Weib Fische binnen oder außer der Stadt feil haben, allein auf gebühlichem Markte, als nemlich auf oder bey den Fisch-Bäncken dazu. Wer Leuthe, welche Fische tragen oder führen in der Vorstadt oder Gassen auffhält und zur gebührlchen Stelle nicht kommen läßt oder unfüglicher weise in den Wagen fält, der verbüßet einen Vierdung.

**Caput 26<sup>tum</sup>.****Von Gassen käuffen und Aufhaltung der Wahren.**

Item es soll niemandt vor der Stadt, in den Gassen, Getreyde Flachß, Hopffen, Wolle, Milch-Speiße, Fische, Eier, Butter, Käße, Zwerge oder einigerley Victualien oder Wahren, des heiligen Tages und Montags oder sonst irgends in einem andren Tage kauffen oder besprechen, sondern soll alles auf unsern freyen Markt kommen laßen, bey der Stadt Willfür zu verbußen.

**Caput 27<sup>mum</sup>.****Von Hechsel schneiden und Rauchfutter.**

Item es soll niemand auf den Söllern Hechsel schneiden laßen bei Nacht-Zeiten, sondern im Hauße, da ein Wirt selbst mit zusehen kann bey drey Markt Buße.

Item es soll niemand mehr Rauch-Futter in die Stadt führen, dann auf drey Nachten, thut jemand darwieder, der soll der Stadt Willfür verbußen.

**Caput 28<sup>vum</sup>.****Von Reinigkeit der Gassen.**

Item wer die Gasse nicht reiniget und in seinem Hoff oder Garten Vorfluß nicht verschaffet, der verbüßet von jeglichem Gebothe des Raths einen halben Vierdung.

**Caput 29** num.**Vom Doppel Spiell.**

Item es soll niemand bey Tage oder bey Nachte doppelt Spiel zu spielen gestatten. Wer das thun wird, soll sowohl der Wirt als Spieler bey drey Marcken verbußet werden, von welchem der Ober-Herrschaft die Helffte, die andre Helffte dem Rathe zu kommen soll. Wo jemand solche Buße abzulegen nicht vermag, soll mit Gefängniß am Leibe gestraffet werden, oder in Ketten gespannt werden, und das gewonnene Gut wiedergekehret und den armen Leuthen gegeben werden. Aber Brettspiel und andre ehrliche Kurzweil-Spiel, mag man wohl spielen lassen, jedoch das über einen halben Vierdung nicht verspielt werden bey gemelter Buße.

**Caput 30** num.**Von Auspfänden.**

Item wer da wird ausgepfändet von Ungehorsams der Stadt oder Schuld wegen, der soll das Pfand binnen 6 Wochen lösen. Wer das nicht thut, den soll man ferner von Pfande keine Antwort zu geben schuldig seyn. Jedoch sollen damit die Schulden, davor das Pfand ver-setzt, gegolten und gezahlet und so was dann darüber befunden, ihme, dem das Pfand gehöret, zugestellet werden.

**Caput 31** num.**Vom Ziegel, Kalk, Lehmgraben und zugehörigem Scharwerck.**

Item wenn es der Stadt zum Ziegel-Offen oder Kalk-Offen von nöthen, so soll ein jeglicher Bürger, der im halben Erbe wohnet,  $\frac{1}{2}$  Viertel Holz zusezen, und wohin es der Rath von nöthen erkennet, zu führen schuldig seyn. Deßelbengleichen soll es auch mit dem Rauch-Holz und Viertel-Holz gehalten werden, also das allewege vom halben Erbe noch soviel Rauch- und Viertel-Holz als vom Viertel Erbe soll geführt werden.

Item es soll ein jeglicher Bürger sein Rauch-Holz und Viertel-Holz auf die Zeit und Tag, so vom Ehrsammen Rath gebothen wird und besichtiget soll werden, führen, sezen und gewehren. Wer das nicht thut und muttwillig versäümet, soll von jedem obgemeldten Stücke der Stadt eine Marck verbußen.

Item wenn der Rath wird gebietten, daß ein jedermann sein Viertel- und Rauch-Holz auf die Zeit und Tag anzeigen und beweisen soll, wer denn inwendig einer Stunden, wenn man mit der Rath Glocke darzuge-

lautet hat, nicht kommet, und sein Holz nicht anzeiget, der verbußet auch ein Mark.

Item auf wes Hube zu Zieglen Lehm gegraben wird, demselben soll der Rath durch ein gemeines Scharwerck die Grube wiederum zu füllen laßen.

#### **Caput 32<sup>tum</sup>.**

##### **Von entscheidenden Sachen.**

Item was von dem Ehrbaren Rath oder sonst von Erbaren und guten Männern verricht und entschieden wird, darüber darff man keine andre Klage leyden, es sei denn, daß die Sache durch eine rechtliche Appellation an die hohe Ober-Herrschaft gelanget.

#### **Caput 33<sup>tum</sup>.**

##### **Von Pfennig Zinieren.**

Item es soll niemand fortan den Kirchen, Hospitälern, geistlichen Lehnen, Priester-Geldern, Bruderschaften, und auch sonst jemand andern Pfennig-Zinier auf seinem Hauße, Hoff, Huben, Garten, Morgen oder einigerley anderen Güttern, in der Stadt Freyheit gelegen, verkauffen ohne Erlaubnis und schriftlichen Beweis der Ober-Herrschaft und darüber auch ohne Bewust und Willen des Ehrsammen Rathes bey Verlust des Geldes, und wo es ihme also oder sonst nach der Landes-Ordnung, von der Ober-Herrschaft und dem Rath zu gelassen und erlaubt wird, so soll es in des Rathes Buch verzeichnet werden.

#### **Caput 34<sup>tum</sup>.**

##### **Von Zinieren.**

Item es soll ein jeder verpflichtet seyn, auf den Tag S. Martini des heiligen Bischoffs seinen gebührlichen Zinß — er sey wovon es will — Inhalt des Stadt-Buches abzulegen, wenn auf die Zeit zugestieget und mit der Rathes-Glocken dazu gelautet wird, und er nicht kömmt und leget seinen Zinß nicht ab, soll verbußen einen halben Bierdung. Wo aber jemand seinen Zinß auf solche Zeit abzulegen nicht hätte oder vermöchte, so soll er sich gleichwohl als ein gehorsammer vor dem Rath stellen und auf einen bequemen Tag abzulegen Versicherung thun, bey derselben Buße.

#### **Caput 35<sup>tum</sup>.**

##### **Vom Scharwerck.**

Item so und wenn von dem Ehrsammen Rathe Scharwerck gebothen wird, wer da säumig wird befunden, und nicht führte, wenn es

ihm geboten ist, der soll zehen Schillinge verfallen seyn, so oft er seine Fuhre versäzet. So aber jemand auf solche Zeit, wie ihme gebothen wird, nicht führen könnte, der soll seinen Gebrechen und eheher<sup>1)</sup> Verhinderung dem Burger Meister ansagen, und wenn alsdann der Burger Meister seine Entschuldigung genugsam erkennet und annimmt, soll ihme solch Scharwerck zu thun ersirecket werden bis er solches bequemlich jedoch unnachlässlich thun kan. Ist jemand nicht einheimisch, so soll sein Weib, Knecht oder Magd solches dem Burger-Meister ansagen, alsdann soll er des Scharwercks bis auf seine Zukunft überhoben seyn.

Item mit dem Scharwerck soll es auch wie mit der Fuhre gehalten werden, auf welche Stunde und Zeit solches gebothen. Wird jemand säumig befunden, der da eine halbe Stunde oder länger nach angefertigter Zeit kommet, der soll vier Schilling Straß verfallen sein und zudem einen anderen Tag dafür scharwercken.

Item hiervon suche mehr Capite von Ziegel, Kalk pp.

### Caput 36<sup>tum</sup>.

#### Von Fischereyen.

Item die Fischerey in unseren Seen und Teichen auch Flußern beinen der Stadt Grängen soll allerley Knechten, Dienst Bothen, Handwercks-Gesellen, loosen und fremden Leuthen, vor ihre selbst eigene Person und Gunßerey verbothen und allein den Bürgeren frey sein bey Verlust des Garns.

### Caput 37<sup>mum</sup>.

#### Von Vieh, Hirten und Hirt-Lohn.

Item es soll ein jeglicher Bürger und Einwohner sein Vieh vor den gebührliehen Hirten treiben, da es hingehöret. So ers aber vor den Hirten nicht treibet und wird ihme darüber beschlagen oder sonst umbkommen, so soll er den Schaden haben und leyden.

Item so jemand einen eigenen Hirten halten wird, soll von jedem Stück einen (sic!) Vierdung verfallen seyn.

Item auf daß niemand in seinem Getreyde oder sonst irgends woran Schaden geschehen, soll ein jeder Mann seine Kuhe, Schweine und anderes Vieh in seinen Ställen behalten, bey einem halben Vierdung Buße.

Item wer sein Vieh seinem Nachbahren auf Aeckern, Wiesen, Gärten oder Feldern zu Schaden kommen läßt, ist die Buße vom jeden Stücke ein Vierdung und zu dem Schaden aufzurichten.

<sup>1)</sup> Schreibfehler.

Item es soll einem Bürger Rind=Vieh zu halten nicht mehr vergönnet und zugelassen seyn, den einem ganzen Hauße acht Stück, einem halben Erbe vier Stück, einem Budner und Vorstädter zwey Stück, einem Hübener so viel er will und vermag, Inst Leutthen aber so nicht Bürger Recht oder eigenes haben, gar keines, den Mälkern soll sowohl Schweine als Rind vieh zu halten verbothen seyn.

Item ein jeglicher, der sein Vieh vor den Hirten treibet, der soll auch nach Anzahl seines Viehes dem Hirt Holz zu verschaffen verpflichtet seyn.

Item ein jedermann soll sein Hirtenlohn und Wächter=Geld zu rechter Zeit, wann man das mahnet, ablegen bey einem Bierdung Buße.

Item würde jemand sein Vieh verläugnen, dem soll das verläugnete genommen und der Herrschaft zwey Theil, der Stadt aber das dritte Theil davon zugeeignet, und der Verläugner — so fern ers mit Fürsatz gethan — vor einen untreuen Mann gehalten werden.

Item Ein jeder Mann soll seinem Vieh die Hörner abschneiden, wenn es vom Rathe der Ältesten der Hübener gebothen wird, so es jemand nicht thut, und sein Vieh mit unabgeschnittenen Hörnern vor den Hirten treibet, soll vom jeglichen Haupt zwey Schillinge verbußen.

### Caput 38 <sup>vum.</sup>

#### Von Pferden und Pfändungen.

Item wenn Pferde oder allerley Vieh gepfändet wird, und der gepfändete muthwillig das Vieh wiederzunehmen sich unterstunde oder auch wieder nehmen ohne Willen des Pfänders oder des Burger=Meisters, der soll von solchen Frevel und Gewalt der Stadt Buße geben drey Mark und dem Pfänder den Schaden aufrichten.

Item zufälligen Schaden zu verhüten soll niemand seine Pferde vom Felde zu Hauß oder außer Ställen zur Tränke oder ins Feld oder in der Stadt über die Gassen und Brücken hin und her wieder loos laufen, oder jagen lassen, sondern ein jedes Pferd im Zaume haben und bey oder vor sich führen bey einem halben Bierdung Buße.

### Caput 39 <sup>num.</sup>

#### Von Raume der Strassen.

Item es soll niemand übrige Hauffen Holz und Rühn=Stobben vor den Thüren in der Stadt halten und aufstappeln, auch keine Brau=Rähmen

in die Stadt führen, auch die Stein-Thämmen, Weege oder Straßen vor der Stadt mit Rahmen oder Rinnen nicht verlegen, bey einer halben Markß Buße und Verlust des Holzes.

Item es soll niemand leedige Waagen oder Schlitten am Ringe oder in den Gassen des heiligen Tages vor den Thüren oder Häußerren hegen bey einem halben Bierdung Buße.

#### **Caput 40** mum.

##### **Von Stadt-Choren.**

Item es soll niemand in die Stadt-Thore Waagen, Schlitten oder Böth stellen, sondern die frey lassen bey Verlust desselben, so darinn gefunden wird.

#### **Caput 41** mum.

##### **Von Dienstbothen und Übelthätern.**

Item so einem Bürger ein Dienst Bothe entflühe oder sonst von einem andren an seinen Gütern bestohlen würde, welchem Bürger vom Rath oder Burger-Meister befohlen würde, dem Übelthäter nach zu eilen, soll derselbe ohn alles Säumen und Wiederrede solchem Gebott nachkommen, bey Verlust seines Bürger Rechts und zu solcher Zehrung soll die ganze Gemeinde schoßen.

#### **Caput 42** dum.

##### **Von bürgerlicher Treu und Beystand.**

Item so irkeiner von unseren Mitt-Bürgeren und Inwohnern auf Straßen und fremden Weegen zusammen reisen, soll eines dem anderen brüderliche und nachbahrliche Liebe und Treue beweisen, getreu und hold einer dem andren seyn und in Nöthen nicht stecken lassen, bey Straff Ehrsammen Raths. (!)

#### **Caput 43** tum.

##### **Von Tagelöhnern und Instleuten.**

Item die Tag Löhner und losen Leuthe, so bey Uns wohnen wollen, sollen durchs ganze Jahr bey unserm essen und trinken arbeiten umb 3 Schillinge<sup>1)</sup>. Es sey was es vor Arbeit wolle. Im Augst

<sup>1)</sup> Die Mark hatte 60 Schillinge. Wenn also die Mark damals 300 Reichspennige galt, so war der Schilling gleich 5 Pfg. Also bekam der Arbeiter 15 Pfg. Tagelohn und Essen.

(Ernte) aber ein Senzen-Bauer um sechs Schillingen, ein Weibs-Bild durchs ganze Jahr umb zweeen Schillinge, alles in geringer Münze gerechnet.

Item einem Drescher vom Scheffel Korn und Gerste sechs Pfennigen,<sup>1)</sup> vom Haaber, Grück und Erbsen 4 Pfennigen. Wer darüber lohnet, wie oben vermeldet, soll der Stadt eine Marck verbußen. Wo sich ein Erbs-Mann darwieder setzen und umb angelegtes Tag-Lohn nicht arbeiten wollte, soll der vom Burger-Meister mit dem Thurm gestraffet werden oder von der Stadt gejaget werden, und dargegen soll man ihm auf unserem Markt zu seiner Nothdurfft Fleisch, Fische, Milch-Speise und allerley eßende Speise zu kauffen nicht gestatten.

Item es sollen auch dieselben Inst-Leuthe oder lose Leuthe das ganze Jahr bey Uns verhalten, sich auf den Augst nicht von der Stadt auf die Dörffer oder anders woher zur Arbeit weg machen, sondern bey der Stadt bleiben und gut den Bürgern, wer sie bedürffen wird, umb ihr Lohn arbeiten helfen. Wer sich aber hinweg begeben wird, der soll acht Tage mit dem Thurm gestraffet und darnachst von der Stadt weg-gejaget werden.

#### Caput 44<sup>tum</sup>.

#### Von Ähren Lesen.

Item es sollen die losen Weiber nicht eher Mehren lesen im Gersten Augst, die Aecker seynß dann ganz leedig bey Straff des Thurms.

#### Caput 45<sup>tum</sup>.

#### Von Weegen und Stegen.

Item es soll die ganze Gemeinde schuldig seyn den Hübneren Weege und Stege helfen machen und fertig zu halten.

#### Caput 46<sup>tum</sup>.

#### Von Münze der Willkür.

Item allenthalben wo in diesen obgemeldten Artickeln wird genennet und verbußet der Stadt Willkür, sollen verstanden werden 36 Schillingen. (= 1,80 Marck.)

<sup>1)</sup> Der Pfennig ( $\frac{1}{12}$  Schilling) hatte damals kaum den Wert eines halben Pfennigs unserer Münze. Als der Wert des Geldes immer mehr sank, mußte man schließlich Pfennige aus Eisen prägen, weil die Schillinge (12 Pfennige) schon aus Kupfer geprägt wurden.

Item es sollen auch allerley Geld-Bußen jeglichem Artikel angehafft verstanden werden gult Geld, ausgenommen wo geringe Geld, sonderlich ausgedruckt, das soll auch mit geringem Gelde gegolten und verbußt werden.

#### Caput 47<sup>mum.</sup>

##### Von jährlichem Ablefen der Willkür.

Item Wir wollen, daß diese Unsere Ordnung und Willkühr alle Jahr einmahl, nemlich des andern Tages nach dem, wenn die gemeine Röhr auff Petri Stuhlfeyer gehalten und wenn man die Glocke darzu geläutet wird haben — dennoch zuvor mit Ersuchung und Zulaß Unseres zur Zeit wesenden Herren Land Probsts — der gangen gemeinen Bürgerschaft und allen Einwohnern Unserer Stadt öffentlich auf dem Rath-Hauße abgelesen werden soll, damit sie ein jeder höre und sich darnach zu richten wiße, und in solcher gemeinen Versammlung oder auch wenn und alß oft die ganze gemeine Bürgerschaft zusammen kommt, oder versammelt wird, soll keiner, er seye, wer er wolle ein Meßer oder Gewehr mit sich bringen bey Verlust seines Bürger-Rechts.

#### Caput 48<sup>vum</sup>

##### Von Vorbehalt der Herrschafft.

Zulezt, wo in kommender kurz oder langer Zeit einer oder mehr Articul mit einträchtiger Verwilligung des Ehrsammen Raths und der gemeinen Bürgerschaft dieser Stadt und derselben Einwohnern vor nützlich und nöthig zu seyn befinden und ansehen werden, daß derselbige oder dieselben in diese Willkür eingezogen und eingesetzt mögen werden, wollen Wir Uns hiermit vollkommen Macht und Gewalt vorbehalten haben, mit Verwilligung und Zulas Unserer Oberherrschaft.

Item daß allenthalben obgeschriebene Artikel Unserer würdigen Herren, Gerichten, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Regalien unschädlich sollen verstanden werden und wo die Obere Herrschaft vermöge dieser Artikel Buße mit nimmet und dieselbige solche Buße gar und ein Theil derselben erläßet, soll die Stadt ihres Theils halben auch damit zufrieden seyn.

Im Fall auch wo der Rath säumig würde seyn oder nachlässig in der Vollziehung irkeines obgeschriebenen Artikels, daß die Ober-Herrschaft oder ihre Amt-Leuthe vollkommene Macht haben in die Vollziehung zu treten, straffen, bußen und besseren ihres Gefallens, nach Erheischung der Nothdurfft.

### Bechluss.

Diemeil wir denn aus fleißiger Vorlese solcher vorgeschriebenen Artikel und derselben in gemein wie eines jedes insonderheit eigentlicher und reiffer Betrachtung angemercket, daß dergleichen fürnehmen und auf gesetzte Puncta oder Ordnunge des Raths und der Bürgerschaft vorgemeldter Unserer Stadt sowohl zu Erwachs, Gedey und Beförderung allerley Ständer gemeiner Nahrunge, wie zu Stiftung löblicher Zucht, Erbarkeit und guten Wandels am meisten gerichtet und der gemeinen Landes-Ordnung in keinem zugegen, Wir auch darneben für sehr nutz und fruchtbarlich erachten, daß gleicher Weise, wie in andren wohlgeordneten Städten weislich gehalten und versehen, also auch in Unser obgedachter Stadt Allenstein gewisse Satzungen, Willkür und Stadt-Ordnungen aufgerichtet, darnach männiglich jedes Standes und Berufss sich zusammet seinem ganzen Hauße, zugleich in gemeiner Handthierung, wie in seinem eigenen gegen jeder männiglich zu verhalten und in keinem die Unwissenheit zum Deckel seiner Uebertretung und des gemeinen Besten Verbrechung umzuwenden haben — als haben wir solche Artikel und Puncta auf unterthänige Bitte mehr gemeldter Unser Stadt, Raths und gemeiner Bürgerschaft aus tragender Obrigkeit und Macht in allen und jeden bekräftiget und gemeldter Unseren Stadt zur Willkühr und Stadt-Ordnungen bestättiget und gegeben, wie wir auch Krafft dieses, solche Puncta und Artikel ihnen hiermit bekräftigen und zur Willkühr, darnach sich alle deroeselden Stände und Berufses einsetzene Bürgerschaft künftiger Zeit zu richten, thuen bestetigen und geben, wolten Unß aber hierneben frey und vollkommen Gewalt aus tragender Obrigkeit vorbehalten haben, solche Willkühr in ihren Stücken und Inhalt nach Gelegenheit der Zeit und gemeinen Nuges oder dero Unser Stadt Gedey und Frommen zu ändern, ab- oder zu zuthun, so oft und wenn es die Nothdurfft und Unserer Obrigkeit Erwegen wird fordern und erheischen.

Des zu mehrer Urkund und dieser Willkühr Bekräftigung haben Wir derselben E. Ehrwürdigen Capituls großes Siegel hierunter wißentlich anhängen laßen.

Geschehen und gegeben bey der Kirchen Frauenburg in gemetner Capituls-Versammlung den andren Tag nach Agapeti des Jahres 1568.

### Nachtrag zur Willkür.

Wir Bürger Meister und Rathmanne, Richter und Schöppen sammt den Presentanten der löblichen Gemeine der Stadt Allenstein thuen hiermit offenbar kundt, daß wir einhelliglich und

rathsam, Gott zu Ehren, auch E. Ehrwürdigen Capituls, unserer Oberherren wohlgefälligen Regiment und zu unserer eigenen Wohlfahrt folgende Satzungen unter uns verneuert, gesetzt und geordnet und dieselben hiermit und Krafft dieses wollen auffgerichtet, gesetzt und geordnet, auch bey untenbenannter Straff von uns sämmtlichen stetts und fest gehalten haben.

Erstlichen, deß Inhalts und Krafft unßerer Willkühr, die wir von unßerer lieben Obrigkeit bekräftiget haben, ein ganzes Haus nicht mehr als sechs Häupte, ein halbes Haus vier Häupte, ein Budener aber oder Vorstädter, so eigene Wohnung haben, zwey Häupt Rind-Vieh, die Hubner aber, so viel sie vermögen und wollen, die Inst Leuthe aber, und so nicht eigene Wohnung haben, kein Vieh auch keine Schweine halten und haben sollen. Die darüber halten und haben, sollen vors erste von jedenen übrigen Stücke 1 Marck verbußen und denn wo sie dieses nicht abschaffen, des übrigen Viehes verlustig sein, und dasselbe zur Stadt Nutz angewendet werden und darob sollen und werden die Verordneter Hirth-Löhner und andere ihnen zugethane gute Acht haben und die Verbrecher dieser Ordnung dem Herren Burger Meister an melden, der den dieses Statuts Execution wissen wird.

Fürs andere das kein Stabstreicher oder Bettler, so nicht der Stadt Zeichen trägt, soll gestattet werden, das Heilige Almosen zu bitten oder zu reichen. Wo derselben einer befunden wird und also ohne Zeichen der Stadt oder des Herrn Burger-Meisters sonderlichen Zulas bettlen, der soll laut der Landes-Ordnung gestraffet werden.

Fürs dritte, daß kein Bürger, Budener oder Vorstädter looses Volk, Mann oder Weib, ohne Vorwissen und Zulas des Herren Burger-Meisters aufnehmen, beherbergen oder einmiethen bey Verweisung derselben und der Einnehmer 10 Marck Buße. Darauf denn die Herren Buden und Wohnungen Acht haben sollen bey eben mäßiger 10 Marck Buße, wo sich solch Volk in den ihrigen werden behausen lassen.

Fürs vierte, so sollen allen losen Leuthen und allen so nichts eigenes haben, die Fischerey gänglich verboten, allein mit einer Angel und haben doch zu Lande stehende zugelassen seyn, doch daß sie solches nicht brauchen zu verbotenen heiligen Zeiten oder Arbeits-Tagen wan man sie zur Arbeit bedarff. Wird jemand zu hoch heiligen Zeiten und für dem heiligen Amt, oder in nöthigen Arbeits-Tagen, mit anderen Gezeugen als Secken, Stachnezen,

Wahnen und dergleichen betreffen oder befunden, sollen dieselben als untüchtige und unnütze Leuthe, welche die Feuer-Tage wieder Gottes Gebott unheiligen und gutten Leutthen um ihr Lohn nicht arbeiten wolten und Mißbräucher bürgerlicher Fischey und Verbrecher der bürgerlichen Freyheit von der Stadt verwiesen werden.

Fürs fünffte, daß mit Ablösung und Abführung des Holzes aus der Stadt Freyheit, also und nicht anders gehalten werden, als Anno Christi 1595 geordnet und verschrieben bey allda angelegter Straffe, die aber die Jahr hero darwieder gebrochen, wird C. Ehrsammer Rath zu straffen haben.

Fürs sechste. Es soll auch hinfüro von nun an kein Hauß, Bude oder Stelle innerhalb der Stadt mit Stroh, allein mit Ziegeln gedäcket werden. Darumb den ein Ziegelfstreicher angenommen und Ziegel zur Nothdurfft gebrannt werden.

Fürs siebente haben wir auch im Namen der heiligen Dreifaltigkeit entschlossen, auf dem Kirch-Hoff vor dem Oberthor dem heiligen Creuze zu Ehren eine Kirche zu auferbauen, also daß das Thürmlein in das Kirchlein eingezogen werden soll. <sup>1)</sup>

Fürs achte, daß sich jedermann, so allhier zu Allenstein kauffen oder verkauffen und handeln will, sich der Maße und Wage gebrauche und sich des Kimpfens auch des Gaßen-Kauffs und Aufhaltens, des Holzes, Fische und aller anderen Wahren enthalte, sondern solche auf die freyen Märkte ankommen laße bey Landesordentlicher und willkührliche Straffe und Verlust der Waaren, darauf denn fleißige Aufficht soll gehalten werden.

Für neunte ordnen und befehlen wir auch, daß alle uns zugehörige rücken wie und wo wie dieselben gelegen zwischen hier und den ersten Tag Maji, daß ist Philippi und Jacobi der heiligen Aposteln Feuer bey gebräuchlichen und gewöhnlicher Straffe gefertigt werden und also daß sie standhaftig bestehen und dadurch kein Schaden geschehen.

Fürs zehende wollen und befehlen wir auch, daß keiner, er sey wer er wolle, Bürger, Büdner, Vorstädter, geseßen und ungesesse, viel weniger loses Volk Bürden Graß aus Wälden oder Felden schneiden und tragen bey Korbs-Straffe, den Bürgeren aber und Büdnern soll aus den Wälden und auf dem ihrigen zu schneiden und heimzuführen frey seyn.

<sup>1)</sup> Das war die Kapelle zum heiligen Kreuz auf der Vorstadt, vom Weihbischof Dzialinski 1631 geweiht, 1806 niedergefallen. BKO IV, 14.

Zeglichen so wollen wir auch, daß durchaus bey Verlust derselben keine Ziegen, Gänße oder Enten sowohl von Ein- als Bey-Wohnern der Stadt sollen gehalten werden.

Diese Ordnung also gemacht und gewilliget, auch allen Einwohnern offenbahret und mit dem Stadt-Insiegel befestiget.

Im Jahre Christi 1597, den 13. Tag Monaths Aprilis.

Locus (sic!) Siqilli.

Hoc ex mandato Dominorum meorum subscripsi

Nicolaus Romanus,

Scriba Allensteinen.

Notandum. Das allen Wercken diese Ordnung insinuiert, und von denselben zu halten angenommen und unterschrieben worden. Ex mandato Spmis Magistratus praesentia Plebiscita statuta ex antiquo et lacero Exemplari fideliter huc descripsi.<sup>1)</sup>

Berhardus Hantschmann

Notarius. mpp.<sup>2)</sup>

#### 4. Eidesformeln aus der ermländischen Zeit.

Diese Eidesformeln sind in mehr als einer Hinsicht von Interesse. Einerseits machen sie uns mit den Pflichten der obersten städtischen Beamten bekannt, anderseits dienen sie zur Ergänzung des Bildes, das wir von dem Leben und Treiben in Allenstein vor 300 Jahren gewonnen haben.<sup>3)</sup>

##### a. Juramentum Notarii

Ich N. N. schwere zu Gott dem Allmächtigen und seinen lieben Heiligen, daß ich zusehenderst meiner hohen Herrschafft und E. Chrl. Rath dieser Stadt treu und hold seyn, wieder sie und diese Stadt nichts heimlich noch öffentlich vornehmen, sondern sie vielmehr vor Schaden warnen und ihr Unheil nach Vermögen abwenden und verhüten will. Nechst diesem will ich meinem Notariat-Amt, dazu ich bestellet bin, treulich nach-

<sup>1)</sup> „Im Auftrage des pp. Magistrats habe ich gegenwärtige Beschlüsse und Bestimmungen aus einem alten und zerrissenen Exemplar getreu hier abgeschrieben.“

<sup>2)</sup> manu propria, d. h. eigenhändig.

<sup>3)</sup> Ich möchte die Aufmerksamkeit der Leser auch auf die Orthographie lenken, insoweit dieselbe charakteristisch für die Aussprache ist. Wortbilder wie nein (statt neun), Freindichait u. a. lassen erkennen, daß die Aussprache des richtigen Ostpreußen sich in Jahrhunderten nicht geändert hat.

kommen, dem Herren Burger-Meister und E. Ehrsammen Rath in allem billigen gehorsam seyn, keine Secreta offenbahren, so wohl bey Rath-Hauße als bei Gericht alles treulich verschreiben, auch treulich auf Befehl extradiren, und in allen andren das mir von E. Ehrsammen Rath committiret, und ich als ein Notarius Amtshalben thun und verrichten werde, will ich treulich und aufrichtig handeln und darin kein falsch noch untreu begehren. Die Pfannen- und Accisen-Register will ich getreulich und ohne Falschheit halten und davon richtige und wahrhaftige Rechenschaft geben. In der Waage, die mir vertrauet, will ich jedem gleich und Recht pflegen, sowohl dem Armen als dem Reichen, dem Bürger als dem fremden, dem Feinde als Freinde, (sic!), keinem zu viel auch keinem zu wenig, sondern wie es die vorgeschriebene Maaß und Gewicht mit sich bringet, davon mich nicht Gaben oder Geschenk, Haß oder Gunst abhalten sollen und in allem übrigen will ich alles das thun, was einem ehrlichen und rechtschaffenen Notario und Stadt-Schreiber zustehet, eignet und gebühret. So wahr mir Gott helffe und seine liebe Heiligen.

#### b. Bürger-Meister Eyd.

Ich N. N. schwere zc., daß ich dem Hochwürdigsten Dom-Capitul in Frauenburg und Ihro Gnaden dem wesenden Herrn Land-Probst meinen gnädigsten Herren treu und gehorsam seyn will und werde dero Ehre beschützen und vor allen Schaden verhüten, meinem tragenden Burger-Meisterlichen Amt der Stadt bestens vorstehen, die mir untergebene Bürger schützen, die Raths-Heimlichkeiten, dem sie nicht angehen, nicht offenbahren, kein Acht haben weder auf Persohn, Gaben, Geschenken, weder auf Freund noch Feindt, sondern allein dasjenige thun, was die heilige Gerechtigkeit und die vorgeschriebene Rechten erfordern werden, zu thun und zu vollentziehen. So wahr pp.

#### c. Raths-Herren-Eyd.

Ich N. N. schwere zc., daß ich dem Hochwürdigsten Dom-Capitul u. s. w. (wie oben bis „gehorsam seyn will“) und werde Selbige vor Schaden warnen und nichts niedrigeres wieder sie stiften, schwere darbey auf Erforderung des Herren Burger-Meisters zu allen Functionen mit einzufinden, alle mir aufgetragene Aemter in aller Treu zu verwalten und jedem durch meinen Spruch zum Recht zu verhelffen, dahero nicht Acht haben will auf Freund und Feindt u. s. w. (wie oben).

#### d. Richter = Eyd.

Ich NN. schwöre zc., daß ich in meinem richterlichen Amt mich von keinem verleiten will, sondern jeder Part ein freyes Gehör geben, denen Rechten seinen Lauff laßen will ohne Acht zu haben auf Freindschafft (sic!) oder Feindschafft, noch auf Gaben, Verheißungen oder andere Respecten, gelobe auch das böse zu straffen, meiner gnädigsten Obrigkeit interesse zu suchen, dennoch ohne Verletzung der vorgeschriebenen Rechten lehren und gutheissen, was mir mein Gewissen dictiren wird, auch was ich hernach vor Gott dem zukünftigen Richter und allhier vor meiner gnädigsten Obrigkeit verantworten werde können. So wahr pp.

#### e. Schöppen = Eyd.

Ich N. N. schwere zc., daß ich meinem Schöppen=Amt, dazu ich erföhren bin, treu und wohl vorstehen, auf des Herren Richters Verbott gehorsam erscheinen und mich einstellen will, im Richten und sentioniren, wie auch Urtheil=Sprechen kein Ansehen der Person haben, mich durch keine Bluthsverwandschafft und Freindschafft (sic!), Gaben und Geschenke, Haß und Feindschafft bewegen laßen will, sondern ich will in allem nach vorgeschriebenem Recht natürlicher Billigkeit und Ueberzeugung (sic!) meines eigenen Gewissens, Votum sprechen und urtheilen. Was mir vom Herren Burger=Meister oder Herren Richter zu besichtigen, zu schätzen und auszusprechen befohlen wird, will ich getreulich thuen und verrichten und in allem übrigen will ich mich in meinem Amt und bey Gericht also verhalten, wie ich es hier und dort vor dem strengen Gericht Gottes zu verantworten gedencke. So wahr pp.

#### f. Schöppen = Meisters Eyd.

Ich N. N. schwere zc. (wie vorher bis „Votum sprechen und urtheilen.“) Die mir anvertraute Contributions=Regeln will ich treu und ohne Falschheit halten, von der Einnahme und Ausgabe richtige und wahrhaftige Rechen=schafft geben, der Stadt Nutzen und das Beste der Gemeinde bestmöglichst zu befördern, auch was mir von der Gemeinde vorgetragen wird, solches gleich in der Raths=Versammlung öffentlich vorbringen will, ge=

lobe darneben mich in allem übrigen in meinem Amt und bey Gericht also zu verhalten, wie ich es usw. (Schluß wie vorher).

Praesentia Plebiscita et Statuta ex antiquo et lacero Exemplari fideliter huc descripsi.

Martinus Rogalli, Notarius <sup>1)</sup>

Allensteinensis juratus m. p. p. (siehe oben.)

Im Anschluß daran will ich gleich den in demselben Quartanten enthaltenen Bürgereid aus der preußischen Zeit hier wiedergeben.

### Bürger-Eyd.

Ich N. N. schwöhre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden ein körperlichen Eyd, daß, nachdem ich von dem Ehrfamen Magistrat zu Allenstein zum Bürger eingenommen worden, ich zuvörderst Sr. Königlich Majestät von Preußen, meinem Allergnädigsten Könige und Herrn hiernächst aber Einem Ehrfamen Magistrat dieser Stadt, jederzeit treu und gehorsam seyn will, auch denselben vor dessen und der ganzen Stadt Schaden warnen, keinen Aufruhr oder Zwietracht errichten, sondern vielmehr alle wider diese Stadt etwa von andern vorgenommenen oder vorzunehmende Verrätheren oder feundliche (sic!) Anschläge nach Möglichkeit verhüten und abwenden helfen, darneben auch den Christlichen Glauben unverrückt halten, überhaupt aber mich so verhalten will, wie es einem frommen ehrlichen, treuen und gehorsamen Bürger wohl anstehe, eignet und gebühret. So war mir Gott helfe. Catholici: „und alle seine lieben Heiligen.“ Lutherani: „durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit.“

### Aus einer polnischen Budener-Willkür.

Schon in der oben wiedergegebenen Willkür fanden wir gelegentlich auch Bestimmungen über die Büdner, die Inhaber von Buden, und wir ersahen daraus, daß dieselben eine untergeordnete Rolle spielten und spielen mußten in einem Staat, in welchem lediglich der Grundbesitz für die Rechte der Bürger maßgebend war. Da aber die Stadtwillkür sich zunächst nur auf die Vollbürger d. h. die Hauseigentümer bezog, so wurden die Pflichten der Büdner durch eine besondere Willkür geregelt,

<sup>1)</sup> Hier muß nachträglich noch der Ausdruck „Guldenbier“ erklärt werden. Er bedeutet „Sildebier“, das bei Silberversammlungen aus der Gemeindefasse gespendete Bier. Näheres bei Frischbier, Preuß. Wörterbuch, I, 233.

die in polnischer Sprache abgefaßt ist. Ich will mich daher damit begnügen, die von Grunenberg übersehten Paragraphen derselben hier wiederzugeben.

§ 1. „Ein jeder soll die Sagungen der h. römischen<sup>1)</sup> Kirche halten und an Sonntagen oder Festen nicht arbeiten, auch nicht fischen.

§ 4. Sobald die Büdner den Trommelschlag oder irgend ein anderes bei Waldbränden und Feuersbrünsten übliches Lärmsignal hören, sind sie verpflichtet, sofort jede Arbeit zu verlassen und jeder mit seinem Eimer an dem dazu bestimmten Orte zu erscheinen. Wer dies nicht thut, erhält nicht allein eine scharfe Strafe, sondern wird auch aus der Stadt ausgewiesen.

§ 8. Wer in einem fremden Garten betroffen wird, daß er dort Schaden angerichtet hat, wird auf dem Markte mit Riemen gepeitscht. Wer aber das zweite Mal im fremden Garten betappt wird, steht am Pranger und wird dann aus der Stadt ausgeräuchert.

§ 11. Wer betroffen oder überwiesen wird, daß er mit anderen gemeinsame Bäume oder Nicken auseinander genommen oder Holz, auch Späne aus dem Haufen gestohlen, wird öffentlich auf dem Markte mit dem Lederriemen gestrichen; und wenn er viel gestohlen, so soll er an den Pranger gestellt und aus der Stadt getrieben werden.

§ 12. Nach 9 Uhr Abends darf niemand tanzen oder fremdes Gefinde in seinem Hause dulden. Auch darf niemand Tücher, Kisten und andere Dinge in Verwahrung nehmen oder irgend welche Unterhandlungen mit dem Dienstvolke anknüpfen, bei Strafe des Prangers und der Ausweisung aus der Stadt.

§ 16. Wer zur bestimmten Stunde zum angesagten Scharwerksdienste nicht erscheint, der soll den Riemen bekommen und außerdem sein Scharwerk am nächsten Tage abarbeiten.

§ 20. Lose Leute und andere Tagelöhner, welche hier das ganze Jahr über sich aufhalten, dürfen zur Erntezeit die Stadt nicht verlassen, um in den Dörfern oder sonstwo zu arbeiten; sondern sie müssen in der Stadt bleiben und den Bürgern bei der notwendigen Arbeit helfen. Wer zu dieser Zeit die Stadt verläßt, soll acht Tage lang im Turm sitzen und hierauf aus der Stadt verwiesen werden.

<sup>1)</sup> S. Seite 31 f.

§ 30. Ein jeder Büdner ist verpflichtet, um den zehnten geräthlichen Scheffel zu dreschen; seine Frau aber muß 30 Gespinste auf  $\frac{5}{4}$  Haspeln herrschaftlichen Flachs und Berg abspinnen. Bei dem Abmessen des herrschaftlichen Kapitel-Korns muß ein jeder Bürger mindestens zwei eigene Kornfäcke mitbringen und darin das herrschaftliche Getreide auf den Speicher tragen.

§ 32. Es wird sehr strenge in Erinnerung gebracht, daß kein Arbeiter es wagen darf, von seinem Herrn höheren Lohn zu nehmen, als den hier festgesetzten. Der lose Büdner nämlich, der um hohen Lohn dient, soll von St. Michaelis bis Ostern bei freiem Essen und Trinken des Wirts 4 Groschen, von Ostern ab bis zur Erntezeit aber täglich 9 Groschen erhalten. Dabei darf er weder Bier noch Branntwein verlangen, außer wenn der Wirt zur Anerkennung seiner treuen und schnell bereiten Arbeitsamkeit ihm einen Halben Bier oder für einen Groschen Schnaps eingießen läßt.

Eine um hohen Lohn dienende Frau darf bei Essen und Trinken auf des Wirts Kosten nicht mehr rechnen als 4 Groschen im Winter und Herbst, für das Harken aber 6 Groschen, bei Strafe des Verlustes der darüber hinaus genommenen Löhnung.

Was den um kleineren Lohn dienenden Büdner betrifft, so soll dieser bei freier Kost am Herren-Tisch zur Winter und Herbstzeit 3 Groschen und im Sommer von der Harte 4 Groschen verlangen. Es versteht sich, daß diese Preise nur für diejenigen gelten, welche dem Herrn arbeiten, in dessen Buden sie wohnen, von anderen fremden Herren und Bürgern aber sollen sie auch nicht mehr nehmen als hier für die freien auf hohen Lohn dienenden Büdner festgesetzt ist."

Man sieht, daß mit den Büdnern in einem ganz andern Ton verhandelt wird, als mit den Vollbürgern. Die Bemerkung Grunenberg's aber, daß der „wirkliche Bürger nicht gleich dem letzteren (dem Büdner) den Strafen der Auspeitschung, des Prangers und der Ausweisung unterlag, indem er nur mit Geld gestraft werden durfte" ist nur ein Beweis von sehr flüchtiger Lectüre der Willkür, nach der auch Vollbürger körperlichen Züchtigungen unterliegen, z. B. für Garten- und Felddiebstahl (Cap. 9 Seite 45) der Strafe des Korbes<sup>1)</sup>, der Stäupung und des

<sup>1)</sup> Die mehrfach erwähnte Strafe des Korbes bestand darin, daß der Sträfling in einem Korbe über den Mühleygraben gehängt wurde und dort bleiben mußte, bis der Korb ins Wasser fiel. Bei Gartendieben hatte der Korb, der wohl 12 Ellen hoch hing, keinen Boden; der Dieb wurde hineingekippt, aufgezogen, „in den Pfuhl geschleppt" und durch den Nachrichten wieder herausgezogen.

Brangers<sup>2)</sup>, und die Strafe der Ausweisung steht gerade bei Bürgern auf Zaundiebstahl (a. a. O. unten). Anderseits weist Grunenberg mit Recht hin „auf den in allen Verhältnissen durchgeführten Zwang, da der Arbeiter nicht einmal einen höheren Lohn verlangen durfte, als den in der Willkür festgesetzten. Diese Bestimmung gereichte den Herren und Bürgern zum Vorteil, hemmte aber die Entwicklung und freie Tätigkeit des Arbeiterstandes, der in Dürftigkeit erhalten wurde. Nur der Bürger konnte sich durch Fleiß zur Wohlhabenheit hinaufschwingen.“

---

<sup>2)</sup> Den Ausdruck „Kack“ für Branger hat Grunenberg nicht verstanden. In dem Exemplar der Willkür, in dem er Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen hat, hat er bei „Kack“ ein Fragezeichen gemacht.



## 6. Ein 400jähriger Allensteiner Jubilar.

### a) Leben des Lucas David (1503—1583).

Das Jahr 1903 ist für Allenstein noch in einer anderen Hinsicht ein Jubeljahr: es ist das 400 jährige Jubiläum der Geburt des Lucas David, eines preußischen Geschichtsschreibers, der im Jahre 1503 in Allenstein geboren ist. Wir werden also nicht umhin können, uns auch mit diesem Jubilar ein wenig zu beschäftigen.

Das Geburtsjahr des Lucas David ist festgelegt durch einen lateinischen Nachruf der Königsberger Universität vom 22. April 1583, in welchem es heißt, daß er das 80. Lebensjahr erreicht habe. Dieser Nachruf (programma funebre), zum ersten Mal abgedruckt im „Erleuterten Preußen“ 1724 S. 575—78, ist eine Hauptquelle für das Leben des Lucas David.

Lucas David wurde also in Allenstein geboren und, wie er selbst in seinem Werke erzählt, auch erzogen. Dann hat er in Leipzig studiert, wo er die Magisterwürde erlangte, an der Universität die Rechte dozierte und eine reiche Witwe als Gattin heimführte; jedoch hat er keine Kinder hinterlassen. 1541 kehrte er in seine Heimat dauernd (vorübergehend schon früher) zurück und wurde Kanzler des Bischofs Tiedemann Giese von Culm, den wir schon oben bei Kopernikus kennen gelernt haben. (S. 10). Er gewann das volle Vertrauen desselben und wurde von ihm mehrfach als Gesandter an Herzog Albrecht geschickt. Tiedemann Giese wurde Bischof von Ermland im Jahre 1549. Noch in demselben Jahre erhielt Lucas David seine Bestallung als herzoglicher Hofrat an dem Königsberger Hofgericht. Seine Amtstätigkeit läßt sich bis zu einem gewissen Grade noch heute verfolgen: Das Königliche Staats-Archiv in Königsberg enthält unter der Rubrik: „Nachlaß des Lucas David“ sub III noch mehrere Convolute von Aufträgen und Verhandlungen juristischen Inhalts, Geschäftspapieren, Rechtsgutachten und amtlichen Berichten, woraus man seine Gewissenhaftigkeit im Amt erkennen kann.

Nach dem oben erwähnten Nachruf hat ihn der Herzog Albrecht Friedrich (1568—1618) schließlich von seiner Amtstätigkeit entbunden, „ut illi uni rei vacare rectius posset,“ „damit er die rechte Muße für jene eine Beschäftigung habe,“ nämlich mit der preußischen Geschichte

(contexendae historiae rerum prutenicarum.) Er muß aber damals mindestens 65 Jahre alt gewesen sein. Dabei behielt er aber Gehalt und Charakter eines Hofgerichtsrats, ja, es wurden ihm sogar besondere Schreiber gehalten, um seine Chronik ins Reine zu schreiben. Ein solcher Schreiber erhielt von ihm Bekleidung und 10 Mark (nach unserm Gelde ungefähr ebensoviel Taler) jährlich als Besoldung. Eine Petition des Schreibers Jacob Witte an die Ober-Räte um Gehaltserhöhung wurde abgelehnt unterm 27. Februar 1577: „für diesmal sei es ihnen unmöglich, ihm mehr zu reichen.“

#### b) Seine Chronik.

Lucas David hatte nämlich nach seiner Rückkehr aus Leipzig, also im Jahre 1541, angefangen, Urkunden zur preußischen Geschichte zu sammeln. Diese Abschriften, welche er in verschiedenen Städten: Culm, Löbau, Thorn, Danzig, Elbing und hauptsächlich in Königsberg von alten Urkunden angefertigt hat, sind zum großen Teil in seinem erwähnten Nachlaß im Königl. Staats-Archiv noch vorhanden. Im ganzen hat er über 2000 Urkunden gesammelt und auch ein Verzeichnis derselben angelegt, das aber das Auffinden der einzelnen keineswegs erleichtert. Einen großen Teil hat er in seiner Chronik wiedergegeben, welche letztere aber nur bis 1410 reicht, während seine Sammlungen bis ins 16. Jahrhundert gehen.

Unterstützt wurde er bei diesen Sammlungen nicht nur von den beiden Herzögen, sondern auch die Stände des Herzogtums nahmen lebhaften Anteil an dem Fortgang der Arbeit. Sie waren es auch, die bei der Regierung den Antrag stellten, dem Lucas David „zur Beförderung der preußischen Chronika“ einen besonderen Schreiber beizugeben, mit der Motivierung, „daß diesem Lande in künftigen Zeiten aus der Cromeri<sup>1)</sup> Chronika, welche nicht allenthalben glaubwürdig, viel Unrats erwachsen könnte.“ Auch später wird von den Ständen wieder betont, „daß die bisher vorhandenen Chroniken zur Schmälerung dieser Lande Gerechtigkeit gereichen“ und daß „in etlichen fremden Chroniken der preußischen Handel zum Nachteil dieser Lande gedacht.“ Deshalb soll Lucas David unterstützt werden, um seine neue Chronik fertig zu bekommen, die ihm der verstorbene Herzog „zu Wohlfahrt und Trost dieser Lande zusammen zu tragen befohlen.“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. darüber Hipler, Erml. Literaturgesch. M. h. W. IV, 142 f.

<sup>2)</sup> Töppen, Gesch. der preuß. Historiographie, 228.

Die Chronik des Lucas David ist also entstanden, um den bisher vorhandenen Darstellungen von polnischer Seite entgegen zu treten: also Tendenz gegen Tendenz. Dazu kam, daß sogar ein preussischer Schriftsteller, der berühmte Simon Grunau, diese polnischen ordensfeindlichen Tendenzen in seiner deutschen Chronik verfochten hatte — mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln. Zu den letzteren gehörte besonders die Lüge, die seine besondere Spezialität war. Er hatte es darin zu einer solchen Virtuosität gebracht, daß Lucas David, der doch von vornherein sein Gegner war, gerade auf seine frechsten Lügen platt hereinfiel, und daß noch bis ins 19. Jahrhundert hinein der Satz galt — wenn auch nicht mehr unbestritten —: „In rebus Prufficis Grunowius certe primus.“ Erst durch die Forschungen von Töppen und Lohmeyer ist dieser Lügner aufs gründlichste entlarvt worden.

Lucas David bekämpfte also Simon Grunau als den Feind des Ordens aus Patriotismus, und da er, wie wir sahen, eine große Quellensammlung hatte, so war er tatsächlich in der Lage, eine große Menge von Irrtümern und Flüchtigkeiten jenes Lügners aufzudecken. Und so ist es sein Hauptverdienst, daß mit ihm eigentlich die wissenschaftlich kritische Geschichtsforschung in Preußen anfängt. Gewissenhaftigkeit, Patriotismus und Unbestechlichkeit in dem einmal gewonnenen Urteil — auch wenn es für den Orden nicht günstig ist — sind seine Vorzüge. Dabei hat er sich allerdings von Simon Grunau nicht losmachen können, weil er seiner Angabe, daß er (Grunau) „viel guter alter Bücher zu Danzig im schwarzen Kloster, darin er ein Mönch gewesen, ums Jahr 1526 vermauert gefunden haben soll“ (VII, 191), Glauben schenkte und ihm vor allem auch glaubte, daß der bekannte Bischof Christian<sup>1)</sup> eine Chronik geschrieben und er dieselbe benutzt habe. So sind denn all die schönen Märchen von Bruteno und Widewut und der alten Göttertrias Perkunos, Patollo (Pifollos), Potrimpo auch bei Lucas David getreulich wiederzufinden. Das wollen wir ihm aber weiter nicht übelnehmen; denn jene längst abgetanen Märchen sind noch in viel späteren Darstellungen zu finden.

Im übrigen möchte ich gerade an dieser Stelle unserm Jubilar den Schutz des alten Spruchs zubilligen: „De mortuis nil nisi bene“.

---

<sup>1)</sup> Nicht von Oliva, wie man früher annahm. Vergl. Lohmeyer, Christian, in der Allgem. deutschen Biographie IV, 15).

Hennig, der als Direktor des damals noch geheimen Staats-Archivs zu Königsberg den Nachlaß des Lucas David genau studiert und seine Chronik herausgegeben hat<sup>1)</sup>, beginnt die Vorrede dieser Ausgabe mit den Worten: „Höhet nicht, gestrenge Kritiker, daß zu einer Zeit, in der Müllers historischer Griffel eine Welt in Erstaunen setzt und Kogebue ein klassisches Denkmal für Preußens Geschichte auf Klios Altar niederlegt<sup>2)</sup>, ein von den krassesten Vorstellungen seines Zeitalters noch überfüllter, redseliger Alter, der von der unter uns aufs höchste gestiegenen Kunst der historischen Komposition nichts versteht, aus seinem drittehalbhundertjährigen Todesschlaf aufgeweckt, auf unsere historische Bühne gebracht wird. Hätte ihm, der von seiner 40 jährigen Arbeit so bescheiden urteilt, dies geahnt, hätte ihm auch nur ein schwaches Bild von dem, was man heutzutage von einem Geschichtschreiber fordert, vorgezeichnet, würde er, der blos als Geschichtsforscher noch Aufmerksamkeit verdient, entweder garnicht, oder doch anders geschrieben haben.“

### c. Nachlaß.

1. Stipendium für Allensteiner. In dem mehrfach erwähnten Nachruf der Universität findet sich auch der Passus: „Er hat auf dieser Erde ein Andenken hinterlassen, das keine Zeit je zerstören wird.“<sup>3)</sup> „Denn — so heißt es weiter — er hat kurz vor seinem Tode alle seine Angelegenheiten so geordnet, daß er genügend für seine ärmeren Verwandten gesorgt hat, aber den größten Teil seines Vermögens, nämlich alles Geld, welches ihm seine Ehe mit jener recht reichen Witwe aus Leipzig einbrachte, zu einem Zweck bestimmt hat, wie er es besser und zweckmäßiger nicht hätte verwenden können. Er unterstützte nämlich damit eine Zeitlang — und verfügte testamentarisch in einer Bestimmung, die für alle Zukunft Geltung haben sollte, daß auch fernerhin durch bestimmte

<sup>1)</sup> Die sieben ersten Bände, während der achte Band von D. K. Schück herausgegeben ist (1812—1817). Die ersten sechs Bände dieser sehr selten gewordenen Ausgabe befinden sich im Magistrate-Archiv zu Allenstein. Im ersten steht die handschriftliche Widmung: „Einem wohlthätigen Magistrat der Stadt Allenstein, als Geburtsstadt des Verfassers dieser Chronik, ehrerbietigst übersendet von deren Herausgeber Hennig.“

<sup>2)</sup> Heute liegt es nicht mehr darauf!

<sup>3)</sup> In his vero terris memoriam reliquit eam, ut nulla unquam aetas illam sit deletura.

Stipendien einige studierende Jünglinge unterhalten werden sollten. Wie sollten diese sich nicht seiner erinnern, solange sie leben, wie sollten sie nicht den Verschiedenen stets preisen und ihm für diese fromme Stiftung zu ihren Gunsten nicht immer eine dankbare Gesinnung bewahren!"

Das ist das Stipendium Davidianum, das ursprünglich sich auf 3937 Taler 4 Gr. belief, aber 100 Jahre später um 800 Taler vermehrt wurde. Dieses Stipendium wird von der Leipziger Universität verwaltet. Das Verleihungsrecht hatten zunächst die Erben des Lucas David, d. h., da die Ehe desselben kinderlos war, die Nachkommen seines Stiefbruders Matthäus von Thüngen. Auch diese Familie war männlicherseits schon zur Zeit Hennigs ausgestorben. Eine Zeitlang hatten die Erben das Verleihungsrecht dem Altstädtischen Magistrat übertragen, zur Zeit Arnoldt's aber, der in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts seine Geschichte der Königsberger Universität schrieb, wieder selbst übernommen und durch einen in Leipzig bestellten Administrator ausgeübt. Das Stipendium wird in erster Linie an Studierende aus Allenstein und Umgebung verliehen.

2. Zwei bis jetzt unbekannte Briefe. a. Ueber die Entstehung des Knolleisenschen Stipendiums in Allenstein (1561').

Grundth vnnndth bericht Magistri Luc. David, wie vnnndt durch wen die Stipendia, so der Stadt Allenstein bürger kinder zu Leipzig brauchen vnnndt geniessen, gestiftt vnnndt nachmals gemehret vnnndt gebeeßert sein wordenn.<sup>2)</sup>

Es ist ein Reuter, des geschlechtes ein Schadewalt, so die zeit alhir zum Allenstein gewonet, hinaus ins Land kommen, da er dan ein ziemlich stuck geldes zuwege bracht, vnd weil es dan gefערlich vnd auch fast vnbequem, solch gelt allewege bey sich zu führen, hot es seinem

<sup>1)</sup> Das Original liegt bei den Akten des Stats-Ministeriums 31,a 2. — Die sehr interessante Geschichte dieses Stipendiums wird im zweiten Theil dieses Werks nach den Urkunden dargestellt werden. — Der obige Bericht, geschrieben von dem Schreiber des Lucas David (wie ich aus Handschrift und Orthographie ersehe) ist ein amtliches Gutachten, das Lucas David dem Allensteiner Magistrat ausgestellt hat (vgl. den Schluß).

<sup>2)</sup> Von hier ab werde ich die vom Schreiber beliebte unnötige Verdoppelung der Konsonanten unterlassen.

lanzmann Doctor Johan Knolleysen<sup>1)</sup> so auch vom Allenstein börtigk war vnd als ein Doctor theologie von der Univerſitet Leipzig gegen Merſeburg zu einem Thumbsherrn<sup>2)</sup> erwelt war, da er auch reſidirte, vnd wonete, zu verwarn gethan. Darnach iſt er<sup>3)</sup> kommen in Pomern, da krank worden vnd verſtorben. Wie er nuh nicht mehr reden kunte, vndt faſt verſcheiden war, funden ſich eſliche loſe leute mit einem notario vndt fragten den faſt todten leichnam eines testaments halben, was daran gehert, vndt einer vnter inen ſtundt dem verſtorbenen zu heupten, vndt wen die andere gefragt hatten, ſo neyget derjenige, ſo zum haupte ſtundt, mit der hand, die er vnder des todten leibs kuſſen<sup>4)</sup> hilt, ime das haupt, als vordert er dasjenige, was gefragt war, welches dan der Notarius alſo vorzeichnet. Vndt machten alſo ein tapfer testament, das dorin alles gut, ſo beim D. Joan<sup>5)</sup> vertrauet war vnd Schadewalt in ſeiner ſchwachheit einem von obgedachten loſen leuten in der beicht vermeldet hot, perſonen vnd ſtellen legirt vnd beſcheiden war, die nicht allein dem todten nicht gefreundt oder verwandt, ſonder die er niemals gekandt, auch zum theille nicht geſehen. Vnd damit ſie ires thunds beſto mehr ſchein hetten, auch weynig<sup>6)</sup> etlichen kirchen, gotskhäuſern vnd hoſpitalien, da doch der verſtorbene ſein lebenslang nicht geweſt.

Mit dieſem ſchwerligten<sup>7)</sup> testament ſchickten ſie ahn obgedachten Doctoren Knolleysen vnd forderten die vertraute ſumma. Vnd obwol gemelter Doctor die lügen vndt falſchheit wohl vermerkte, vndt deshalb ins erſte das gelth von ſich zu geben wegerte, da in aber gemelte Curtifane mit Citiren gegen Rhom bedreueten, war er willens, ſolch gelt von ſich zu geben, damit er derhalb in kein vngemach kommen mochte.

Aber Magiſter Jacobus von der Koniz, auch ein erfahrner Curtiſan, ſetzte ſich dawidder, trib die ſache zu Rhom, dahin ſie in ge-

<sup>1)</sup> Siehe Hipler, Germ. Lit. 75 und Erwähnungen auf S. 152, 193 und 263.

<sup>2)</sup> Domherrn. <sup>3)</sup> nämlich Schadewaldt. <sup>4)</sup> Kuſſen. <sup>5)</sup> Dr. Johannes Knolleſen. <sup>6)</sup> wenig. <sup>7)</sup> ſchauerlichen.

laden hatten, das er nicht allein die Sache erhält, sonder auch etlichen von den widderfächern die strapadicorde<sup>1)</sup> geben worden.

Nachdem nuhn das gelt also erhalten worden, hot selbiger Doctor Herr Joan Knollesen, auch vielleicht von dem seinen etwas darzu gethan vnd umb sechshundert gulden von einem Erbarn Rat zu Leipzig erkaufft iherlicher rew oder zinse dreißig gulden vor zuene studenten von Allenstein, also daß ein iherer von inen sollte iherlich haben fünffzehen gulden. Vnd wo einer oder beyde nicht gegenwertig zu Leipzig weren, solte von dem iherlichen einkommen daselbe armen leuten umb gotts willen ausgeteylet werden. Welcher gestalt es auch vor und bey meinen zeyten seliger D. Gregorius Koniz, Biedekopf genent, gehalten hat, und nachdem derselbe vngesehr anno 1528 umb Fabiani und Sebastiani<sup>2)</sup> durch todt abgegangen vnd die zeyt kein Doktor oder Magister Preusscher Nation vorhanden, hat Doctor Menningen, der Testamentarius war, die brief der nation zusendig (sic!) vnd anderer zu sich genohmen. Aber sobald Mag. Christophorus Montag promouiret, sind ime der Allensteiner bryeff vnd etliche andere behendigt worden, sonderlich auf anregen obgemeltis Jacobi von der Koniz, welcher auch halbe darnach ihn seiner Reise in Preussen zu Thorun auffm Pfarhoffen der alten stadt gestorben ist. Als nuhn Magister Montag<sup>3)</sup> Senior<sup>4)</sup> und ich nuhn auch den selben grad bekham, haben wir einhellig mit einander beschloffen, daß wenn ein student nicht gegenwertig were, ob woll im Testament Dr. Joannes Knollesen öffentlichen vnd mit ausgedrückten worten gesagt, daß man daselbe armen leuten austeylen, wie obgemelt, dennoch weil wir bedacht, das die funffzehen gulden zu wenig vor einen armen studenten (denn vor arme iſts gestift) nach dieser zeyt gelegenheit<sup>4)</sup>, solte man solchs gelt zu besserung und vermehrung der Zinse samlen und anlegen, wie den auch bescheen,<sup>5)</sup> das daselbige stipendium durch sorgfeltigen fleiß Mag. Montags und folgende Mag. Simonis mit 200 gulden hauptsumme, welche thun iherlichen gehen

<sup>1)</sup> In dieser Form habe ich das Wort nirgend finden können. — Vgl. aber *strapazzare* (ital.) = mißhandeln, übel zurichten und *corda* (ital.) = Folterseil, an dem die Verbrecher mit auß dem Rücken gebundenen Armen in die Höhe gezogen wurden. *Dar una strappata di corda* (ital.) = einen am Folterseil einmal hochziehen.

<sup>2)</sup> d. 20. Januar.

<sup>3)</sup> der preußischen Nation an der Leipziger Universität.

<sup>4)</sup> das heißt nach den jetzigen Zeitverhältnissen.

<sup>5)</sup> gechehen.

gulden zins, verbessert werden. Es ist auch noch etlich gelt, so Mag. Simon gesamlet, aber noch nicht so viel, das man dasselbe anlegen beständiglichen moge. Es hat auch obgedachter D. Joannes Knollenßen in Merseburg der stadt von einem burger mit erlaub eines Ersamen Raths allda vnd erlassung schoß, wache vnd andere burgerliche pflichte, gekaufft einen raum oder banstete, wie das den zu Leipzig noch bey der Nation brief vorhanden, welchen raum oder Zinsstete er den Lotharden Monchen zu einem kloster geschenkt, wo welche vnd andere wohlthat dieselben Lotharden sich widerume gegen oftgedachten Dr. Joan Knollenßen vorschreiben. Ins erste zwene knaben vom Allenstein in der lehr, wie andere bey sich zu halten vnd die auch mit speis, kleydung vnd lager zu versorgen. Nach dem aber nochmals gemelter bruder der Lotharden gegen herrn Knollenßen beklagt, das zwene knaben obgedachter maß zu halten dem kloster zu schwer gefallen, wollen vnd sich erbotten, einen desto fleißiger zu halten vnd versorgen, hat her Knollenßen iren bitten stadt geben und ist also auf solche meinung wie gedacht vnd nur auf einen knaben verschrieben worden; welcher beiden vorschreibungen ich ethma<sup>1)</sup> Copien gehabt, aber iczt keine. Es ist mir auch der letzten vorschreibung copie von einem Würdigen Capitel von der Frauenburg zugeschiedet worden, ungefährr anno 1530 oder 31 vnd befohlen worden, mit den Lotharden der haltung halben mit inen zu reden, oder das sie derhalb sunst einen an einem andern ortho in einer gutten schulen mit speis, lager 2c. versorgen wollten. Haben sich damals erbotten, einen zu halten, wie sie schuldig, vnd weil sie keine knaben icz in der lehr hatten, wollten sie in an anderm Ort, als zu Merseburg in der schule oder Raumburg bey gutten freunden, versorgen. Man sol ihnen nur einen zuschicken. Solcher meinung hab der Zeit einem Würdigen Capitell wyder zugeschrnben, aber es ist niemandt hinauß geschickt worden.

Das ist von dem stipendio Doctoris Johannis Knollenßen meins erachtens wahrhafftig genug erzelet. Rhun will auch besser meinung nicht verhalten, das da als Herzog Heinrich noch hertzogen Georgen absterben ins Regiment kam<sup>2)</sup> und in der Religion ein endrung vorfhwll,<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Schreibfehler. soll entschieden „ehemals“ heißen.

<sup>2)</sup> Also im Jahre 1539. Im Albertinischen Sachien regierte Georg der Bärtige von 1500—1539, auf ihn folgte Heinrich der Fromme von 1539—41.

<sup>3)</sup> = vorfiel. Während Georg der Bärtige ein heftiger Gegner der Reformation gewesen war, übte Heinrich dieselbe ein.

hat ein Erbar Radt der Stadt Leipzig von sothan gemeltem hertzogen Heinrichen alle beneficia ecclesiastica, die in oder bey der Stadt waren, erhalten. Weyl dan nuh in unser Lieben Frawen Capelle ein beneficium gestiftt war auf jherlich 50 gulden, derer Hauptsumma<sup>1)</sup> 400, davon ein Allensteiner 200 und ein Koniger auch 200 zusammen gelegt vnd diß beneficium als gestiftt vnd auffgerichtet, das es vmb einander iczt ein Allensteiner, darnach ein Koniger zc. haben vnd possidiren solte, welche dem Mag. Montag dazu mall vorstendigt worden vnd dahin gerichtet, das mans vor einen Studenten haben mochte, welches dan also angangen, das es ins erste ein Koniger, nun aber ein Allensteiner brauchet vnd davon studirt. Es haben aber die seniores prutenice Nationis, als nemlich Simon Gerth, M. Caspar Jeske von Konig und ich, Lucas David, anno 1556 im Majo aus mancherley vorfhahenden mangel die sache dahin beroden vnd vor gutt angesehen, das weil das selbige Stipendium oder beneficium von ihnen gestiftt vnd zusammen geschlagen, das solches auß bewegender vrsach mochte geteylet werden vnd jedem teyle 10 gulden von jeden 200 gulden hauptsumma herfließend zugeeignet werden vnd also dem obgedochten Allensteinschen Stipendio, das nuh von dreyßig gulden biß auf vierzig gemehret, mit diesen zehen gulden erhoet wurde, das als jder student 25 gulden in diesem ge . . . . .<sup>2)</sup> seiner erhaltung vnd notturfft haben mochte. Desgleichen weil der von der Konig von den 200 gulden der ersten fundation nicht mehr dann 10 gulden vnd darnach von dem fürsten Collegio noch fünffe, thut zusammen 15 gulden zu heben hatte, wird er, wo dieser furschlag der massen fortgesetzt wurde, auch 25 gulden jherliche zinse davon zu seinem auffenthalt haben. Diß hat also M. Casparius wegen des Radts zu Konig nicht allein an sie zu schicken gewilliget, sondern auch gebeten, das es also nach außgangß der funf jaren, so der Allensteiner von geburten, mochte gewißlich ins werck gesagt werden. So hab ich, Lucas David, do ich wieder ins Landt der zeyt kommen,<sup>3)</sup> solchs einem Achtbaren Wyrdigen Herrn Eustachio Knobelsdorff<sup>4)</sup> geredet vnd gebeten, den andern auch anzeyen, da dann seine Achtbare Wirde ein solches wolgefallen lassen vnd den andern herren kunds zu thun versprochen. Da ich aber in jetzt lauffenden 1561 ihare kurz vor fastnacht fegen der Konig kommen vnd

<sup>1)</sup> d. h. Kapital.

<sup>2)</sup> Unentzifferbar!

<sup>3)</sup> Also i. J. 1541.

<sup>4)</sup> Geb. 1519, damals Generalvicar des Bischofs von Ermland Stanislaus Hosius. — J. Pipler, erml. Literaturgesch. S. 151.

allda mit Adt derhalb geredet, ist mir zu antwort wurden, das Mag. Caspar Jeske von diesem inen nicht kundt gethan, aber die meinung und furhaben gefiele inen sehr woll und haben mich ganz flehlig verbeten, mit dem Senior zu Leipzig Mag. Simone zu handeln; das solcher noch endrung der verlauffenen fünf jaren des Allensteiners mochte furgestellt werden. Welchs dann ich auch also zu Leipzig gethan, und den Studiosis do die dermassen angezeigt worden, auch hab' es dem Burgermeister zur Konig in meiner wiederkunft angesagt und einem Erbar. radt zum Allenstein nicht vorhalten<sup>1)</sup> wollen.

Informatio de

Stipendiis Lipsienff.

2. Lucas David an Fabian Emmerich. Diesen Brief fand ich verschlossen unter den Manuscripten des Lucas David. Er ist also gar nicht abgeschickt worden, wenigstens hat er seinen Adressaten nie erreicht. Erst am 27. Juli 1903 wurde er vor meinen Augen durch Herrn Archivar Dr. Karge geöffnet. Ich bin also der erste gewesen, der ihn gelesen hat, nachdem er über 350 Jahre versiegelt gewesen und über 90 Jahre verschlossen im Königsberger Staats-Archiv, vorher auf der Königlichen Bibliothek gelegen hat.

Der Siegelabdruck enthält das Wappen des Lucas David: einen Zweig mit zwei Lindenblättern, darüber die Buchstaben L. D. M. (Lucas David Magister).

Da dieser Brief in einem für Ermland kritischen Moment geschrieben ist und nicht nur als Stimmungsbild interessant ist, sondern auch Familienverhältnisse und das oben erwähnte Stipendium des Lucas David (als ein noch zu stiftendes) erwähnt — so mag er im 400. Jubeljahre des Verfassers der Öffentlichkeit übergeben werden. Der Brief ist, von L. D. eigenhändig geschrieben, vertraulichen Inhalts, daher manches jetzt nicht mehr verständlich.

„Dem Achtbaren vndt Wirdigen Fabiano Emrich,<sup>2)</sup> thumb herrn der kirchen Ermlandt, seinem gunstigen Herrn vnd ohemen.

Mein pflichtige und gefließene Dienst, sampt was ich liebs vnd gutes vermagt, seindt E. M. W. nach wunschung göttlicher gnaden in alle wege bevoeren<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> d. h. vorenthalten.

<sup>2)</sup> Dipler, Erml. Lit. Z. 283.

<sup>3)</sup> befahren, bereit.

Achtbar vnd würdiger her, insunder vielgunstiger Dhem!

E. A. schreiben, so bey D. Jona an mich bescheen,<sup>1)</sup> hab sampt der inliegenden handschrift Eweres schuldnere empfangen, will auch gerne darob vnd dor an sein (so viel als möglich) das die selbe schuld von ime eingemanet möge werden. Das auch E. A. W. auf mein Schreiben mit herrn Mathio<sup>2)</sup> wegen des Wolff Wamben gehandelt vnd sich ferner erbeeten dorob zu sein, das den künftigen winter etzwas auß dem Meltsackschyn mochte zuwege bracht werden.

Indeme heusen E. A. W. abirmalls ire hohe vnd grosset wolthat, so mir je vnd allwege erzeigt hatt, die auch nymmer vorgelten kann, mich aber dennoch die tage meines lebens derwegen dankbar vnd dienstlich erzeigen will, da mit, weil an der thatt die [ver]geltung nicht bescheen khann, dennoch ein danckbares vnd willfheriges gemüt, so viel wie möglich, erstatte vnd wie woll es war ist, das mich der hohe rodt sulchs an E. A. W. zu bitten gedrungen, jdoch hatt mir viel mehr hercz vnd zuvorsicht geben, die sonder gunst, liebe vnd wolthaten, so vorhergangen, die mich in keinem wegt zweifeln läßt, das so viel E. A. W. jherlich erhalten wurd (?). Nach dem mir dan auch wol bewust, das man die Wamben nicht gerne absondert, was E. A. W. bekhomen wurde, wills ganz behalten, dann die rucke auch zu decken vnd ander der gleichen sehr nucz seindt. Wenn herr Wolff keme, but ime mein willige dienst anzusagen, vnd so E. A. W. bey ime (wie nicht zweifel) ethwas erzeelten, dennoch diß ander nicht nachlassen auß vrsachen das zu befürchten die auß leiflandt sehr langsam mochten ankomen Auch das wan gleich das nicht were, eins das ander nicht wolde behindern, sonder albeide wol nucz weren, dann wie man sagt, es sollen die leifflandische besser sein, dann die so hie im lande gefhallen, wie wol es besser were, das wir keynen im lande hetten, geschee armen nicht so viel schadens. Das aber der allm[ächtige] goth m. g. h.<sup>3)</sup> von Ermlandt<sup>4)</sup> zeur ruhe hatt gefordert, ist bescheen, was er fleißig von Gott offtmals gebeten. Der allm. vnd gütige vater wolde dem armen stifte einen christlichen Bischoff vnd zu geistlichs vnd weltlichs regiments erbarwunge sampt erhaltung, ruhe, friede vnd einikeit geben; da dann nicht wenig darzu thuet eine christliche wahl. Gott gebe E. A. W. ein einig christlich hercz. Ich furcht, man wirdt

<sup>1)</sup> geschehen.

<sup>2)</sup> s. unten.

<sup>3)</sup> meinem gnädigen Herrn.

<sup>4)</sup> s. unten.

euch wider priuilegia einen wollen einsezzen, welches doch, wo ihr nicht einig seidt, nicht bescheende sull<sup>1)</sup>, dann non nominatio, sed electio heists. — Sie mit goth zu langer gesundtheit empfohlen.

Eins het fast vorgeffen; bitt ganz fleißig, wann E. M. W. die will (?) haben mich zu verständigen, was mir noch mangelt, oder ob was auch geruet in meiner magtschafft<sup>2)</sup> da neben auch wie nahe, durch welche personen E. M. W. sampt andern als gell: (sic!) vnd wer die mehr sein da zu gehorig.

Dann ich bedacht, wo mich goth der masse von diesem elendt beruffte, eine stiftung oder mehr zum studio, zu erst vor die verwandte freuntschafft vnd nochmalls auf mein patria<sup>3)</sup> zu schaffen. Meins Vaters selig freuntschafft than ich nicht erfahren, dann der Schwester hynder seindt fast all verstorben bis auff einen, doch weiß ich nicht, ob er nicht im vorruckten jahre auch hinwegel genohmen, hatt keine erben, weiß auch nicht, ob es rechte Schwester gewesen oder nicht. Der Matthien Weiß, so vorm kriege<sup>4)</sup> zu Preuß. Bering gewohnet, soll auch weiß nicht wer mehr daselbst der freuntschafft; bekhome aber da von keinen grundtlichen bescheidt.

Hiermit abermalls dem gnedigen schucz vnsers heilandes cristi.

Datum Königsberg den<sup>5)</sup>

Lucas David.“

Der Brief ist undatiert. Doch ist die Bestimmung seiner Abfassungszeit möglich durch folgende Anhaltspunkte.

1. Der Adressat, Fabian Emmerich — der, wie wir sahen, den Brief nie erhalten hat — wird thum bher genannt. Das war Emmerich von 1547—59.

2. Der erwähnte „her Achatius“ ist Achatius von der Trenck, der 1530 Magister, 1532 Domherr, 1536 Capitular-Administrator in Allenstein, 1550—51 General-Administrator des Kapitels war und 1551 starb. Also muß der Brief, da Achatius noch lebt, vor 1551 geschrieben sein — also zwischen 1547—51.

<sup>1)</sup> undeutlich.

<sup>2)</sup> Macht.

<sup>3)</sup> d. h. Allenstein.

<sup>4)</sup> damit kann nur der Reiterkrieg (1519—25) gemeint sein, denn seit dem gab es keine Kriege in Ermland bis 1626.

<sup>5)</sup> sic!

3. Im Bistum ist Interregnum. Der Bischof ist gestorben und der neue noch nicht gewählt. Lucas David wünscht dem Bistum „einen christlichen Bischof und zu geistlichs und weltlichs regiments erbauunge sampt erhaltung ruhe, friede und einikeit, da dann auch nicht wenig darzu thuet eine christliche wahl“. In der Zeit von 1547—51 sind zwei Bischöfe gestorben: 1548 Johann IV. Danstiskus und 1550 Tiedemann Giese. Also kommen nur noch die Jahre 1548 und 1550 in Betracht.

4. Am Eingang des Briefes verspricht L. D. dem Adressaten, daß für zu sorgen, daß eine Summe, die letzterer ausgeborgt hat, eingetrieben werde. Also muß L. D. eine Stellung beim Gericht inne gehabt haben. Seine Bestallung zum Hofrat an dem Königsberger Hofgericht datiert vom 8. November 1549. Vereidigt aber wurde er erst am 26. März 1550. Demnach kommt nur noch das Jahr 1550 und zwar nach dem 26. März, in Frage.

Der verstorbene Bischof kann also nur Tiedemann Giese sein, der am 23. Oktober 1550 starb.<sup>1)</sup> Achatius von der Trenck starb am 13. März 1551.<sup>2)</sup> Da letzterer noch lebt, so ist der Brief zwischen dem 23. Oktober 1550 und d. 13. März 1551 also um die Jahreswende 1550/51 geschrieben.

### 3. Nachgelassene Manuscripte.

Schließlich scheint es mir eine dankenswerte Aufgabe, ja geradezu eine Pflicht der Pietät zu sein, gerade an dieser Stelle ein — wenn auch nur ganz allgemein gehaltenes — Verzeichnis der nachgelassenen Manuscripte unseres Jubilars zu geben.

Dieselbe umfassen im Königl. Staats-Archiv zu Rgb. 3 Convolute.

I. 1. Verschiedene Excerpte von Lucas David eigener Hand und der seiner Abschreiber (Urkunden-Abschriften, Chroniken-Auszüge; u. a. auch eine Aufzählung der Landmeister von Livland.)

2. Ein historisches Manuscript, enthält eine Sammlung von Urkunden von 1335—1436.

<sup>1)</sup> Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgesch. des Herzogtums Preußen III, 333.

<sup>2)</sup> Vgl. die ermländischen Anniversarienbücher herausgegeben von Bölfy M. h. W. III, 237 Anm. 101.

3. Collectaneen (Sammlungen und Auszüge) des L. D. zu seiner Preussischen Geschichte, 1038 Seiten umfassend.

4. Danielis Fritiei Collectanea, Sammlungen des L. D.<sup>1)</sup>

II. Abschriften von allerlei Urkunden des 13. Jahrhunderts, größtenteils die Befehring der Preußen und den Bischof Christian betr.: Donatio Conradi ducis Masoviae et Cujaviae multorum bonorum in terra Culmenfi (1222.). — Cessio terrae Culm. Ordin. Teuton. per Episcopum Prussiae etc. (1230). — Confirmatio donationis terrae Lanfannae per Warpoda Prutenum 1214. — Confirmatio donatonis terre Lubanienfis per Subrum Prutenum 1214. — Allerlei zur Geschichte des Deutschen Ordens und des Landes Preußen gehörige Urkunden. — Ein Manuscript fol. 18—269. Dies ist das Album, worauf L. D. in seiner Geschichte Bezug nimmt. — Histor. Manuser., ganz von der Hand des Lucas David geschrieben. 198 fol.

III. 1. Allerlei Urkunden zur Geschichte des Landes Preußen. 13 Hefte, litt. A bis N und 4 Hefte Register.

<sup>1)</sup> „Unter diesem Titel waren 492 Piecen von Papieren ohne alle systematische oder chronologische Ordnung zusammengebunden. Sie befanden sich unter den übrigen Urkunden in der Königl. Bibl. zu Kgb., von wo sie d. 24. Febr. 1811 ins Archiv gebracht und daselbst geordnet wurden. v. Baczko führt sie in seiner Gesch. Preußens zuweisen an. Dan. Fritius hat kein Verdienst um diese Papiere weiter, als daß er sie besessen hat; denn die Titel-Anzeigen auf denselben sind von der Hand des Schreibers des Lucas David. In diesem Convolut findet sich das Verzeichnis dieser Collectanea, die aber darnach nicht mehr aufgesucht werden können, wie sich von selbst versteht. Hennig. d. 3. November 1811.“ Der oben erwähnte von Baczko schreibt: „Dieses Convolut enthält Auszüge, Abschriften von Urkunden, die ohne Rücksichten auf Jahre und Begebenheiten so ausgezogen oder abgeschrieben wurden, wie sie dem Verfasser in die Hände fielen. Die ältesten Stücke sind aus dem Jahr 1340, die neuesten aus dem Jahr 1497. Wer Daniel Fritius oder Frit, der Sammler der Collectaneen gewesen sey, läßt sich nicht genau bestimmen“. Baczko hält ihn für einen Amanuensis des L. D., weil letzterer „viele in den Collectaneen des Frit befindliche Urkunden und Abschriften anführt, die man bei keinem dritten findet. Dies beweist wenigstens, daß beide Männer in Verbindung gestanden haben, und da L. D. in seiner Geschichte nur bis 1410 geht und durch den Tod an der Fortsetzung gehindert wurde, so muß es jedem Freunde der preussischen Geschichte willkommen sein, daß Frit einen Teil der Materialien für die folgende so sehr verwirrte Periode aufbehalten hat.“ v. Baczko, Annalen d. Kgr. Preußen 1793, IV, 15f.

2. Eine Danziger Chronik, die sog. Mörlinsche<sup>1)</sup> Abschrift des L. D., wovon die ersten 38 Bogen fol. 1—77 bisher nicht aufzufinden waren. E. Hennenberger hat sie vollständig abgeschrieben. (1390—1549).

3. Allerlei juristische Aufsätze und Verhandlungen des Rats bei dem Markgrafen Albrecht (u. a. „Das Colmische Privilegium, des Colmern etc., Gerichtsverhandlungen u. a.“)

4. Sammlungen zur Lebensgeschichte des Lucas David. (Briefwechsel und Collectaneen).

5. Concepte, juristischen, theologischen u. a. Inhalts, Geschäftspapiere, Rechtsgutachten, amtliche Berichte von Lucas David.

Nachdem wir so die Pflicht der Pietät gegen unsern 400jährigen Jubelgreis erfüllt haben, wollen wir ihn nicht länger in seiner Ruhe stören und ihm für einen weiteren hundertjährigen Schlaf den Trost mitgeben, daß sein Name jetzt, 400 Jahre nach seiner Geburt, noch nicht vergessen ist: bei allen seinen Mängeln, die zum Teil auf das hohe Alter zurückzuführen sind, in dem er die Ausarbeitung begonnen, bei der geringen Bedeutung seines Buchs für die heutige Forschung bleibt Lucas David doch immer der Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsforschung in Preußen.

Darum wollen wir anknüpfend an den Nachruf, den ihm die Universität am 22. April 1583, seinem Begräbnistage, widmete, heute seine unbestechliche Wahrheitsliebe in den Vordergrund seiner Vorzüge stellen,<sup>2)</sup> und demselben als zweiten seine Bescheidenheit zugefellen, die sich in seinem Lebens-Motto ausdrückt, in das wir zugleich

<sup>1)</sup> Vgl. Acta Bor. I (1730) 149 ff.

<sup>2)</sup> Unter diesen Manuscripten fand ich den oben wiedergegebenen uneröffneten Brief.

<sup>3)</sup> „qui nihil, quam quod verum est, simplex et justum amet, andiat et amplectetur.“

unser Urtheil über ihn abschließend zusammenfassen wollen: „In magnis voluiffe, satis est.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> d. h. „in großen Dingen guten Willen gezeigt zu haben, ist genug gethan.“ — Die Hauptquelle für das Leben des Lucas David ist: Vollbrecht, zutängliche Nachricht von Magistri Lucä Davidis, ehemaligen eulmischen Canglers und weyland Herzog Alberti des Aelteren Raths, Leben und historischen Werken.“ Erleutertes Preußen I (1724) S. 568–614. Der Herausgeber des Erl. Fr., M. Michael Lilienthal spricht in einer Note den Wunsch aus, daß diese „rare und bisher unbekannte Preußische Historie des L. D. bald möge durch den Druck bekannt gemacht werden, wozu wir dem Herrn Autori (Vollbrecht) Leben und Gesundheit wünschen.“ — Dieser Aufsatz enthält auch das öfter erwähnte programma funebre, den Nachruf der Universität, sowie auch einen Brief von Samson von Worein (Bgl. Z. G. E. III 548ff), damals Domherr und General=Offizial, an L. D. vom Jahre 1579, worin er ihn auffordert, mit der Herausgabe seines Werkes nicht länger zu zögern. Den Abdruck dieses sehr interessanten Briefes, sowie auch des Universitäts=Nachrufs behalte ich mir für den zweiten Teil vor. Sonst kommen für Lucas David in Betracht: Hennig, Vorrede zu seiner Ausgabe; Töppen, Gesch. der preuß. Historiographie § 226–232 und Lohmeyer, Allgem. Deutsche Biogr. IV, 785f.



## 7. Die Pest im Ermland<sup>1)</sup>.

In unserer Periode ist Allenstein nicht nur von Kriegen in der furchtbarsten Weise heimgesucht worden, auch mehrere Feuersbrünste haben die Stadt zerstört, und schließlich hat es auch die Pest nicht an sich fehlen lassen.

Wenn wir von der Pest sprechen, so meinen wir diejenige, welche Preußen von 1709—11 in der furchtbarsten Weise verödet hat. Leider ist diese nicht die einzige gewesen. Schon der schwarze Tod 1350 ist an unserer Heimatprovinz nicht vorübergegangen. Die Nachricht, daß in jenem Jahr in Elbing 9000 Menschen gestorben seien, erinnert allerdings ein wenig an ähnliche große Zahlen aus jener Zeit, die man als übertrieben zu betrachten pflegt. Für das engere Ermland läßt sich die Pest nach Matern in den Jahren 1505—1507, 1602, 1620, 1629, 1654, 1688, 1709—11 nachweisen.

Die Pest von 1709—11 war die Folge eines äußerst strengen Winters, in dem Obstbäume und Wintersaaten gänzlich erfroren, die

<sup>1)</sup> Schon oben, S. 3. wurde darauf hingewiesen, daß die älteren Verhandlungen der Pest in Ostpreußen das Ermland völlig ignoriert haben. Das erklärt sich daraus, daß diese Darsteller nur die im Königsberger Staats-Archiv vorhandenen Urkunden benutzt haben. In diesen ist, wie ich nach sorgfältiger Durchsichtung behaupten kann, von der Pest im Ermland keine Spur zu finden, was ja ganz natürlich ist. Um so mehr versprach ich mir von einem Aufsatz von Matern „die Pest im Ermland“ in der Erml. Ztg. 1902 Nr. 32, 33, 41, 44. (Februar 02). Aber so sehr diese Untersuchung das ihr von Röhrich im letzten Bande der Z. G. E. gespendete Lob verdient, und so sehr es auch zu bedauern ist, daß dieselbe nicht suo loco veröffentlicht ist, so wird durch diese Arbeit doch die oben erwähnte Lücke nur zum Teil ausgefüllt. Denn was vor allem fehlt, ist nicht ein Bericht über das äußere Auftreten der Pest und die Maßregeln gegen dieselbe, sondern eine Darstellung ihres Verlaufs in den einzelnen Städten. Gerade bei diesem Abschnitt habe ich es daher lebhaft bedauert, daß es mir noch nicht vergönnt war, die Frauenburger Archive zu benutzen. — Inzwischen teile ich hier einzelnes aus der Maternschen Arbeit mit, die wegen ihrer vortrefflichen Darstellung, anschaulichen Schilderung und ihres wissenschaftlichen Charakters nicht unter die ephemere Litteratur gehört.

Brunnen bis auf den Grund einfroren, Vögel vor Kälte tot aus der Luft fielen, Menschen im Felde erstarren. 235 836 Menschen, fast der dritte Teil der Bewohner, wurden in Ostpreußen von der Pest dahingerafft. Man versuchte dieselbe durch Absperrung fernzuhalten oder zu lokalisieren. Jeder, der die Stadt verließ, mußte sich durch ein Attest vom Bürgermeister über Hin- und Rückreise ausweisen; wer aus einer Pestgegend kam, wurde nicht eingelassen; alle verdächtigen Fremden wurden aus dem Staatsgebiet ausgewiesen.

Die Unsauberkeit in den Städten leistete der Pest natürlich außerordentlich Vorschub. Der Mist lag wochenlang auf den Straßen, die von Schweinen und Hunden belebt waren — wie in Konstantinopel. Der Kehrriem wurde der größeren Bequemlichkeit halber vor die Haustür geschüttet, Schweineställe standen an und in den Straßen — trotz Landesverordnung und Willkür. Diese Zustände wurden beim Auftreten der Pest nach Möglichkeit beseitigt, und das mag vielleicht mehr genügt haben als alle Quarantänen.

Sehr anschaulich schildert Matern die Ankunft der Pest in einer Stadt: „In der Regel wurde der erste Fall in einer Vorstadt entdeckt, in Braunsberg auf dem Köslin oder auf dem Schloßdamm. Irgend ein kranker Wanderbursche hat das Gift aus einer infizierten Stadt mitgebracht, und morgens war er tot, mit Beulen bedeckt und blauschwarz angelaufen. Die Pest ist da! Der Schreckensruf verbreitete sich alsbald wie ein Lauffeuer durch die Stadt; angstvoll stehen die Bürger auf den Straßen zusammen, Erinnerungen von der letzten Pest werden aufgefrißt, und die schlimmen Botschaften aus der Nachbarstadt eifrig besprochen. Der Rat tritt zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und beschließt angesichts des Ernstes der Lage, alle Mittel zur Unterdrückung der Seuche anzuwenden. Ein Ausschuß von Mitgliedern des Rats und der Bürgerschaft soll als Collegium sanitatis gewählt werden und täglich im Rathause eine Sitzung halten; die ganze Stadt wird in Bezirke eingeteilt, und ein decurio mit der speciellen Aufsicht und Anzeige aller Verdächtigen in seinem Revier beauftragt. Mit dem Erzpriester wird Rücksprache genommen wegen des Versehens der Kranken, und einer der Kapläne mit der besondern Seelsorge der Erkrankten betraut. Das Haus, in welchem der Fremde gestorben ist, wird vernagelt und mit einem weißen Kreuze bezeichnet, allen Insassen desselben aber bei Strafe das Verlassen desselben untersagt.“

„Indes das Verhängnis läßt sich nicht mehr aufhalten: ein zweiter und dritter Fall wird gemeldet, und bald steht die ganze Stadt unter

dem Scepter des Allbezwingers. Die Glocken läuten unaufhörlich, der „Pestkerl“ und die Totengräber erlahmen bei ihrer Arbeit, Massengräber werden ausgeworfen, und ein besonderer Pestfriedhof vor den Thoren angelegt. Die Bader haben alle Hände voll zu tun mit Aberlassen und mit Schropfköpfe setzen, ein kundiger Pestbader wird verschrieben, überall qualmen dicke Rauchwolken und erfüllen Stuben und Straßen mit einem unerträglichen Gestank. Der Erzpriester wird gebeten, das Läuten einstellen zu lassen, um die Schrecken nicht noch zu vermehren, in den von dem Rabbickqualm erfüllten Kirchen drängen sich angstvoll lebende Menschen und bestürmen den erzürnten Gott mit Thränen und Gelübden. Die ganze Stadt gleicht einem weiten Spital, angefüllt von Sterbenden und Toten, weinenden Hinterbliebenen und angstvoll des eigenen Schicksals Harrenden.“

Die Stadt suchte die Noth durch Unterstützung und Verpflegung der Armen zu lindern. Auch Gewaltmaßregeln wurden versucht: Alle Einwohner des infizierten Hauses wurden eingesperrt und mußten verhungern, oder sie wurden in besondere abgesonderte Buden im Walde gebracht, wie weiland die Aussätzigen bei den Hebräern, auch besondere Pesthäuser wurden errichtet — alles half nichts oder doch nur wenig.

Auch die Aerzte waren der Seuche gegenüber vollkommen machtlos. In den kleinen Städten aber waren die Bader, die Barbier, meist die einzigen Vertreter der Kunst des Aesculap; doch auch die studierten Aerzte wandten vielfach törichte, abergläubische und ekelhafte Mittel an, und die übertriebenen Maßregeln des Sanitäts-Kollegiums erregten allgemeine Erbitterung.

Als Mittel gegen die Pest wurde Tabakrauchen und Schnupfen empfohlen, auch allerlei mehr oder weniger alkoholhaltige Getränke, besonders aber Bezoar-Essig<sup>1)</sup> zum Waschen und Einatmen. Wer gegen Medicamente eine unüberwindliche Abneigung hatte, der sollte wenigstens „einige Schnitte frischen Brots nehmen, solches mit Weinessig nehen, Theriak<sup>2)</sup> dazutun und es auf den Nabel legen, sogleich

<sup>1)</sup> Das Wort stammt vom pers. bād-sahr-Gegengift. Der deutliche Bezoar stammt aus dem Magen und den Eingeweiden der Gemse und einiger Haustiere, wo er kleine Kugeln aus Pflanzensamen und Haaren bildet. Das Bezoar galt als Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten und wird im Orient noch jetzt sehr geschätzt.

<sup>2)</sup> Das Theriak, von Andromachus, dem Leibarzt Neros, erfunden und aus etwa 70 Arzneimitteln zusammengesetzt, hat sich bis in die Gegenwart als Arzneimittel erhalten: erst 1882 wurde es aus der Liste der officinellen Arzneimittel gestrichen. Es bildete eine brei- oder syrupförmige Masse.

werde der Schweiß ausbrechen und das böse Gift ausziehen.“ Auch natürliche Amuletten wurden empfohlen, Arsenik mit Kampfer, Kröten, die große Wegebreitwurz<sup>1)</sup> und eine Haselnuß mit Quecksilber gefüllt auf dem Leibe zu tragen.

Besonders suchte man mit Qualm, je dicker und stinkender, desto besser, den Pestgeist zu bannen: Vermut, trockne Eichenblätter, Raddi= strauch, Hühnermist, gebrannte Hörner, alte Schuhe und „sonst dien= liche Kräuter“ waren die Bestandteile dieses desinfizierenden Räucher= mittels.

Da man auf Bestattung in geweihter Erde viel Gewicht legte, bildeten sich die Elendenbruderschaften, confraternitates exulum, die — wenn nicht anders, um Gotteslohn — die Toten bestatteten.

Auch durch Wallfahrten und Opfergänge suchte man „den Zorn Gottes, der offenbar ihrer Sünden wegen die Stadt heimsuche“ zu besänftigen. Auch wurden strenge Fasttage gelobt und Sühe= kirchen gebaut, wie z. B. die Kirche zum heil. Kreuz in Heilsberg= Neuhoff. Auch die Heiligen spielten als Pest=Banner eine große Rolle, besonders der heilige Rochus und die heilige Rosalia, die durch ihre Fürsprache ihre Vaterstadt Palermo von der Pest befreit haben sollten.

Spezielle Nachrichten über den Verlauf der Pest in Allenstein hoffe ich auf Grund archivalischen Materials im zweiten Bande dieses Werks bringen zu können.

## 8. Allenstein im Jahre 1772.

Ein halbes Jahrtausend hatte Allenstein und seine Umgebung unter ermländischer Herrschaft gestanden: so lange hatte der ermländische Doppel=Staat seine Selbständigkeit behauptet. Die furchtbare Katastrophe des Ordens 1466 hatte Ermland überstanden: es hatte sich von dem Schlage erholt, und die Willkür von 1568, die wir oben kennen gelernt haben, setzt durchaus geordnete Zustände, ja sogar eine gewisse Behag= lichkeit voraus. Da kam die zweite Katastrophe, die des polnischen Reichs. Wenn das Ermland diese Katastrophe nicht überstanden hat, so lag das nicht an dem Staat, sondern an den politischen Konstellationen,

<sup>1)</sup> Wegbreit, Wegeric, Flohsamenkraut (plantago).

denen gegenüber auch ein wohlgeordneter Staat häufig machtlos ist. Außerdem wog das Aufgehen in dem Staat Friedrichs des Großen vollauf den Verlust der politischen Selbständigkeit auf.

So bedeutete der Untergang der Souveränität für das Ermland keine Katastrophe: es war ein politischer Akt, der sich in aller Ruhe vollzog und den zu bedauern das Ermland keine Veranlassung gehabt hat. Die Zeit der geistlichen Herrschaften war vorüber, seit der Reformation war eine nach der andern zusammengefallen; jetzt kam auch das Ermland an die Reihe. Ihm hatte als deutschem Doppelstaat die unnatürliche Verbindung mit dem polnischen Reich, das an innerer Fäulnis zu Grunde zu gehen im Begriff war, als es eine Beute der Nachbarn wurde, wenig geschadet: es hatte sich trotz der polnischen Bischöfe sein Deutschtum bewahrt — bis auf die südlichen Gegenden, während Westpreußen fast polonisiert war.

Ueber die Zustände im Ermland bei seinem Uebergange unter die preußische Herrschaft sind wir bis ins Kleinste unterrichtet. Denn als die preußische Verwaltung in das Bistum hineingetragen werden sollte, wurde, um einen Uebergang zu ermöglichen, erst gewissermaßen Bestand aufgenommen von der bisherigen Ordnung im Ermland. So bereiste denn eine preußische „Klassifikations-Kommission“ im Herbst 1772 das Land, und der Befund derselben ist in den ermländischen Akten des Geheimen Staats-Archivs zu Berlin niedergelegt. Diese Akten sind auszugsweise, aber meist im Wortlaut der Originale, vor 10 Jahren von Kolberg veröffentlicht worden<sup>1)</sup>, woraus dann die folgenden Nachrichten entnommen sind.

**Rechtspflege.** Der Kriegsrat Jonä begab sich mit dem Chef der Justiz-Kommission Roden (als Justiziar) zuerst nach der bischöflichen Residenz Heilsberg. Hier mußte der Landvogt und Landrichter v. Grochowalsky zunächst Auskunft über das Justizwesen im Bistum geben. An der Spitze stand das Landgericht mit v. Grochowalsky als Präsident, der als solcher 1000 Taler bezog, und einem Notar. Beide waren nicht Juristen. Außerdem hatte jedes bischöfliche und jedes Kapitular-Amt ein Burggräfliches Gericht, das aus einem Burggrafen und einem Notar bestand. Schließlich war in jeder Stadt außer

<sup>1)</sup> Dr. Kolberg, die Verfassung Ermlands beim Uebergang unter die preußische Herrschaft i. J. 1772. ZGE X (1894) 1—144 und 656—739.

Braunsberg ein Magistrat und ein Schöppen-Gericht. Die Adelligen aber hatten auf ihren Gütern teils die ganze, teils nur die niedere Gerichtsbarkeit. Im Bistum wurde ein Urteil vom Schöppengericht abgefaßt und vom Landogt bestätigt oder verworfen, unter Umständen auch gemildert oder verschärft. Todesurteile wurden vom Bischof vollzogen, und es heißt ausdrücklich, daß der gegenwärtige Bischof nie ein Todesurteil vollzogen habe. — Die weitere Gerichts-Verfassung des Bistums interessiert uns hier wenig, da Allenstein ja Kapitularstadt war.

In Frauenburg gab der Domherr Szepanski Auskunft über die **Justizpflege in den Kapitular-Ämtern**. Das Kapitel war auch in der Justizpflege vollkommen unabhängig vom Bischof. An der Spitze stand der Administrator, der jährlich neu gewählt wurde, und der Burggraf mit seinem Notar; in der Stadt der vom Kapitel bestätigte Magistrat, das Schöppengericht (Scabinat). Die Adelligen unterstanden nur der Gerichtsbarkeit des Administrators, und des Kapitels als Berufungs-Instanz, die Bürger hatten noch den Magistrat als Vorinstanz.

Der Burggraf des Amtes Allenstein erhielt 1000 Gulden Gehalt (= etwa eben so viel Reichsmark), 100 Gulden pro sustentatione vicarii, 200 Gulden für 2 Schreiber, 600 Scheffel Korn, 100 Scheffel Gerste, 80 Scheffel Hafer, 8 Scheffel Erbsen. Alle Justiz-Sporteln aus diesem Amt zog das Kapitel selbst, und es ist im Werk gewesen, davon einen besonderen Justizbeamten dort anzusetzen und zu besolden.

In den Dörfern waren die Instanzen: Burggraf, Administrator, Kapitel; auf den Gütern hatten die adeligen Vasallen die ganze Gerichtsbarkeit und konnten selbst Todesurteile ohne Befestigung des Kapitels vollziehen lassen.

Die Kosten der Kriminal-Justiz wurden durch eine Abgabe, das sog. Rauch- und Büttelgeld bestritten.

Der Administrator war akademisch gebildet, und es wurde darauf gesehen, daß er auch einige „Teinture von der Rechtsgelehrsamkeit“ hatte. Kurz vor der Annexion wurde das Kapitel in drei Kammern geteilt und an Stelle des Administrators die Justiz-Kammer gesetzt.

Was die Strafen anlangt, so bestanden dieselben in Stockschlägen, Turm-Strafe und Robban („Prügel bis er gesteht“), bei großen Verbrechen in Zuchthaus, Ausweisung und Todesstrafe. Bei großen Diebstählen kam zu der Landesverweisung noch die Brandmarkung.

Die Todesstrafe wurde vollzogen durch Schwert, Strick, Rad und Verbrennen. Das Zuchthaus für ganz Ermland war in Allenstein und soll 1732 erbaut sein. Jeder Züchtling erhielt beim Eintritt den sog. Willkomm, der in 15—60 Stockschlägen bestand, die er, auf eine Maschine gebunden, erhielt. Die Kosten für das Zuchthaus wurden lediglich aus der Arbeit der Züchtlinge bestritten. Diese erhielten täglich  $1\frac{3}{4}$  Pfund Brot und dreimal in der Woche Erbsen, an den hohen Festtagen auch  $\frac{1}{4}$  Pfund Rindfleisch. 1772 waren 14 Züchtlinge, von denen 7 durchgebrannt waren. Das war für eine Bevölkerung von 96 000 Seelen nicht viel, zumal die umhertreibenden Bettler ebenfalls ins Zuchthaus kamen und dort so lange saßen, „bis sie eine ihrem Zustande gemäße Lebensart erwählt hatten.“

Außerdem hatte „jede Stadt 2—3 Gefängnisse, eins für die Bürger, die andern für die großen Missetäter. Der Inquisit befindet sich in in den Türmen und Löchern in der Erde, die 2—3 Mann hoch und nicht ausgepflastert sind.<sup>1)</sup>

Von den Strafgebern erhielt in Allenstein das Kapitel  $\frac{2}{3}$ , der Magistrat  $\frac{1}{3}$ .

An Stelle dieses Gerichtswesens wurde im Jahre 1773 eine neue Gerichtsverfassung eingeführt. An der Spitze der Rechtspflege stand das Bischöfliche Ermländische Landvogtei-Gericht in Heilsberg, ein geistliches Patrimonial-Gericht, für dessen Kosten der Bischof aufzukommen hatte. Es stand anfangs anfangs unter dem Oberhof- und Landgericht zu Marienwerder und wurde durch Reglement vom 3. Dezember 1781 zu Königsberg geschlagen.

**Verwaltung.** Das Domkapitel bestand aus den drei Aemtern Allenstein, Mehlsack und Frauenburg. Unter preussischer Herrschaft wurde das ganze Ermland in die Kreise Braunsberg und Heilsberg eingetheilt mit je einem Landrat an der Spitze. Allenstein gehörte natürlich zum Kreise Heilsberg. An Stelle des Burggrafen traten Amtmänner oder Administratoren.

Die Verfassung der Stadt Allenstein haben wir zum Teil schon aus der Willkür kennen gelernt, die doch wohl der Hauptsache nach bis 1772 Giltigkeit gehabt haben wird. Das culmische Recht hatte einen großen Vorzug: es gewährte den Städten Selbstverwaltung.

<sup>1)</sup> Kolberg a. a. O. 32.

und eigene Gerichtsbarkeit. Diese letztere war mit weit weniger Kosten verknüpft, als die später eingeführte, aber auch erheblich schlechter.

Allenstein hatte damals zwei Bürgermeister. Der erste hieß Caspar Hempel und bezog 8 fl. 20 Gr. bar und an Sporteln: einen Bürgermeister- und einen Rats-Platz zu je 15 Scheffel Roggen=Ausfaat, eine Wiese zu einem Fuder Heu, einen Gefoch=Garten und 2 Viertel Holz; doch waren diese Sporteln ungewiß. Er hatte die Jurisdiction in Civil-Sachen. — Der zweite Joh. Schmielewski hatte eben soviel Gehalt und an Sporteln 8—12 fl., also im ganzen etwa 20 Gulden, d. h. etwa ebensoviel Reichsmark heutiger Währung<sup>1)</sup>. Beide waren vereidigt, aber nicht akademisch gebildet.

Gewählt werden sollten die Bürgermeister aus den Magistrats-Mitgliedern, und die Ratmannen aus dem Schöppenstein, „es haben sich aber angeblich die Canonici Administratores hiernach nicht geachtet, sondern solche pro arbitrio eingesetzt.“ Ein jeder Ratmann hat einen Platz zu sechs Scheffel Roggen Ausfaat, eine Wiese zu einem Fuder Heu und 2 Viertel Holz, Sporteln 9—12 Gulden. Der Richter hat außer seinen Gerichts-Sporteln eine Wiese von 3—4 Fuder Heu.<sup>2)</sup>

Das Schöppengericht bestand aus einem Richter, einem Schöppenmeister und 6—8 Schöppen. Diese letzteren wurden vom Magistrat aus drei von der Gemeinde vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Sie bezogen 3—5 Gulden jährlich an Sporteln und hatten außerdem noch eine Wiese von etwa 2 Fuder Heu. Weitere Instanzen waren: Magistrat, Administrator, Kapitel.

Das ganze Ermland hatte damals „12 Städte, 10 Aemter, 520 Dörfer, darunter 112 adelige und 79 Kirchdörfer, ein Domkapitel zu Frauenburg mit 16 Domherren, 1 Kollegiatkapitel zu Guttstadt von 5 Geistlichen, 2 Mönch-Klöster-Bettelorden, 2 Stamm-Klöster, desgleichen 2 Jesuiten-Klöster, 96 000 Seelen, 17 000 Hufen Land ohne Wälder und Seen Eöllmische Maaf, so 33 403 Hufen Magdeburgisches Maaf ausmachen; 2 Juden, so 2 Brüder und unverheiratet sind, so im ganzen Lande handeln und dafür bisher 100 Taler“)

<sup>1)</sup> Der preußische Gulden hat zur Zeit der Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts einen Wert von 0,999 Reichsmark.

<sup>2)</sup> Kolberg a. a. O. 72.

<sup>3)</sup> Der Reichstaler hatte damals zwar 1620 preußische Pfennige, aber nur 2,997 Reichsmark heutiger Währung an Wert. Ein Pfennig hatte in jener Zeit einen Wert von 0,185, also noch nicht  $\frac{1}{5}$  des heutigen Pfennigs.

jährlich bezahlt haben; 78 Mühlen auf dem Lande, 115 Seen, 165 Wälder oder Heide, kleine und große.“<sup>1)</sup>)

Allenstein hatte im Jahre 1772 im ganzen 1770 Einwohner, darunter 157 Bürger. Nach mir vorliegenden Urkunden hatte Allenstein

1811 : 1736 Einwohner.

1816 : 2078       “

1818 : 2109       “

1819 : 2183       “

Häuser waren 199, darunter 36 ganze (1818 waren es 270, darunter 30 ganze.) Jedes Haus hatte die Berechtigung Bier zu brauen und Branntwein zu brennen.

Als öffentliche Häuser werden genannt: Das Rathaus, die Wiedem (Pfarrwohnung) mit Kapelle, das Rosenkranzhaus, die Probstei, das Kirchenbedienten-Haus, ein Brauhaus, 2 Wächterhäuschen, eine Scharfrichterei und in den Vorstädten: 1 Krug, 1 Stadthof, 2 Malzhäuser, eine Ziegelscheune mit Häuschen, 1 Hirtenhaus. — Kirchen: In der Stadt eine Pfarrkirche,<sup>2)</sup> 1 heil. Geistkirche, in der Vorstadt 1 Kreuzkirche<sup>3)</sup> — dazu 1 Hospital und 1 Leprosorium.

Unter der Rubrik „besondere Nahrung“ heißt es: „Keine, außer 2 armen Tuchmacher, die selten das Handwerk treiben“.<sup>4)</sup>)

Vieh: Pferde 340 — Fohlen 15 — Ochsen 172 — Kühe 289 — Jungvieh 97 — Kleinvieh 408 — Ziegen 25.

Sehr auffallend ist es, daß die Stadt trotz der strengen Verordnungen der Willkür im Jahre 1772 nur „eine schlechte Spritze, einen noch schlechteren Schlauch, 4 Boßhafen“ besaß und die Privat-Feuerinstrumente insgesamt nur aus ledernen Eimern bestanden.



<sup>1)</sup> Kolberg a. a. O. 115.

<sup>2)</sup> Die evangelische Gemeinde hielt den ersten evangelischen Gottesdienst in einem Saale der Burg am 26. März 1773 durch den Pfarrer Zucha aus Hohenstein, seit 1793 in der Schloßkapelle ab. Die evangelische Pfarrkirche wurde erst am 15. Oktober 1877 eingeweiht. BKO IV, 14.

<sup>3)</sup> Hat nur von 1631—1806 gestanden. BKO IV, 14.

<sup>4)</sup> In einer Steuer-Klassifikations-Liste von 1812 behufs Unterhaltung der französischen Truppen in den Oder-Festungen und auf Marschen“ finde ich nur noch einen Tuchmacher.

### 9. Politische Übersicht von 1348—1772.

Die Gründung Allensteins fiel zwar in die Blütezeit des Deutschen Ordens — von dessen Wohl und Wehe ja auch dasjenige des Ermlands abhing —, aber wir haben schon oben gesehen, daß in der Umgegend von Allenstein damals von dieser Blüte nichts zu merken war. Es war gegründet in *saucibus infidelium*, „im Rachen der Ungläubigen“, nämlich der Litauer, wie es in der Verfügung des Domkapitels von 1394 hieß.<sup>1)</sup> Noch im Jahre 1354 machten die Litauer einen Einfall in das Ermland und zerstörten Wartenburg.

Gegen diese fortwährenden Einfälle der Litauer, die sich an den großen Preußenkrieg angeschlossen, suchte sich der Orden vor allem durch die Anlegung der Wildnis zu schützen. Das war aber nicht ein bloßer Wald, sondern eine lebendige Verteidigungsmauer: es waren dichte Hecken angelegt, sogenannte Hagen, Baumgruppen, besonders von Buchen, die in jedem Jahre abgekappt wurden und durch Verflechtung der Äste schließlich ein undurchbringliches Wehr bildeten. Die Widerstandsfähigkeit dieser lebendigen Mauer wurde noch erhöht durch Gräben und durch Wälle. Außerdem kam die Natur selbst dem Orden zu Hilfe; denn gerade diese Gegend ist besonders reich an Gewässern: Flüsse, Sümpfe und Seen bildeten an vielen Stellen ein undurchbringliches Hindernis.

Die wenigen Stellen aber, wo ein Durchbruch der Feinde durch die Wildnis denkbar war, so wie auch die notwendigen Heerstraßen durch dieselbe waren durch Burgen geschützt. Das sind die sog. Wildburgen. Im Jahre 1384 werden 9 Wildhäuser genannt, die von Konrad von Wallenrod mit Armbrüsten und Pfeilen versehen werden<sup>2)</sup>. Daß Allenstein, als Burg des Domkapitels, nicht darunter war, ist selbstverständlich. Aber aus der oben (S. 29) angeführten Verfügung von 1394 ersehen wir, daß Allenstein Proviant-Station gegen Einfälle der Litauer war<sup>3)</sup>.

Daraus geht klar hervor, daß Allenstein als Wildburg des Domkapitels gegen die Litauer angelegt worden ist.

Aber die Litauer blieben nicht die einzigen Feinde des Ordens. Denn bald nach dem Tode des großen Winrich vollzog sich in der Nach-

<sup>1)</sup> M. h. W. V, 334 Nr. 29. Vgl. oben S. 29.

<sup>2)</sup> Litauische Wegeberichte fol. 242.

<sup>3)</sup> Daß es an der Grenze der Wildnis gelegen hat, geht auch aus Lothar Weber S. 113 hervor.

barschaft jene verhängnisvolle Wandlung, welche zum Untergang des Ordens führen sollte: die Vereinigung der beiden Erbfeinde des Ordens, der Litauer und Polen unter ein Szepter (1386). Diese neue Großmacht hatte kein eifrigeres Bestreben, als die Ostsee zu erreichen. Dabei war ihr der Orden im Wege, und das war der Grund zu dem Vernichtungskampf, der 1466 mit dem Untergang des Ordens endigte.

So sollte hier wieder, wie so oft in der Geschichte, durch die feindliche Kreuzung zweier Entwicklungen eine Katastrophe herbeigeführt werden. An der Ostsee hatte sich ein Staat gebildet, der von kleinen und schwachen Anfängen aus sich immer weiter ausgedehnt hatte. Der Ordensstaat hatte aber in Deutschland die starken Wurzeln seiner Kraft; deshalb war für ihn die Verbindung mit seiner Muttererde wesentlich. Aber gerade bei diesem Bestreben, das ihn zur Eroberung von Pommerellen treiben mußte, kam es zu Reibungen mit Polen, und als der Orden gar die Neumark durch Kauf erwarb, schien der Krieg unvermeidlich. Denn auch nach der andern Seite hin hatte der Orden ein Interesse seine Macht auszu dehnen. Hier wurde er von seiner livländischen Befigung durch Samaiten abgeschnitten. Durch den Erwerb dieses Landes aber mußte der Konflikt auf das äußerste verschärft werden. Der Orden, welcher damals von der Oder bis fast zum finnischen Meerbusen herrschte, hatte sich in 1 $\frac{1}{2}$  Jahrhunderten aus dem Nichts zu einer europäischen Großmacht emporgearbeitet.

Dem gegenüber hatte sich rund um das Ordensgebiet im Stillen eine zweite Großmacht herausgebildet, die den Orden gewissermaßen mit eisernen Klammern umfaßte. Auch Polen war jetzt eine Großmacht, und Litauen, der Erbfeind des Ordens, wurde es durch Polen. So hatten sich also hier zwei Großmächte neben einander gebildet, deren Interessen sich nicht nur im Norden und im Westen kreuzten, sondern vor allem im Besitz der Küste, der für beide eine Lebensfrage war. Und so mußte jetzt ein Vernichtungskampf ums Meer anheben.

Der Schauplatz dieses Rassenkampfes zwischen Slaven und Germanen um das Meer, ja um das Dasein, sollte Preußen werden, natürlich zuerst das südliche, und damit auch das Ermland. Am 15. Juli 1410 wurde bei Tannenberg die Entscheidungsschlacht geschlagen, an der auch das Ermland mit 1000 Mann beteiligt war. Je größer die Zuversicht des Ordens gewesen war, um so furchtbarer war die Wirkung der Niederlage. Das Land war fast wehrlos; man wird beinahe an

den Tag von Jena und Auerstädt erinnert. Die Macht des Ordens schien vernichtet.<sup>1)</sup> Unter den Burgen, die sich wehrlos ergaben, war eine der ersten Allenstein: schon am 18. Juli 1410. Von den ermländischen Truppen ist nichts zu hören, der Bischof Heinrich IV. leistete ebenfalls sehr bald den Hulbigungseid<sup>2)</sup>. Aber diesmal entging der Orden noch seinem Verderben: Heinrich von Plauen hielt die Marienburg bis ihr Rettung kam.

Doch was Feindes Macht nicht vermocht hatte, das brachte eine unglückselige Verblendung zu Stande. Die Unzufriedenheit mit dem Ordens-Regiment, hervorgerufen durch die allgemeine Not, in die das Land durch die Kriege gekommen war, durch aufgelegte Zölle und be-

<sup>1)</sup> Das alte Märchen: „100 000 sind hier gefallen“ sollte man eigentlich für abgetan halten. Die Zahlen: 83 000 Preußen gegen 163 000 Polen stehen auf einer Höhe mit den 5 Millionen des Xerxes oder mit den 1100 000 Griechen bei Plataää. Seit es einmal klar geworden ist, daß schon allein die Verpflegungsfrage die Möglichkeit so großer Heeresanhäufungen ausschließt, sind die Berichte der Tama, die gerade bei Entscheidungsschlachten die großen Zahlen liebt, durch die historische Kritik wesentlich reduziert worden. Konnte sich wohl  $\frac{1}{4}$  Million Menschen wochentlang in einem Lande aufhalten, das (nämlich das ganze Ordensland!) nicht mehr als doppelt so viel Einwohner hatte? Die hier in Frage kommende Gegend aber hatte sicher nicht mehr Einwohner, als jene beiden Riesenheere Menschen gehabt haben sollen. Die Musterung im Herzogtum Preußen im Jahre 1507, also 100 Jahre später, ergab 17873 Waffenfähige! Kurz und gut das Ordensher hat bei Tannenberg nicht 83 000, sondern höchstens 20 000 Mann gezählt, beide Heere zusammen vielleicht 50 000. Der zahlenmäßige Nachweis ist bei Lothar Weber S. 660 ff. geführt, der allerdings, wie es scheint die Fußtruppen etwas unterschätzt hat. — Buchholz ist in seinem sonst sehr sorgfältig compilierten Abriß der Geschichte Ermlands hier, wie auch sonst hier und da in der Ordensgeschichte, das Opfer veralteter Darstellungen geworden.

<sup>2)</sup> Am 27. Juli. Eine Abschrift der Unterwerfungsurkunde, in der Jagiello-Wladislaw auch „heres Russie“ genannt wird, liegt im Königl. Staats-Archiv zu Rgb. im Ordens-Brief-Archiv 1410 Juli 27, XXa, 57. Auf die sich daran schließende Controverse über die Stellung des Bischofs Heinrich zu Polen, die sich seit Baczkó (Gesch. Pr. III, 15) und Voigt (Gesch. Pr. VII, 100 ff.) daran geschlossen hat, hier näher einzugehen, habe ich nicht die geringste Veranlassung. Bgl. Fleischer Heinrich IV, ZGE XII, 64 contra Brüning: „Die Stellung des Bistums Ermland zum deutschen Orden im 13. Jahrh. Städtekriege.“ Mitpreuß. Mon. XXIX (1892) S. 33. Ergötzlich ist übrigens, daß Grunenberg, von dessen historischem Verständnis wir schon Proben genossen haben, in folge obiger Tatsache die polnische Periode Ermlands mit dem Jahre 1410 beginnen läßt. (S. 25.)

sonders durch nicht mehr aufhörende Zwistigkeiten im Orden selbst, der sich als solcher längst überlebt hatte — gaben den Städten den unseligen Entschluß ein, sich von der verhassten Herrschaft zu befreien. So kam es zu einer Verschwörung, dem preußischen Bund, dem auch das Bistum Ermland von vornherein beitrug, während der Bischof Franz es mit dem Orden hielt und demselben auch bis zu seinem Tode 1457 treu blieb.

Am 4. Februar 1454 sagte der Bund und mit ihm das Bistum Ermland dem Hochmeister den Gehorsam auf und begann den Krieg; 10 Tage später folgte auch das Domkapitel nach, und elf Tage später sagten die Lande und Städte des Ermlands dem Bischof den Gehorsam auf. In dem nun beginnenden Kriege war Allenstein bestimmt eine hervorragende Rolle zu spielen.<sup>1)</sup>

Nachdem in der Schlacht bei König am 18. September 1454 Polen und Bündler geschlagen und die Marienburg befreit war, kam es dem Orden vor allem darauf an, die Burg Allenstein, „den strategisch festesten Punkt des Ermlands“ (Hipler M. h. W. IV, 33), einzunehmen. Nachdem die Domherren der Stadt bei ihrer Ungnade Unterhandlungen mit den Vertretern des Ordens, dem Komtur von Osterode und dem Ordenshauptmann Georg von Schlieben untersagt hatten<sup>2)</sup>, begann der Orden die Eroberung des Ermlands und zwang dadurch das Kapitel zu Unterhandlungen. Es versprach gegen Sicherung von Leib und Leben dem Orden das Haus zu öffnen, und so kam ein Vertrag zu stande; die Söldnerhauptleute Schlieben, Muschick und Loben zogen in die Stadt, während dem Komtur von Graudenz mit etwa 30 Mann Einlaß in das Schloß gewährt wurde.

Aber schon wenige Tage nach dem Einzuge begannen Zwistigkeiten zwischen den Domherren und den Söldnerführern, und auch die Bürger der Stadt zeigten sich den Hauptleuten feindlich, was letzteren um so schädlicher war, als die Domherren sie nicht in das Schloß hineinließen.

<sup>1)</sup> Der folgenden Darstellung liegen die Urkunden des Ordens-Brief-Archivs von 1453—66 zu grunde, von denen sich mehr als 100 mehr oder weniger auf Allenstein beziehen. Sie bilden ein vortreffliches Correctiv der gleichzeitigen ordensfeindlichen Darstellungen: Acta de interreptione castri Allenstein, herausgegeben von Boelky M. h. W. III, 138—207. — Die vortreffliche altmäßige Darstellung von Brüning Mittr. Mon. XXIX (1892), 42 ff. habe ich durch eigenes Studium der zu grunde liegenden Urkunden bestätigt gefunden und daher für das folgende unbedenklich benutzen können.

<sup>2)</sup> Ord.-Brief-Archiv 1454 Novbr. 26.

Deshalb wandte sich Georg von Schlieben persönlich an den Hochmeister, der dem Komtur von Osterode aufgab, da er trotz der ausdrücklichen Uebergabe von Stadt und Schloß viel „Schelunge und Gebrechen habe“, eine Einigung herbeizuführen. Aber die Domherren beriefen sich auf das ihnen zugesicherte Recht der Wahl des Hauptmanns und baten um Schliebens Entfernung, widrigenfalls sie zur Selbsthilfe schreiten würden. Nun sah sich der Hochmeister genötigt, einen ernsteren Ton anzuschlagen. Denn den Georg von Schlieben, der neben Bernhard von Zinnenberg der mächtigste Söldnerführer war, mußte sich der Hochmeister warm halten, wenn er nicht alles verlieren wollte. So gab er dem Komtur von Graudenz den Auftrag, den Schlieben in den Besitz des Schlosses zu setzen. Nachdem letzterer noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, auf gütlichem Wege Einlaß zu erhalten, nahm er am 29. Dezember 1455 das Schloß durch List ein und setzte die Domherren gefangen und beraubte sie — alles auf eigene Faust ohne Wissen des Hochmeisters. Der Orden hat sich keine Untreue zu Schulden kommen lassen, und die Verantwortung für die Gewalttätigkeiten Schliebens kann dem Hochmeister um so weniger aufgebürdet werden, als derselbe sie nicht nur mißbilligte,<sup>1)</sup> sondern um ihretwillen sogar einen offenen Zwist mit Schlieben wagte. Da er aber seinen Verpflichtungen gegen den mächtigen Söldnerführer nicht nachkommen konnte, so nahm letzterer in Allenstein nunmehr eine selbständige Stellung ein — mit allen Parteien verfeindet. Das Domkapitel hatte ihm den Bann ausgewirkt. Als der Hochmeister ihm die Bannbulle zusandte, erhielt er die Antwort: „Sende E. G. hyr inne sulche latinsche zettel widder, den ich keyne Doctores adder sulche große gelarten bey mir habe, die mir sulche zettel zu rechte gedutschen (verdeutschten) können.“<sup>2)</sup>

Inzwischen fand schon zweimal hintereinander ein Bischofwechsel statt. Auf den ordenstreuen Franz folgte Aeneas Sylvius Piccolomini 1457, der schon 1458 Papst wurde und Paul von Legendorf zum Nachfolger hatte, der auf einen Vergleich des Domkapitels mit Georg von Schlieben hinwirkte, welcher schließlich 1461 das Schloß dem Kapitel wieder einräumte. Aber 1463 wurde dasselbe von den Polen erstickt und konnte vom Hochmeister nicht geschützt werden, da die Söldnerführer sich weigerten, vor der Auszahlung des rückständigen

<sup>1)</sup> Pergament-Urkunde mit dem Siegel des Hochmeisters vom 4. März 1457 LI, 35. (R. St.-M. Rgb.)

<sup>2)</sup> Ordens-Brief-Archiv 1457 Juli 13.

Solches etwas zu unternehmen. Im Jahre darauf besetzte der Söldnerführer Schałski die Burg, und noch in demselben Jahre schloß Erm-land einen Separatfrieden mit Polen ab. Der Bischof schloß sich dann ganz an Polen an und erklärte sogar dem Hochmeister den Krieg. Der völlig erschöpfte Orden war nicht mehr imstande, denselben fortzusetzen. Im zweiten Thorner Frieden 1466 mußte er Westpreußen abtreten und Ostpreußen als Lehen von Polen nehmen. Das Ermland behielt seine Selbständigkeit in Verfassung und Verwaltung, doch mußte der Bischof dem Polenkönig den Lehnseid leisten.

So kam Allenstein 1466 mit dem Ermland unter polnische Lehnshoheit. Das bedeutete für Allenstein eine fast gänzliche Polonisierung: daher die polnische Büdner-Willkür und die polnischen Eidesformeln. Der mittlere und nördliche Teil des Bistums hat sich das Deutschtum bewahrt.

Die weiteren politischen Ereignisse in dieser Periode bieten ein wenig erfreuliches Bild. Ein halbes Jahrhundert nach der Katastrophe wurde das Ermland der Schauplatz eines Krieges zwischen dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg und dem Polenkönig Sigismund um die Souveränität. In diesem sog. Reiterkriege (1519—21 bzw. 25) wurde Allenstein 1520 von den Polen eingenommen, dann vom Orden belagert, aber von Kopernikus als Kapitel-Administrator gehalten. (s. Seite 9). Infolgedessen blieb es auch während des Waffenstillstandes 1521—25 beim Kapitel, während alle anderen ermländischen Städte außer Frauenburg teils vom Orden, teils von den Polen besetzt gehalten und vom Orden erst im Frieden 1525 zurückgegeben wurden.

Nun folgte ein hundertjähriger Friede für das Ermland. Bischof und Domkapitel haben diese Zeit benutzt, um die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen. Bald blühten denn auch Handel und Gewerbe, und überall bildete sich ein behaglicher Wohlstand heraus — leider um nur zu bald wieder vernichtet zu werden.

Denn wieder sollte das Ermland der Schauplatz eines fremden Krieges werden, des schwedisch-polnischen Krieges von 1626—29. Schweden war unter Gustav Adolf plötzlich eine Großmacht geworden. Derselbe landete nach der Besiegung der Dänen und Russen am 6. Juli 1626 in Pillau, nahm Braunsberg und Frauenburg und besetzte Mehlsack, Wormditt und Gutsstadt. Dagegen konnte er Allenstein nicht nehmen. Dafür hielten sich aber die Schweden durch Blünderungen

und Verwüstungen schadlos, und Allenstein mußte 3 Jahre hindurch die Kosten des fremden Krieges mit tragen. Der darauf folgende Friede aber war nur von kurzer Dauer: 1654 brach der schwedisch-polnische Erbfolgekrieg von neuem aus — wieder auf Kosten des Ermlands. Der große Kurfürst wollte diese Gelegenheit benutzen, um zu der von ihm erstrebten Souveränität über Preußen womöglich auch das Ermland zu erlangen. Er unterhandelte denn auch sofort mit Schweden und erhielt von denselben das Ermland als weltliches kurbrandenburgisches Fürstentum,<sup>1)</sup> doch mußte er schon im Vertrag von Wehlau im nächsten Jahre (1657) wieder darauf verzichten. Aber Ostpreußen erhielt er als souveränes Herzogtum.

Auch im nordischen Krieg (1700—1721) wurde das Ermland in den Jahren 1701, 1702—4 wieder von fremden Truppen heimgesucht und durch Contributionen ganz ausgesogen. Dann aber folgte die Pest 1709—11. Zu alledem kam noch ein großes nationales Unglück: Die Bischofswahl war von den Polen ganz occupiert. Schon Lucas David schrieb, wie wir sahen, 1550: „Ich fürcht, man wirdt euch wider privilegia einen wollen einsetzen<sup>2)</sup>.“ Und so geschah es. Der Bischof wurde trotz der dem Kapitel zugesicherten freien Wahl schon seit 1512 nur noch aus 4 vom Polenkönig vorgeschlagenen Kandidaten erwählt.

Das polnische Reich verfiel schneller, als es sich gebildet hatte. Die Teilungen Polens bedeuteten für die tief gesunkene Nation eine Erlösung, aber auch das Ermland hat die Zugehörigkeit zu seinem deutschen Namen mit dem Verlust der Selbständigkeit nicht zu teuer bezahlt.

---

<sup>1)</sup> Diese Episode ist ausführlich behandelt von Kolberg, ZGE VII, 431—566.

<sup>2)</sup> S. 97 f., in dem von mir neu aufgefundenen Briefe.





## IV.

### Unter preussischem Szepter.

#### 1. Politische Uebersicht.

Mit dem Jahre 1772 beginnt für das Ermland gewissermaßen die Neuzeit. Der alte, mittelalterliche Bau unterlag unter dem neuen Befiger so gewaltigen Veränderungen, daß man nicht mehr von einem Umbau, sondern nur von einem Neubau sprechen kann. Doch betraf eine derartige Umwälzung nicht das Ermland allein. Die Wende des XVIII. zum XIX. Jahrhundert könnte man mit derselben Berechtigung, wie das Reformationszeitalter als den Beginn der Neuzeit auch in der allgemeinen Geschichte unseres Kulturkreises betrachten.

Der Staat Friedrichs des Großen mußte mit ihm oder doch bald nach ihm zusammenbrechen, weil nur sein Schöpfer imstande war, ihn zu regieren. Das Ermland kam noch gerade zur Zeit, um die kurze Periode seines Höhepunktes mitzumachen. Dann wurde es auch in seinen Zusammenbruch mit hineingezogen.

Für Allenstein bedeutete die neue Herrschaft zugleich die Zulassung des durch die Willkür von 1568, wie wir sahen, völlig ausgeschlossenen Protestantismus. Die Säkularisierung des Ermlandes verhalf ihm zu einem, wenn auch zunächst recht kümmerlichen Dasein. Nach einem mir vorliegenden Receß von Bürgermeister und Rat der Stadt Allenstein vom 11. September 1792 war die evangelische Gemeinde durch die Verlegung des Dragoner-Regiments nach Osterode ihres Seelsorgers beraubt, weil die dafür nach Allenstein gelegte Husaren-Schwadron keinen evangelischen Prediger hatte. Der Pfarrer Corsepius, welcher seit 13 Jahren jährlich zweimal von Passenheim herübergekommen war, könne, heißt es, „bey seinem herannahenden Alter dergleichen Reisen nicht mehr lange machen.“ Vielmehr brauche die zahlreiche

Gemeinde einen eigenen ordinierten Prediger, und ihre Wahl sei auf den seit 9 Jahren dort beamteten Rektor und Katecheten Hein gefallen — denselben, den wir oben S. 6—8 als berebten Interpreten der „Denkmäler“ des Kopernikus auf dem Allensteiner Schloß kennen lernten. Derselbe bezog in seiner bisherigen Stellung jährlich 60 Taler, und es wird um einen Staatszuschuß von 90 Talern für ihn gebeten, da ja der Prediger Niebt bei der kleinen Bischofsburger Gemeinde ein „Königl. Tractament von 120 Taler“ erhalte. Die Gemeinde könne ihm keine Zulage geben, sichere ihm aber freie Wohnung (im Schloß, wie wir oben sahen) und ireien Tisch, sowie die Einkünfte des Klingfäcks zu, die er schon jetzt habe. — Das möge für jetzt genügen zur Charakterisierung der anfänglichen Zustände in der evangelischen Gemeinde zu Allenstein. Eine ausgiebige Verwertung des umfangreichen Alten=Materials muß ich mir für den 2. Band vorbehalten.

Seit der Pest hatte das so schwer heimgesuchte Land wieder Zeit gehabt, sich von all den Schrecken und Verheerungen zu erholen; und wir haben gesehen, daß es ein wohlgeordnetes und trotz alles erlittenen Ungemachs blühender Staat war, der 1772 in die preussische Verwaltung überging. — Aber nicht mehr lange sollte dieser Friede dauern. Denn nun kam der unglückliche Krieg, der den Zusammenbruch des Friederici=anischen Staats im Gefolge hatte. Allenstein mußte auch diesen Kelch mit bis zur Reige leeren<sup>1)</sup>. Zunächst lag in der Stadt im Januar 1807 ein französisches Infanterie=Regiment unter Gordin, welches nicht nur 3 Wochen unterhalten werden mußte — von einer Stadt mit 1700 Einwohnern! — sondern auch noch gegen 2500 Taler Kontribution erhob. Als aber am 24. Januar früh morgens die Franzosen ausrückten, zogen die Russen ein, und am 2. Februar wieder eine französische Abteilung. „Jeder Einwohner mußte Vorspann liefern und die hiezu nötigen Wagen und Schlitten hergeben, und hat keiner von den Bürgern weder Wagen noch Schlitten, noch Pferde zurückbekommen“ — heißt es in einer amtlichen Urkunde des Justizamts Allenstein<sup>2)</sup> — und „es kann dem Liquidanten nicht unbekannt sein, daß 1807 weder Pferde noch Schlitten,

<sup>1)</sup> Ueber die Schicksale der Stadt im Jahre 1807 liegt mir eine ganze Menge Altenmaterial vor, das später veröffentlicht werden soll. So sind z. B. noch französische Kontributions=Zettel vorhanden, so wie auch Rechnungen der Allensteiner Lieferanten, die nach dem Kriege eingereicht, von einer Kommission geprüft und — meist nicht bezahlt wurden. Dabei erfahren wir viele interessante Einzelheiten.

<sup>2)</sup> K. St. A. Dep. Allenst. VI fol. 102 B f.

noch Wagen in der Stadt angetroffen worden, sondern alles war fortgenommen, und Niemand hat etwas zurückbekommen, und mußte daher jeder den Schaden tragen.“ Weiter heißt es in demselben Aktenstück, daß „am 2. Februar des Abends bis zum 4. Februar gegen Morgen von den feindlichen Truppen die Stadt geplündert wurde, und von 8 Uhr des Morgens ab war schon kein Franzose mehr in der Stadt; denn am 4. Februar fing die Schlacht bei Jonkendorf und Göttkendorf 1 Meile von der Stadt an“ . . . . „am 5. Febr. waren die französischen Armeen schon in der Schlacht hinter Bergfriede.“

Am 3. Februar 1807 war auch Napoleon selbst in Allenstein. Es hätte wenig gefehlt, dann hätte sich an diesem Tage auf dem Markt zu Allenstein das Schickal von ganz Europa entschieden. Als nämlich Napoleon inmitten seines Stabes hoch zu Roß auf dem Markt hielt „stieg ein preussischer Jäger Namens Rydziewski auf das Dach des ältesten Hauses am Markte (des jetzigen (1864) Otto Grunenberg'schen Hauses). In der Dachrinne stehend, spannte er seine scharfgeladene Büchse und legte auf den Kaiser an. Aber einige Bürger, welche die sofortige vollständige Zerstörung der Stadt durch die wütenden Franzosen fürchteten, waren dem Rydziewski nachgeeilt und hielten seinen Arm mit Gewalt zurück.“<sup>1)</sup>

Die französische Einquartierung wurde, durch die Not gezwungen, immer zudringlicher. Nach Grunenberg wurde die ganze gegen Wartenburg gelegene Vorstadt Allenburg durch die feindliche Besatzung niedergerissen und zu Brennmaterial benutzt. Dazu kamen Hungersnot und in ihrem Gefolge eine Seuche, an der 437 Einwohner starben. Nach erfolgtem Frieden war ein französisches Kommando von 90—100 Mann Dragoner in der Stadt Allenstein einquartiert.<sup>2)</sup> In einem Schreiben des Magistrats vom 8. März 1808 heißt es: „Die auf die hiesige Stadt reparierte und von den hiesigen Bürgern zu erhebende Kriegersteuer von 500 Rthlr. sind wir unmöglich zu erheben im Stande, weil die hiesigen Einwohner durch die ausgestandenen allgemeinen wiederholten Plünderungen, durch die elfmonatliche ununterbrochene Unterhaltung der feindlichen Truppen, durch die von diesen an den mehrsten Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden unternommene Verwüstung und gänzliche Abtragung derselben, und endlich durch die erlittene Vieh-Seuche und Veraubung aller Pferde und anderen Geräths zu sehr mitgenommen

<sup>1)</sup> Grunenberg S. 48.

<sup>2)</sup> Et. Min. a. a. D. VI, 106.

sind, als auch nur das geringste zur allgemeinen Landessteuer beitragen zu können. Die hiesige Feld-Früchte sind durch das hier vorgefallene beständige Vorposten-Gefecht durch die Cosacken-Pferde abgefuttern, auch zur Unterhaltung der hier gestandenen feindlichen Cavallerie- und Train-Pferde abgemäht. Niemand hat etwas geerntet, noch ist im vorigten Herbst nicht der hundertste Teil besäet worden, so wie auch nach Lage der Dinge das künftige Sommerfeld unbesäet bleiben wird."

Wie an der Schmach, so hat Allenstein auch an der Erhebung des Vaterlandes seinen Anteil gehabt. Nach der Chronik von 1800—1827<sup>1)</sup> hat die Stadt 36 Infanteristen und 6 Kavalleristen auf eigene Kosten ausgerüstet, und zum stehenden Heer 57 Mann gestellt. Zu dem am 21. April organisierten Landsturm wurden die Kriegsscharen begeistert durch die in der erwähnten Chronik enthaltenen Reden des Kaplans von Komorowski.<sup>2)</sup>

Seit den Freiheitskriegen ist der so geplagten Stadt eine ruhige Entwicklung gegönnt, die nur 1830 und 1848 durch die Cholera und 1846 und 47 durch Mißwachs unterbrochen wurde.

Ehe wir uns nun mit der merkwürdigsten Periode der Stadt beschäftigen, seien noch einige Bemerkungen über

## 2. Das Allensteiner Stadtwappen

eingeschaltet. Jedoch muß ich für jetzt auf eigene Untersuchungen verzichten. Vielmehr will ich mich mit der Wiedergabe des Allenstein betreffenden Passus in dem jetzt auf diesem Gebiet das beste leistenden Werk von Hupp<sup>2)</sup> beschränken.

„Alenstein, Abb. S. 8. Stadt. In Silber St. Jacobus in blauer Pilgertracht mit Stab und Muschel, stehend zwischen einem halben Ordenskreuz und einem roten Zinnenturme.

<sup>1)</sup> Chronika der Königl. Ostr. Stadt Allenstein vom Jahr 1800 ab. Handschriftlich im Magistrats-Archiv. Die Chronik ist herausgegeben aus dem Nachlasse Hiplers ZGE XII (1899) 567—600. Vgl. aber dazu Sommerfeldt in der Ostpr. Mon. XXXVIII (1901) S. 438—452.

<sup>2)</sup> Hupp, die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer. Nach amtlichen und archivalischen Quellen bearbeitet. Frankfurt a. M. 1896. — Für die spätere Untersuchung hat mir Herr Amtsgerichtsrat Conrad einige wertvolle Winke gegeben, für die ich ihm auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

Es waren keine alten Siegel der Stadt bekannt. Engel<sup>1)</sup> aber fand im Thorner Rats-Archiv neuerdings zwei auf, deren Stempel noch dem XIV. Jahrhundert angehören: das Sigillum Civitatis Allenstein (57 mm) und das Secretum Allenstein (41 mm). Sie zeigen auch die beiden von Boßberg<sup>2)</sup> abgebildeten Siegel des XVI. Jahrhunderts, das Sigillum Civitatis Allenstein (im Felde S — J = St. Jacobus, 38 mm) und das S. Minus oppidi Allenstein (30 mm), den Heiligen allein mit seinen Attributen, während Kreuz und Turm aus einem „Kammerey-Siegel der Stadt Allenstein“ (24 mm) des vorigen Jahrhunderts, welches nur diese allein enthält, in die neueren Darstellungen genommen sind. Den vom „Neuen Siebmacher“<sup>3)</sup> und darnach von Beckherrs<sup>4)</sup> erwähnten „Stempelabdruck vom Jahre 1353“ hat niemand gesehen. Boßberg setzte seinen Siegelabbildungen unglücklicherweise die Jahrzahl der Stadtgründung resp. Besitzergreifung durch den Orden bei und veranlaßte damit viele derartige Irrtümer. — Ein offenbar einem älteren nachgeschnittenen Gerichtssiegel vom Jahre 1802 zeigt unter einem Pilgerhut eine mit dem Schlosse nach oben gerichtete Pilgermuschel und hinter dieser zwei gekreuzte Pilgerstäbe.“

Die in Betracht kommenden 5 Siegel können erst im 2. Band bildlich wiedergegeben werden.

<sup>1)</sup> Bernh. Engel, die mittelalterlichen Siegel des Thorner Rats-Archivs mit besonderer Berücksichtigung des Ordenslandes. Thorn 1894.

<sup>2)</sup> Boßberg, Gesch. der Preuß. Münzen und Siegel 2c. Berlin 1843.

<sup>3)</sup> Siebmacher, Großes und allgemeines Wappenbuch mit heraldisch und hist. geneal. Erläuterungen. I, 4 (Stadtwappen) II (1885) S. 183.

<sup>4)</sup> Beckherrs, die Wappen und Städte Preußens. Kgb. 1892. — Dies Buch ist durch Engel und Dupp antiquiert und hat keinen Wert mehr.



### 3. Die Entwicklung Allensteins seit 1877.

In meinem Buch über die Burgen und Städte in Altpreußen habe ich S. 141. 42 eine tabellarische Uebersicht über die Entwicklung der größeren altpreußischen Städte im XIX. Jahrhundert gegeben. Wenn wir uns dieselbe ansehen und die Einwohnerzahlen von 1816 mit denen von 1890 vergleichen, so fällt uns sofort in die Augen, daß Allenstein die einzige Stadt ist, deren Einwohnerzahl sich in diesen 75 Jahren verachtfaht, in den 15 Jahren von 1875—1890 aber verdreifacht hat. Wenn wir die Reihen von 1875 und 1890 mit einander vergleichen, so kommt von den 36 Städten keine einzige Allenstein in der Entwicklung gleich. Bei Lyck, Osterode, Deutsch-Krone, Kulmsee hat sich die Einwohnerzahl in diesen 15 Jahren etwa verdoppelt, bei den meisten andern ist sie etwa um 25—30 % gewachsen, was wir also als die normale Entwicklung betrachten müssen.

Die Gründe dieser fast amerikanischen Entwicklung sind in einer gleich näher zu definierenden Reihe von günstigen Zufällen zu suchen. Allenstein gehört anthropogeographisch zu den künstlichen Verkehrs-Centren, d. h. es verdankt seine Größe nicht einer besonders günstigen Verkehrslage, sondern äußeren Zufällen. Ich stelle hier einige Einwohnerzahlen zusammen:

Jahr	Altenstein	Osterode	Memel	Insterburg	Tilsit
1772	1770				
1816	2078	2180	8264	5393	10548
1831	2808	2217	7734	7338	11144
1864	4812	4035	17735	13140	16856
1875	6148	5746	19736	16303	19753
1877	6402				
1880	7435				
1885	11555	7123	18758	20914	22422
1890	19236	9412	19281	22231	24550
1895	21307	11275	19202	24297	28261
1900	24307	13163	20174	27787	34538
1902	25340				

Diese Zahlen sind sehr lehrreich. Ich will jetzt nur Allenstein und Osterode in Vergleich ziehen.

Aus den Einwohnerzahlen von 1816 ergibt sich, daß beide Städte von Natur keine großen Entwicklungs-Anlagen haben. Dem

entspricht denn auch die Entwicklung bis 1875, die durchaus normal ist, wie ein Vergleich mit den übrigen preussischen Städten in meiner oben citierten Tabelle lehrt. Dann hört aber die stetige Entwicklung auf und die sprunghafte fängt an: von 1875—1885 beträgt die Zunahme bei Osterode 24 ‰, bei Allenstein 90 ‰ — wohlgemerkt in 10 Jahren! und in den 25 Jahren von 1875—1900 in Osterode 146 ‰, in Allenstein 189 ‰ (in Memel 2,2 ‰, in Insterburg 70 ‰, in Tilsit 75 ‰). Man ersieht daraus, daß die Anormalität der Entwicklung bei Allenstein noch erheblich größer ist, als bei Osterode. Den Grund müssen wir in den oben erwähnten günstigen Zufällen suchen. Allenstein erhielt 1877 das Gymnasium, 1879 das Landgericht, 1884 das Ostpreussische Jägerbataillon Nr. 1 und die Bahnstrecken Allenstein—Johannisburg und Allenstein—Wormditt (3000 fremde Arbeiter!); 1886 das Dragoner-Regiment Nr. 10 und die Irrenanstalt in Kortau; 1887 das neue Postgebäude und die Bahn nach Hohenstein; 1889 an Stelle der Jäger das Grenadier-Regiment König Friedrich II., die zweite Abteilung des Westpreussischen Artillerie-Regiments Nr. 16 und den Stab der 3. Infanterie-Brigade; 1898 an Stelle der letztern und der Grenadiere den Stab der 75. Infanterie-Brigade mit den dazu gehörigen beiden Ermländ. Inftr.-Regimentern Nr. 150 und 151, das I. und II. Ermländische Infanterie-Regiment Nr. 150 und 151; 1899 den Stab der 37. Division und das Feldartillerie-Regiment Nr. 73, dazu Wasserleitung und Kanalisation; 1900 die Realschule.

Die Wirkung dieser Ereignisse auf die Vergrößerung der Stadt zeigt sich in den Einwohnerzahlen:

1877: 6406	1890: 19136
1879: 7200	1895: 21554
1880: 7435	1900: 24307
1884: 10694	1902: 25340 <sup>1)</sup>
1885: 11552	

Dieser gewaltige Aufschwung der Stadt im letzten Vierteljahrshundert, der in der ganzen Monarchie beinahe beispiellos ist, erforderte natürlich einen mit besonderem Verwaltungs- und Organisations-Talent begabten Leiter der städtischen Angelegenheiten. So hat denn der 1877 erwählte Bürgermeister Oskar Belian, der obige Eigenschaften in seiner 26 jährigen Verwaltung in hohem Maße betätigt hat, einen ganz hervorragenden Anteil an dem Aufblühen der Stadt. Und so sind denn

<sup>1)</sup> Diese Notizen habe ich dem bereits erwähnten Büchlein von Passenstein: „Aus 15 Jahrhunderten“ entnommen.

auch, nachdem er noch im vorigen Jahre sein 25 jähriges Amts-Jubiläum und in seltener Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag gefeiert, diese seine Verdienste im 550. Jubeljahr der Stadt durch seine Ernennung zum Oberbürgermeister anerkannt worden.

Eine Folge der Entwicklung der Stadt war auch die Entwicklung der höheren Schulen, die ganz und gar in die mit 1877 beginnende Neuzeit der Stadt fällt.

Die höhere Mädchenschule wurde im Jahre 1873 als „städtische simultane höhere Töcherschule“ begründet und am 3. November desselben Jahres dreiklassig mit 56 Schülerinnen eröffnet. In den ersten Jahren ihres Bestehens befand sich die Anstalt mit mehreren Volksschulklassen in dem Schulhause in der Schulstraße, dem späteren Mittelschulgebäude und mußte dann 1877 den größten Teil dieses Hauses an die Volksmädchenschule abtreten, um für das neu errichtete Gymnasium Platz zu schaffen. Im November 1880 wurde sie in die unteren Räume des evangelischen Pfarrhauses verlegt. Am 17. Oktober 1888 hielt die Anstalt mit circa 200 Schülerinnen ihren Einzug in das für sie gebaute, Ecke Kronen- und Jakobstraße gelegene neue Schulhaus. 20 Jahre hindurch wurde die Anstalt vom Direktor Schwensfeier geleitet, der Michaelis 1902 in den Ruhestand trat. Zu seinem Nachfolger wurde der Direktor der höheren Mädchenschule zu Osterode, Dr. Schmidt, gewählt. — Nach dem Oster-Programm d. Js. wirken an der Anstalt außer dem Direktor ein Oberlehrer, 3 ordentliche Lehrer, eine Oberlehrerin, 6 ordentliche Lehrerinnen und eine technische Lehrerin, außerdem 3 Religionslehrer. Die Zahl der Schülerinnen war 372; darunter waren 229 ev., 114 kath., 29 isr.<sup>1)</sup>

Die Realschule<sup>2)</sup> ist Ostern 1895 als Mittelschule gegründet worden. Bei der Eröffnung waren 189 Schüler vorhanden, die in 6 Klassen unterrichtet wurden; das Lehrer-Kollegium bestand damals aus dem Rektor, einem wissenschaftlichen Lehrer, 3 Mittelschullehrern und 2 Volksschullehrern. An Staatszuschuß erhielt die Stadt 5000 Mark. Ostern 1897 wurden, da die Schülerzahl rasch zugenommen hatte, zwei neue Klassen eingerichtet, und Ostern 1900 wurde noch eine hinzugefügt, sodaß im ganzen 9 Klassen vorhanden waren. Seit diesem Zeitpunkt wurde die ganze Schule nach dem Lehrplan einer Realschule mit 3 Vor-

<sup>1)</sup> Diese Nachrichten sind den mir vom Direktor Herrn Dr. Schmidt bereitwilligst zur Verfügung gestellten Jahresberichten der Anstalt entnommen.

<sup>2)</sup> Briefliche Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Wiltthaler. Beiden Herren spreche ich auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank aus.

klassen unterrichtet; das Lehrer-Kollegium bestand damals aus dem Rektor, 4 wissenschaftlichen Lehrern, 3 Mittelschullehrern und 3 Vorschullehrern. Am 16. Oktober 1900 wurde das neue Realschulgebäude bezogen, das die Stadt in der Kleebergerstraße mit einem Kostenaufwand von über einer Viertel-Million Mark in schöner, zweckmäßiger und den modernen Anforderungen entsprechender Weise errichtet hatte. Nachdem Ostern 1901 die erste Reifeprüfung stattgefunden hatte, wurde die Schule durch Ministerial-Erlaß vom 19. April 1901 als Realschule anerkannt. Die Schülerzahl betrug Ostern 1903 in den Realklassen, von denen die V. und VI. wieder in zwei Parallel-Klassen geteilt sind, 215 Schüler und in den 3 Vorklassen 122 Schüler; das Lehrer-Kollegium besteht augenblicklich aus dem Direktor, 6 Oberlehrern, 1 Zeichenlehrer, 2 Realschullehrern, 3 Vorschullehrern. Der Staatszuschuß beträgt 13 000 Mark."

Das Königliche Gymnasium<sup>1)</sup>. — „Beschreibung der Baulichkeiten und der inneren Entwicklung des neuen Gymnasialgebäudes vom Baurat Paul Cartellieri und dem Direktor Dr. Sieroka im Jahresbericht 1887/88. S. I—VIII. — Ueber Stiftungen enthält das Programm von 1896 S. 21 ff. ausführliche Mitteilungen.

Die Schule ist von der Stadtgemeinde gegründet und am 16. Oktober 1877 als Progymnasium eröffnet worden. Bei der Gründung sicherte der Kreis die Leistung einer Beihilfe zu der Errichtung der Anstalt in Höhe von 45 000 Mark zu, dabei behielt er sich drei Freistellen zu Gunsten der Stadt Wartenburg und des ländlichen Teils des Kreises vor. Michaelis 1879 wurde die Prima eröffnet und am 10. September 1881 an der nunmehr zu einem Gymnasium vervollständigten Anstalt die erste Reifeprüfung abgehalten. Ostern 1895 wurde die Schule vom Staate übernommen. Das Recht des Kreises auf die Freistellen ist dabei unberührt geblieben. Seit Michaelis 1878 besitz die Anstalt eine Vorschule. Die Zahl der Schüler (Ostern 1901: 367 und 35 Vorschüler) ist so stark angewachsen, daß die Mehrzahl der Klassen geteilt werden mußte; ungeteilt sind gegenwärtig nur die V, VI, II a und I. — Direktor: Dr. Otto Sieroka, seit 3. Februar 1885, sein Vorgänger war: Dr. Franz Friedersdorff seit Michaelis 1877

12 Klassen und eine Vorschulklasse; 14 Oberlehrer, 1 Zeichenlehrer, 1 Vorschullehrer; 3 Oberlehrer sind katholisch, die übrigen Lehrer evan-

<sup>1)</sup> Aus: Wiese, das höh. Schulwesen in Preußen. Band IV (1874—92) herausgegeben von J r m e r S. 154 f.

Herrn Gymnasial-Direktor Dr. Sieroka spreche ich für den freundlichen Hinweis auf diese seine Mitteilungen meinen ergebensten Dank aus.

gelisch. Religionsunterricht ist für beide Bekenntnisse eingerichtet, auch für jüdischen Religionsunterricht ist Sorge getragen.

Das jetzige Schulhaus ist von der Stadtgemeinde in den Jahren 1886 und 1887 mit einem Kostenaufwande von 219407 Mark (einschließlich der Kosten von 20000 Mark für die Turnhalle und des Kreisbeitrages von 45 000 Mark) erbaut worden. Die Anstalt hat einen Turnplatz und eine Turnhalle. Die Lehrerbibliothek zählt 2907 Bände.

Stiftungen: (Vgl. Progr. von 1896 S. 21). a) Der Schülerunterstützungsfonds. Seit 1887 aus freiwilligen Beiträgen gesammelt. Kapitalbestand 2194 Mark. b) Das Belian'sche Legat. Am 1. Februar 1853 mit 300 Mark gestiftet. Die Zinsen sind am 29. September jeden Jahres einem hilfsbedürftigen Schüler zu zahlen. — c) Das Krause'sche Stipendium. Statut vom 18. Februar 1885. Die Zinsen des sich auf 1250 Mark belaufenden Kapitals sind einem bedürftigen, vom Lehrerkollegium zu bestimmenden Schüler der Prima oder Sekunda vor Weihnachten zu übergeben. — d) Das Hohensteiner Universitätsstipendium. Statut vom 14. März 1874, landesherrlich genehmigt am 4. Juli 1874. Bestand 6300 Mark  $3\frac{1}{2}$  % Pfandbriefe und ein Sparkassenbuch von 89 Mark. Die Zinsen von je 3000 Mark sollen einem hilfsbedürftigen Abiturienten bei seinem Abgange zur Universität gegeben werden. Die Verleihung steht dem Direktor zu. — Die zu b—d genannten Stiftungen rühren von dem aufgelösten Königlichen Gymnasium zu Hohenstein her und sind dem Gymnasium zu Allenstein in Gemäßheit Allerhöchsten Erlasses vom 9. Juli 1895 zur stiftungsgemäßen Verwaltung überwiesen worden, mit der Anordnung, daß bei der Verwendung in erster Linie solche Schüler zu berücksichtigen sind, die aus Hohenstein stammen oder das ehemalige dortige Gymnasium besucht haben.

Die Anstalt wird vom Staate unterhalten. Die Stadt zahlt seit der Verstaatlichung einen jährlichen Zuschuß von 15000 Mark. Gesamtausgabe 97680 Mark. Bedürfniszuschuß 42780 Mark. Schulgeld 110 Mark, in der Vorschule 90 Mark. Der Direktor hat Dienstwohnung im Schulgebäude.“

Aus unserer historischen Excursion in die 550jährige Vergangenheit Allensteins haben wir ersehen, daß die Stadt in der Geschichte Altpreußens eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Alle Kriege, die unsere Heimatprovinz betrafen, haben in Allenstein Spuren hinterlassen; mehr als einmal haben die Mauern seines festen Schlosses den Feinden standgehalten; mehr als einmal ist die Stadt genommen und zerstört worden. Für alle Drangsale aber ist die von Krieg, Feuersbrunst und Pestilenz so oft schwer heimgesuchte Stadt entschädigt worden durch einen Aufschwung in den letzten 25 Jahren, wie er in Altpreußen einzig da steht. So hat sich die Gründung des Domkapitels nicht nur 550 Jahre behauptet, sondern gerade jetzt eine ungeahnte Blüte erreicht.

Noch ragt das Monument des 14. Jahrhunderts, das alte Schloß, hinein in die Lande; möge es stets das bleiben, als was es gegründet ist: eine Warte deutscher Kultur, Sprache und Gesittung! — Das walte Gott!





Text- und Umschlagdruck von W. E. Harich,  
Buchdruckerei und Lithographische Anstalt  
in Allenstein.

